

## **Beiträge zur Sportgeschichte**

### **Heft 2 /1996**

#### INHALT:

Karsten Schumann:	4
<b>DISSERTATION: Empirisch-theoretische Studie zu entwicklungsbe-stimmenden Bedingungen des Leistungssports der DDR.</b>	
<b>Rezension und Auszüge: Heinz Schwidtmann</b>	
Bruce Kidd, Toronto:	25
<b>OLYMPIA 1936: Die kanadische Kampagne gegen die Nazi-Olympiade</b>	
DOKUMENTE:	
Klaus Huhn:	30
<b>Wenn in Garmisch etwas passiert...</b>	
Siegfried Melchert:	34
<b>Laudatio für eine Hundertjährige - Lesgaft-Akademie</b>	
Günter Erbach:	45
<b>DISKUSSION: Über Ideologie und Politik in der Entwicklung des DDR-Leistungssports</b>	
Günter Wieczisk:	69
<b>Klarstellung eines Sachverhalts zu Wolfgang Nordwig</b>	
Otto Jahnke:	71
<b>Spornitzer Erfahrungen</b>	
REZENSIONEN:	79
Heinz Schwidtmann:	
<b>Faszination Boxen</b>	
Irene Salomon:	
<b>Mythos Diem</b>	
DOKUMENTE:	
Helmut Kohl:	83
<b>Die Demokratie braucht Leistungseliten auf allen Ebenen</b>	
ANMERKUNGEN:	
Klaus Huhn:	88
<b>Umgang mit Akten</b>	

#### AUTOREN:

GÜNTER ERBACH, Dr. paed., geboren 1928, Prof. für Theorie und Geschichte der Körperkultur 1960 bis 1968 an der DHFK Leipzig, Rektor der DHFK von 1956 bis 1963, stellvertr. Staatssekretär (von 1965) und Staatssekretär für Körperkultur und Sport der DDR von 1974 bis 1989. Exekutivmitglied der CIEPS von 1973 bis 1983, Ehrenmitglied der CIEPS.

KLAUS HUHN, Dr. paed., geboren 1928, Sportjournalist und Sporthistoriker.

OTTO JAHNKE, geboren 1924, Von 1950 bis 1952 Pressereferent im Landessportausschuß Mecklenburg, von 1952 bis 1986 Redakteur des „Deutschen Sportecho“.

BRUCE KIDD, geboren 1943, Prof. und Leiter des Instituts für Sport der Universität Toronto (Kanada), Mitglied der „Halle des Ruhms des kanadischen Sports“.

HELMUT KOHL, geboren 1930, Dr. phil. Promotion 1958, Bundeskanzler der BRD seit 1982.

SIEGFRIED MELCHERT, Dr. paed. habil., geboren 1936, Prof. für Theorie und Geschichte der Körperkultur seit 1989 an der Universität Potsdam, Mitglied der Akademie der Künste und der Wissenschaften zu St. Petersburg, Mitglied der DVS.

IRENE SALOMON, geboren 1940, 74fache Basketballnationalspielerin der DDR, bis Ende 1991 Leiterin des Sportmuseums Berlin, Mitglied der DVS.

KARSTEN SCHUMANN, Dr. paed., geboren 1963, Studium an der DHfK Leipzig.

HEINZ SCHWIDTMANN, Dr. paed. habil. geboren 1926, Prof. für Sportpädagogik 1970 bis 1990 an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHFK) und dem Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) Leipzig, Rektor der DHFK 1963 bis 1965, Präsident des Deutschen Boxverbandes (DBV) von 1974 bis 1990.

LOTHAR SKORNING, Dr. paed., geboren 1925, Hochschullehrer für Geschichte der Körperkultur 1969 bis 1991 an der Humboldt-Universität zu Berlin

GEORG WIECZISK, geboren 1922, Dr. paed., Promotion 1956, von 1969 bis zur Emeritierung Prof. für Geschichte und Soziologie des Sports an der Humboldt-Universität Berlin. Präsident des DVfL von 1959 bis 1990, seit 1990 Ehrenpräsident des DLV, Ehrenmitglied der Councils der IAAF und des EAA auf Lebenszeit.

### **ANMERKUNG DES HERAUSGEBERS**

Der SPOTLESS-Verlag präsentiert Ihnen das zweite Heft unserer „Beiträge zur Sportgeschichte“. Es ist vielfältiger, übersichtlicher, informativer als das erste. Der Verlag hatte sich keine Illusionen gemacht, welche Chancen eine solche Publikation auf dem Medienmarkt haben könnte. Der Absatz übertraf unsere kühnsten Erwartungen, wofür sicher auch die Namen unserer Autoren sorgten. Der technische Aufwand bei der Herausgabe einer solchen Zeitschrift überstieg jedoch unsere Prognosen, zumal es da auch oft an der Kenntnis der heutigen Voraussetzungen mangelte. Ob sich dieses Problem für die Zukunft lösen läßt, bleibt fraglich. So könnte dieses Heft - im ärgsten Fall - das letzte sein.

Was die Chronik Lothar Skornings betrifft, so haben wir sie trotz großer Bedenken in der uns vorgelegten Form publiziert. Wir glaubten, heute höhere Ansprüche stellen zu sollen. So wie sie nun vorliegt, könnte sie jedoch eine wertvolle Diskussionsgrundlage für künftige Arbeiten auf diesem Gebiet sein.

**SPOTLESS**

**DISSERTATION: Empirisch-theoretische Studie  
zu entwicklungsbestimmenden Bedingungen des  
Leistungssports der DDR. Versuch einer zeitge-  
schichtlichen Bilanz und kritischen Wertung vor  
allem aus der Sicht der Gesamtzielstellung.**

Von Karsten Schumann

**Rezension und Auszüge von Heinz Schwidtmann:**

Im September 1989 begann Karsten Schumann als Forschungsstudent an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig eine zeitgeschichtliche Untersuchung zur Entwicklung des Leistungssports der DDR, deren Ergebnisse er 1992 als Dissertation einreichte und 1993 an der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig verteidigte.

Während der Untersuchungen war die DHfK abgewickelt, die Nachfolgeeinrichtung als Fakultät der Universität Leipzig gegründet worden und zunächst niemand für das Vorhaben wissenschaftlich zuständig. Erst im letzten Jahr der Arbeit an der Dissertation sollte sich das ändern.

Die gesellschaftliche Umbruchsituation in der die Untersuchungen durchgeführt wurden, eröffneten neue Möglichkeiten für die Bearbeitung der Thematik, schufen aber auch neue Barrieren z.B. infolge des Drucks, der von der öffentlichen Meinung und den vorherrschenden Urteilen über den Leistungssport der DDR ausging. Um so mehr ist das vom Autor Vorgelegte zu schätzen, wenngleich der Versuch einer ersten Wertung keine ungeteilte Zustimmung finden wird. Das ist schon durch den gewählten theoretischen Standort bedingt, die systemtheoretischen Überlegungen von LUHMANN; d.h. die funktional-strukturelle Theorie, zu nutzen, um die in der Erstarrung begriffenen Urteile über den Leistungssport der DDR, vor allem die gängigen Klischees - ob in Form glorifizierender Mythen oder vorurteilsgeprägter Behauptungen, die von der Realität und den tatsächlichen Vorgängen weit entfernt sind - zu überwinden und das Ursachengefüge für Möglichkeiten und Grenzen, Leistungen aber auch Versagen des Leistungssports der DDR aufdecken zu helfen.

Im Mittelpunkt der Untersuchungen standen drei Problembereiche:

- Die Zielstellungen für den Leistungssport, die in zentralen Dokumenten des ZK der SED festgeschrieben waren, und zwar im Zeitraum von 1956 bis 1988;

- die politische Instrumentalisierung des Leistungssports der DDR und der von den Athletinnen und Athleten erbrachten sportlichen Höchstleistungen;

- wesentliche Entwicklungsbedingungen des Leistungssports der DDR, die es ermöglichten, daß relativ große Gruppen von Athletinnen und Athleten, Trainern und Übungsleitern, Sportmedizinern und Physiotherapeuten, Wissenschaftlern, Ingenieuren und Technikern gemeinsam mit den Eltern bzw. den nächsten Angehörigen der Athleten und vielen anderen, vor allem auch ehrenamtlichen Helfern, über längere Zeiträume effektiv und innovativ zusammenwirkten.

Dazu wertete der Autor insgesamt 122 Dokumente aus, davon 95 sportwissenschaftliche Dokumente, und führte unmittelbar in der gesellschaftlichen Umbruchsituation mit 16 Experten aus der ersten und zweiten Leitungsebene des Leistungssports der DDR ein Intensivinterview mit einem für alle Interviews vorgesehenen Gesprächsleitfaden durch. Er nutzte die Möglichkeiten von "Oral History", um Zeitzeugen zu befragen und die von ihnen erlebte Geschichte zu erfassen. Das wissenschaftliche Anliegen schließt also das Bemühen zur Sicherung und Erhebung der notwendigen Quellen ein, und zwar hinsichtlich der wichtigsten und zentralen Beschlußgrundlagen sowie der entscheidenden Entwicklungsbedingungen.

Der Autor war sich dabei durchaus der Fährnisse bewußt, wenn zeitgeschichtliche Tatsachen erfaßt werden ohne genügend Distanz vom untersuchten Geschehen bzw. bei der Befragung von Zeitzeugen ohne ausreichendes Vermögen, "die von den Beteiligten zielbewußt propagierten Sinngewinnungen zu überwinden" (LANGENFELD), und daß dazu allein der Umstand, einer anderen Generation als die Befragten anzugehören, keinesfalls ausreicht. Deshalb war er um wissenschaftliche Exaktheit und Sachlichkeit, Einordnung der ermittelten Tatsachen und Fakten in übergreifende Zusammenhänge und gegebene Rahmenbedingungen

bemüht. Er versuchte zudem, ein der Komplexität des Problems angemessenes interdisziplinäres Herangehen zu erreichen.

Zu den zu würdigen Ergebnissen der von K. Schumann durchgeführten Untersuchungen gehören,

- die Erschließung bisher unveröffentlichter bzw. für wissenschaftliche Zwecke unzugänglicher Quellen, insbesondere der Leistungssportbeschlüsse des Politbüros beim ZK der SED, noch vor Ablauf der Schutzfrist;

- die von den befragten Experten autorisierten Ergebnisse der geführten Interviews, die zu einem Zeitpunkt festgeschrieben wurden, als die neuen Legenden über den Leistungssport der DDR und die einseitigen Verabsolutierungen sich noch nicht so gefestigt hatten, daß sie die tatsächlichen Entwicklungen und Vorgänge z.T. bis zur Unkenntlichkeit überlagerten;

- der Versuch, die politische Instrumentalisierung des Leistungssports in der DDR aus der Sicht der generellen politischen Funktion des Leistungssports innerhalb sozialer Systeme in der Moderne darzustellen;

- das Bemühen, Bedingungen der unbestreitbaren Leistungen und Leistungsdynamik, der Innovationsbereitschaft und -fähigkeit des Leistungssports der DDR aufdecken zu helfen, obwohl - will man Historikern, Politik- bzw. Sportwissenschaftlern aus den alten Bundesländern glauben - das systembedingt eigentlich unmöglich war.

Grenzen der Untersuchung und ihrer Ergebnisse wurden vor allem durch den eingeschränkten Zugang zu dem erforderlichen Archivmaterial bestimmt. Die Archive des DTSB, insbesondere seines Bundesvorstandes und dessen Präsidium bzw. Sekretariat, sowie des Staatssekretariats für Körperkultur und Sport beim Ministerrat der DDR waren nicht zugänglich und damit entscheidende Dokumente, welche die Durchsetzung der in den Parteidokumenten festgeschriebenen Zielstellungen sichern sollten und auch tatsächlich weitgehend sicherten. Infolgedessen konnten die mittels "Oral History" erreichten Ergebnisse nicht mit bis dahin unveröffentlichten Beschlüssen, Richtlinien und protokollarischen Festlegungen konfrontiert werden. Das war nur aufgrund von wissenschaftlichen Publikationen, der veröffentlichten Beschlüsse, Protokolle etc. und des Vergleichs der verschiedenen Interviews möglich. Der Quellenumfang war also trotz der erweiterten Möglichkeiten einge-

schränkt. Das mußte sich letztlich auf die gesamte Problembearbeitung, insbesondere auf die Quellenkritik auswirken sowie auf den kritischen Umgang mit den Ergebnissen der Interviews.

In Übereinstimmung mit dem Autor, der bedauerlicherweise - wie viele junge Sportwissenschaftler der DDR - keine Beschäftigung in der Sportwissenschaft der BRD erhielt, bemühe ich mich, besonders Beachtenswertes aus der Dissertation, die ich bereits aus dem Prozeß ihrer Entstehung kenne, vorzustellen. Das ist natürlich insofern schwierig, da Auszüge dem eigentlichen logischen Aufbau der Dissertation nicht gerecht werden, deren Gesamtumfang aber die Publikationsmöglichkeiten überschreitet. Mit Einverständnis des Herausgebers der Zeitschrift haben wir uns deshalb entschieden, zwei ausgewählte, im Text unwesentlich gekürzte Teile zu veröffentlichen, die eine bestimmte Einsicht in die vorgelegten Untersuchungsergebnisse bieten.

Erstens werden Auszüge aus der Problemstellung und den zusammenfassenden Bemerkungen vorgestellt, wodurch zunächst ein Überblick über die Dissertation als Ganzes ermöglicht wird.

Darin eingeschlossen ist ein Angebot, eine vollständige Übersicht der Leistungssportbeschlüsse (einschließlich Registriernummer) beim Verlag zu bestellen.

Zweitens sollen in einem nachfolgenden Heft Auszüge aus den von K. Schumann dargestellten Bedingungen des Leistungssports der DDR veröffentlicht und damit auch einem breiteren Kreis von Interessenten zugänglich gemacht werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es nicht möglich ist, die gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen ausführlich zu erörtern, um dann einige der spezifischen Entwicklungsbedingungen des Leistungssports der DDR darzustellen. Gemeint sind vor allem solche, die nach meiner Ansicht generelle Relevanz für die sportliche Leistungsentwicklung besaßen und wohl auch unter anderen gesamtgesellschaftlichen Bedingungen weiterhin besitzen. Gerade unlängst hat der Generalsekretär des NOK für Deutschland anläßlich des Darmstädter Sport-Forums nachdrücklich festgestellt: "Offensichtlich haben wir im Zuge der Vereinigung nur versucht zu retten, was an leistungssportlichem Wissen möglich war, haben aber nur bedingt und meistens oberflächlich geprüft, was systembedingt im Osten möglich war und was gegebenenfalls davon in unser gesellschaftliches, politisches und wirtschaftliches System hinein übertragen werden

kann." Und mitunter geschah offenbar nicht einmal das. Zumindest lassen das die derzeitigen Entwicklungen im Leistungssport mehr als nur vermuten. Außerdem haben Athleten, Trainer und Wissenschaftler vielfach rechtzeitig auf Fehlentwicklungen - ob im Leistungssport insgesamt oder in einzelnen Sportarten und -disziplinen - hingewiesen. Angesichts dessen war der Autor der hier vorgestellten Dissertation um eine kritische Sicht und kritische Distanz bemüht. Er verhehlt aber auch nicht, daß er der Wahrheit verpflichtet ist und deshalb versuchte, den tatsächlichen Ursachen für Entwicklungen und Erfolge des DDR-Leistungssports wie auch Versagensgründen nachzuspüren, damit - wie wir meinen - Folgerungen für Gegenwart und Zukunft des Leistungssports gezogen werden können, so man das dann wirklich will.

### **Auszüge aus der Dissertation: I. Problemstellung**

Der Einigungsprozeß in Deutschland und die Gestaltung der deutschen Einheit nach dem Beitritt der ehemaligen DDR zur Bundesrepublik Deutschland ist eine Zäsur gesellschaftlicher Entwicklung, die vor allem auch die Geschichtswissenschaft in bisher unbekannter Weise herausfordert, und zwar in all ihren Teildisziplinen.

Insofern muß auch die Sportgeschichte Quellenmaterial sichern und helfen, daß nichts verloren geht. Sie muß neues Quellenmaterial erschließen und die „akzeptierte Interpretation der bekannten historischen Tatsachen vor dem Erfahrungshorizont und den Theorien ihrer Gegenwart kritisch hinterfragen" <sup>1)</sup>

Das gilt auch und insbesondere für die Geschichte des Leistungssports der DDR, obwohl - oder gerade weil - dazu bereits eine Reihe beachtenswerter Arbeiten vorliegen <sup>2)</sup> und die Öffentlichkeit aufgrund einer Flut von mehr oder weniger tiefgründigen und auch sich widersprechenden Informationen über den Leistungssport der DDR urteilt bzw. urteilen muß. Infolge der Widersprüchlichkeit dieser Informationen, mitunter ihrer zwangsläufigen Einseitigkeit bzw. auch Pauschalität entsprechend von Antipathien oder umgekehrt von Sympathien spannt sich ein weiter Bogen der Urteile über den Leistungssport der DDR in der öffentlichen Meinung. Der Bogen reicht von der Glorifizierung über Versuche einer realen Einschätzung und Ursachenfindung des Phänomens Leistungssport in der



DDR bis zur Abwertung oder pauschalen Verurteilung bzw. Verteufelung. Das gilt auch mehr oder weniger für die bereits vorliegenden wissenschaftlichen Arbeiten, vor allem weil es am schwierigsten ist, die noch von Zeitgenossen erlebte Zeitgeschichte historisch zu erfassen.

Die Zuwendung zur Geschichte des Leistungssports der DDR ergibt sich also einerseits aus den generellen Ansprüchen der Geschichtswissenschaft<sup>3)</sup> und der mit Beginn des Einigungsprozesses gegebenen Zäsur und zum anderen aus den in der Folgezeit entstandenen vielfältigen und offensichtlichen Problemfeldern im Leistungssport der neuen Bundesländer.

Mit der wissenschaftlichen Bearbeitung der gewählten Thematik werden vor allem drei Fragestellungen beantwortet bzw. weiter geklärt:

- Welche Gesamtzielstellung und davon abgeleitete Aufgaben bzw. Festlegungen enthielten die zentralen Dokumente der SED zum Leistungssport der DDR im untersuchten Zeitraum?

- Welche Funktionen und Leistungen für die Gesellschaft wurden dem Leistungssport zuerkannt und infolgedessen auch erwartet? Inwieweit wurden der Leistungssport, die internationalen Sportbeziehungen bzw. sportlichen Höchstleistungen politisch ungerechtfertigt oder mißbräuchlich instrumentalisiert?

- Welche Bedingungen ermöglichten es, daß große Gruppen von Menschen aus unterschiedlichen Generationen bzw. Altersgruppen langfristig und mit relativ hoher Kontinuität sportliche Welthöchstleistungen vorbereiteten und den ständig wachsenden Ansprüchen dieses Prozesses gerecht wurden?

Die Untersuchungen hinsichtlich der analysierten Gesamtzielstellung beschränken sich auf den Zeitraum von den Olympischen Spielen 1956 (einschließlich ihrer Vorbereitung) bis zu den Olympischen Spielen 1988 (einschließlich ihrer Auswertung). Die Bedingungen der Realisierung dieser Ziele werden im Zeitraum von 1964 bis 1988 untersucht. Diese Analysen umfassen vor allem den Zeitraum der Zuerkennung aller Rechte für die Olympiamannschaft der DDR als Vertretung eines souveränen Staates durch das IOC und sie enden eigentlich mit dem Beitritt der ehemaligen DDR zur Bundesrepublik Deutschland.

Eine weitere Einschränkung ist durch die einbezogenen Dokumente gegeben. Es wurden lediglich zentrale Dokumente der SED

genutzt, besonders die Beschlüsse des Politbüros des ZK der SED zur Entwicklung des Leistungssports. Es ist und war auch nicht beabsichtigt, die tatsächlichen Wirkungen der dem Leistungssport zuerkannten Funktionen bzw. der politischen Instrumentalisierung zu analysieren. Das ist u. E. eine eigenständige wissenschaftliche Fragestellung, von außerordentlicher Komplexität, die weiterführenden Arbeiten vorbehalten bleiben und vor allem soziologischen Ansprüchen gerecht werden muß.

Der Wert und die wissenschaftliche Relevanz der Untersuchungen wird zweifellos mit durch die Erschließung bisher unveröffentlichter bzw. für wissenschaftliche Zwecke unzugänglicher Quellen bestimmt. Es werden z.B. nahezu alle Beschlüsse des Politbüros bzw. des Sekretariats des ZK der SED zum Leistungssport teilweise noch vor Ablauf der Schutzfrist erfaßt und ausgewertet. Ebenso wichtig erscheint uns die Möglichkeit, Zeitzeugen befragen zu können, die aufgrund ihrer Führungspositionen im Sport der DDR auskunftsfähig sind zu allen Inhalten der von uns ausgewerteten Parteibeschlüsse sowie zu deren Realisierung und damit "Oral History als vor allem zeitgeschichtlich genutzte Forschungstechnik"<sup>4)</sup> einzusetzen. Das gilt umso mehr, da die Chance einer Befragung wichtiger Zeitzeugen des Leistungssports der DDR offenbar nur einmal und auch nur innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes gegeben war.

Die Arbeit ordnet sich ein in den Prozeß der schrittweisen Aufarbeitung der Geschichte des Leistungssports der ehemaligen DDR und damit eines kleinen Abschnittes der deutschen Sportgeschichte. Sie ist ein Versuch, trotz des historisch knappen Abstandes zur jüngsten Vergangenheit, mit einer wissenschaftlich exakten und sachlich kritischen Untersuchung, auf der Basis gründlich ausgewählter Daten an der notwendigen offenen und ehrlichen, vorurteilsfreien und tatsachengetreuen Diskussion zum Leistungssport der DDR mitzuwirken.

Gleichzeitig kommen wir mit unserer Arbeit dem u. E. derzeit notwendigen Bedürfnis nach, Zusammenhänge des Leistungssports der DDR überblickend zu erfassen, wie z.B. bei der Erörterung des Bedingungsgefüges. Desweiteren betrachten wir die vorliegende Arbeit als Ausgangspunkt für weitere, dringend erforderliche Untersuchungen zum Leistungssport der DDR.<sup>5)</sup>

#### **Zusammenfassungen (Auszüge)**

Im Ergebnis der am Thema und den Fragestellungen orientierten Untersuchungen möchten wir mit der Sicht auf zu erarbeitende Schlußfolgerungen zusammenfassend folgendes feststellen:

**Die allgemeinen Dokumente der SED haben eine grundlegende und weiträumige Entwicklung für den Leistungssport der DDR vorgezeichnet,**

seine gesellschaftliche Relevanz unterstrichen, besonders seine außenpolitische Wirkung im Sinne der Repräsentation der DDR, der Förderung ihres Ansehens und ihrer Autorität hervorgehoben. Mit diesen generellen Aussagen und Ansprüchen, z. B. in den Beschlüssen der Parteitage, war allerdings weder eine Programmatik der möglichen Instrumentalisierung von sportlichen Höchstleistungen gegeben, noch ein konkretes Handlungsprogramm für das zielgerichtete, planmäßige und einheitliche Handeln der im Leistungssport tätigen Menschen.

Grundsätzliche und weitreichende spezifische Orientierungen enthielten jeweils die Beschlüsse der Parteiführung der SED zur perspektivischen Entwicklung des Leistungssports, wie die "Grundlinie zur Entwicklung des Leistungssports in der DDR bis 1980" und die "Grundlinie für die perspektivische Entwicklung des Leistungssports der DDR bis zum Jahre 2000", die vom Sekretariat bzw. Politbüro des ZK der SED am 19.03.1969 bzw. 27.10.1987 beschlossen wurden.<sup>510)</sup> Aufgrund der zunehmenden Leistungsdynamik und der anwachsenden Komplexität der sportlichen Leistungsentwicklung waren diese Grundlinien prognoseorientiert angelegt. Sie sollten vor allem den notwendigen Vorlauf sichern helfen, z.B. im Prozeß der Wissenschaftsentwicklung, der Forschung und Geräteentwicklung, der Aus- und Weiterbildung und besonders im Prozeß der Erneuerung des Trainings, der Realisierung von Systemlösungen im Prozeß sportlicher Leistungsentwicklung.

Perspektivisch angelegt und auf ganz bestimmte Olympische Spiele orientiert waren vor allem die Beschlüsse des Politbüro des ZK der SED über die "Weitere Entwicklung des Leistungssports bis 1972" vom 10.08.1965 und "Die Weiterentwicklung des Leistungssports der DDR bis 1980 und die Vorbereitung der Olympischen Sommer- und Winterspiele 1976" vom 27.03.1973.<sup>511)</sup>

Infolge der besonderen politischen Bedeutung, die bestimmten Olympischen Spielen beigemessen wurde, sollten sie beitragen,

ein besonders hohes Leistungsniveau zu realisieren und die anwachsenden Risiken sportlicher Leistungsentwicklung möglichst langfristig zu minimieren.

**Das grundsätzliche zentrale Plandokument für den Leistungssport der DDR war seit 1961 immer der für jeweils einen Olympiazzyklus gültige Leistungssportbeschuß,**

der in der Regel vom Politbüro des ZK der SED beschlossen wurde. Als Parteibeschuß verpflichtete der Leistungssportbeschuß nicht nur den Parteiapparat der SED auf allen Ebenen, sondern auch alle Mitglieder der Partei in den staatlichen Institutionen und gesellschaftlichen Organisationen, die Realisierung der Leistungssportbeschlüsse zu unterstützen. Das sicherte, infolge der damit gegebenen Autorität dieser Beschlüsse, das einheitliche Handeln auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens und eine hohe Wirksamkeit im Prozeß der Durchsetzung.

Der DTSB war federführend bei der Erarbeitung der Leistungssportbeschlüsse. Insbesondere der Bereich Leistungssport sowie das Sekretariat im DTSB fungierten als Führungsorgane und waren verantwortlich dafür. Die dem Staatssekretariat für Körperkultur und Sport unterstellten Kapazitäten der Sportwissenschaft leisteten die wesentlichen Zuarbeiten. Die Abteilung Sport beim ZK der SED war an der Erarbeitung dieser Beschlüsse beteiligt.

Die Beschußinhalte ergaben sich aus den Vierjahresanalysen der Sportverbände aller geförderten Sportarten, der Sportklubs bzw. aller Institutionen und Einrichtungen des Leistungssports. Sie waren also letztlich Ergebnis der analytischen und einschätzenden Tätigkeit von Trainern, Trainingsmethodikern, Wissenschaftlern, Funktionären und den Leistungssportlern.

Seit dem Olympiazzyklus 1968-1972 wurde jeweils zwei Jahre vor den Olympischen Spielen im Politbüro beim ZK der SED ein Zwischenbericht beraten und mit dem Ziel beschossen, die planmäßige Vorbereitung zu sichern, auf Fehlentwicklungen rechtzeitig reagieren und neue Entwicklungstendenzen noch erfolgversprechend berücksichtigen zu können.

**Die Gesamtzielstellung in den vom Politbüro des ZK der SED verabschiedeten Leistungssportbeschlüssen war Ausdruck des Politikverständnisses und der politischen Kultur in der DDR sowie Teil der politischen Planung.**

Sie umfaßte jeweils das sportliche Leistungsziel für die Olympiamannschaft der DDR sowie sportpolitische und politische Zielaspekte. Der Wert dieser als politischen bzw. sportpolitischen Auftrag formulierten Gesamtzielstellung wurde durch das Tätigkeitsprinzip bestimmt. Zweifellos ist nicht ohne weiteres einzusehen, daß diese höchst allgemeinen Zielstellungen in den äußerst komplexen Prozessen der Leistungsvorbereitung und des Leistungsvollzuges einen besonderen Stellenwert haben konnten. Das wird scheinbar auch aus der Sicht der funktional-strukturellen Theorie bestätigt, indem darauf hingewiesen wird, daß solche normativ ausgerichteten Steuerungsversuche, wie "Formulierung übergreifender Gesamtzielstellungen, die in der Regel lediglich abstrakte, nichtssagende Leerformeln darstellen"<sup>329</sup>), gerade der Autonomie der Teilsysteme entgegenstehen und damit auch der Selbststeuerung<sup>330</sup>) sowie der dadurch möglichen Entwicklung und Entwicklungsdynamik. Die konsequente Durchsetzung des Tätigkeitsprinzips im Leistungssport der DDR schloß jedoch ein, der Schlüsselrolle bewußter Tätigkeitsziele als Antizipation und Intention<sup>332</sup>) gerecht zu werden und somit davon auszugehen, daß das Ziel - psychologisch gesehen - die Leistungshandlung, z.B. im Wettkampf, und die darauf gerichtete mehr oder weniger langfristige Tätigkeit konstituiert. Insofern erweist sich die Zielorientierung als das „wichtigste Moment“ der Bewegung einer Handlung durch die Person.<sup>333</sup>) Deshalb kann solch eine Gesamtzielstellung durchaus als oberstes Ziel der multiplen und heterarchischen Zielstruktur komplexer Tätigkeiten fungieren, die in einem längerwährenden Prozeß angestrebt werden. Sie verkörpert dann auch mehr oder weniger die emotional wirksame Bedeutung, die Valenz, anzustrebender Ergebnisse für andere und für die Gesellschaft bzw. verweist auf weitere Folgen.

Im Prozeß der individuellen Zielbildung ist es im allgemeinen auch möglich, vorgegebene Ziele sich so anzueignen, daß sie als selbstgesetzt erlebt sowie tätigkeits- bzw. handlungswirksam werden. Allerdings ist die "Verbindlichkeit und Ich-Nähe selbstgesetzter Ziele... in der Regel höher als die übernommener".<sup>334</sup>) Das gilt ganz besonders für den Leistungssport und den Prozeß der Vorbereitung bzw. den Vollzug von Sieg- und Rekordleistungen. Solche Ziele müssen entsprechend den Erfahrungen des DDR-Leistungssports aus völlig eigenständigen Entscheidungen der Athleten und der Trainer erwachsen. Das heißt, sie müssen subjektiv

bedeutsam sein. Und diese subjektive Bedeutung ist nach HOLZKAMP-OSTERKAMP „vom Individuum nicht willkürlich herstellbar; der Mensch kann nicht jedem beliebigen gesellschaftlichen Ziel subjektive Bedeutung verleihen“. <sup>335</sup>) Dazu muß ihre Beschaffenheit sowohl kognitiv erfaßbar sein und die kognitive Zielanalyse zu einem positiven Ergebnis führen <sup>336</sup>) als auch eine bewußte Kontrolle emotionaler Störbedingungen, die mit der "jeweils aktuellen Zuständigkeit des Individuums zusammenhängen" <sup>337</sup>), ermöglichen. Das leisten übergreifende Gesamtziele nur, wenn sie Ergebnis, Bestandteil und Ausdruck jener Kreisprozesse sind, in denen Handlungen bzw. Tätigkeiten ablaufen <sup>338</sup>) und infolge dessen auch Ergebnis der reflexiven Vergleichs- und Bewertungsprozesse zumindest der Sportverbände, wenn nicht der von Trainingsgruppen und Mannschaften sind. Sie dürfen also keinesfalls abstrakte, nichtssagende Leerformeln sein. Wie abstrakt sie auch immer in politischen Beschlüssen formuliert sein mögen, sie müssen für jeden Trainer und Athleten erkenn- und erfaßbar, erfahr- und erlebbar sein als oberste Orientierungs- und Steuergröße, als Wert und Kriterium für die ziel- und zweckgerichtete Kooperation. Die Bedeutung solcher Gesamtzielstellungen ist deshalb vom einzelnen nur zu erfassen, wenn sie als Teil des Gesamtprozesses der Leistungsvorbereitung und des Leistungsvollzuges analysiert werden und keinesfalls losgelöst davon. Sie waren - und dieser Vermutung wird durch unsere Untersuchungen zumindest gestützt - Ergebnis der spezifischen sportfachlichen und sportwissenschaftlichen Autonomie und Selbststeuerung in den Sportverbänden. Sie erfüllten nur auf dieser Basis ihre Funktion und wenn die Valenz dieser Ziele auch durch den Gesamtprozeß der Vorbereitung eines neuen Olympiazyklusses spürbar war, und zwar theoretisch, vor allem konzeptionell und ganz praktisch, z.B. durch die Schaffung günstiger Trainingsbedingungen, wie nahezu ganzjähriges Freiwassertraining für die Rudersportler oder Sicherstellung der Hypoxiekette u.a.m.

Damit wird zugleich deutlich: Solche Ziele verfehlen ihre Wirkung und haben empfindliche Labilisierungen der Leistungsbereitschaft zur Folge, wenn ihre Beschlußfassung und ihre Erläuterung zum Ritual <sup>339</sup>) verkommt und lediglich zum Mittel der Profilierungssüchte von Politikern oder Sportfunktionären werden.

**Die inhaltliche Wertung der analysierten Gesamtzielstellungen des Leistungssports der DDR über einen Zeitraum von mehr als vierzig Jahren verlangt u.E. auch, von den generellen Intentionen der Sportbewegung in der sowjetisch besetzten Zone und der DDR auszugehen.**

Diesbezüglich ist sicher zunächst anzuerkennen, daß der Sport in seiner systemifizierten Ausprägung „am Ende der Weimarer Republik in seiner gesellschaftlichen Bedeutung unumstritten und voll akzeptiert war“<sup>340)</sup> und dies als eine Ausgangsbedingung der Entwicklung des Sports nach der Zeit des Nationalsozialismus und nach dem Ende des II. Weltkrieges in allen Besatzungszonen anzusehen ist. Für Ost und West galten auch das Potsdamer Abkommen und solche Nachfolgedokumente, wie die Proklamation Nr. 2 vom 20.09.1945, das Gesetz Nr. 2 vom 10.10.1945 sowie die Direktive Nr. 23 vom 17.12.1945 des Kontrollrats in Deutschland, als Grundlagen für den völligen Neuaufbau des Sports. Das heißt, auch die Identität des Sports war nach Verfolgung und Krieg, nach massenhaftem Sterben und Leid, nach massenhafter Zerstörung in bis dahin ungekanntem Ausmaß neu zu bestimmen. Das vollzog sich zwangsläufig eingeordnet in den Prozeß, in dem die Überlebenden alles tun wollten, den Nationalsozialismus mit all seinen konstitutiven Ursachen und Bedingungen zu überwinden und ein demokratisches und friedliebendes Land aufzubauen, von dem nie wieder Kriegsdrohungen oder gar Krieg ausgehen sollte. Nach einer Zeit der Kulturbarbarei während des Nationalsozialismus in Deutschland gehörte zur Vision einer neuen Gesellschaft, die Kulturentwicklung als notwendiger Bestandteil der gesellschaftlichen Veränderungen. Allen sollte nicht nur der Zugang zur Kultur ermöglicht, sondern für breite Schichten die Befriedigung kultureller Bedürfnisse tatsächlich zur alltäglichen Gewohnheit werden. Deshalb bezog sich die Sportbewegung in der sowjetisch besetzten Zone bei der Neubestimmung ihrer Identität auf das gesellschaftliche Problem der Teilnahme aller Bürger am kulturellen Leben sowie auf das Ideal der Heranbildung allseitig entwickelter Persönlichkeiten im Sinne von MARX und mit Rückgriff auf HUMBOLDT<sup>341)</sup>, auf das Recht auf Gesundheit und den Schutz der Arbeitskraft, wie später auch in der Verfassung der DDR festgeschrieben worden ist.<sup>342)</sup>

Insofern zählte Sportpolitik als Teil der Kulturpolitik mit zum "Kernbestand der Gesamtpolitik der Partei".<sup>343)</sup> Dieser Prozeß der Identitätsfindung ging im Gegensatz zu den Westzonen einher mit einer konsequenten Politisierung von Körperkultur und Sport und einer entsprechenden Erziehungsarbeit, was u.a. bereits in den Aufgaben und Grundsätzen der demokratischen Sportbewegung verdeutlicht wurde.<sup>344)</sup>

Die Neubestimmung der Identität des Sports in der sowjetisch besetzten Zone ging im Ergebnis der Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland also ganz bewußt vom objektiven Zusammenhang von Kultur und Politik, Sport und Politik aus und verknüpfte mit der sportlichen Tätigkeit und ihren Ergebnissen auch politische Erwartungen, politische Instrumentalitäten.

Instrumentalitäten sind Ausdruck subjektiver Erwartungen des einzelnen oder von kleinen bzw. großen Gruppen, daß Tätigkeits- oder Handlungsergebnisse weitere Folgen nach sich ziehen oder solche behindern.<sup>345)</sup> Sie bezeichnen sowohl die Wahrscheinlichkeit weiterer Folgen als auch das Ausmaß mit dem ein Ergebnis zur Befriedigung von außerhalb der jeweiligen, z.B. der sportlichen, Tätigkeit liegenden Zwecken führt.

**Instrumentalität und Instrumentalisierung von Leistungen erweist sich aus systemtheoretischer Sicht, insbesondere aus der Sicht der funktional-strukturellen Theorie (LUHMANN<sup>512)</sup> generell als notwendige Bedingung der Ausdifferenzierung der Existenz von sozialen Systemen, einschließlich ihrer Teilsysteme,**

sofern die Leistungsbezüge „deren funktionalen Primat betreffen“<sup>513)</sup>. Die Ausdifferenzierung des Leistungssports als Subsystem des Teilsystems Sport vollzog sich demnach ob seines spezifischen Sinnzusammenhanges und der daraus resultierenden Möglichkeiten zum „Kristallisationspunkt einer Pluralität von Leistungsbezügen anderer Teilsysteme“ geworden zu sein und auch "multifunktional instrumentierbar" zu sein.<sup>514)</sup> Das gilt auch für Leistungsbezüge zur Politik oder zur Wirtschaft. Allerdings sind die Leistungsbezüge des Leistungssports zu den Massenmedien bzw. ist Medienpräsenz wiederum Bedingung, damit die politischen oder ökonomischen Leistungsbezüge wirksam und damit entsprechende Instrumentalisierungen möglich werden können.



Pluralität der Leistungsbezüge zu den verschiedenen Teilsystemen der Gesellschaft und multiple Instrumentalisierung gehören also zu den Existenzbedingungen ausdifferenzierter Teilsysteme. Als solche entwickeln sie zugleich eine Eigendynamik, da sie ihre "Funktion im Verhältnis zu anderen hypostasieren müssen".<sup>515</sup>) Dieser Prozeß geht einher mit einer unvermeidlichen Steigerung ihrer wechselseitigen Independenzen und Interdependenzen. Damit ist auch eine Dynamik der Instrumentalisierung durch die Teilsysteme verbunden, für die jeweils Leistungen erbracht werden. Diese für den Sport offenbar existenziellen Gegebenheiten werden zunehmend anerkannt und führen dazu, moralisierenden Vorurteilen der politischen Instrumentalisierung sportlicher Leistungen - gegen wen sie auch immer gerichtet sind - z.T. sehr vehement entgegenzutreten.

**Die Leistungssportbeschlüsse der SED orientierten stets auf solche Leistungsfelder sowie auf solch ein Leistungsniveau und ein Maß an Bündelung von Leistungen zu den Höhepunkten im internationalen Leistungssport, daß sowohl sportpolitische als auch politische Instrumentalitäten möglich und realisierbar waren.**

Die sportpolitischen und die politischen Aspekte der Gesamtzielstellung richteten sich vor allem auf außenpolitische Instrumentalitäten, und zwar ebenso die in den Beschlüssen der verschiedenen Parteitage als auch die in den Leistungssportbeschlüssen für die einzelnen Olympiazyklen und die in den Zweijahresanalysen. In einzelnen Beschlüssen des Politbüros des ZK der SED wird auch die beabsichtigte innenpolitische Instrumentalisierung sportlicher Leistungen explizit formuliert.

Die Abforderung von sportlichen Leistungen, die politisch wirksame Instrumentalisierung erwarten ließen, erwies sich als

- objektive Existenz- und Entwicklungsbedingung der Ausdifferenzierung des Leistungssports als Subsystem von Körperkultur und Sport in der DDR, seiner Autonomie und seiner gesteigerten Abhängigkeiten und Unabhängigkeiten, insbesondere von der Politik;

- ein Ergebnis der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der Neubestimmung der Identität des Sports in der sowjetisch besetzten Zone bzw. der DDR, infolgedessen ganz bewußt vom objektiven Zusammenhang von Kultur und Politik, Sport und

Politik ausgegangen und politische Instrumentalitäten mit sportlichen Höchstleistungen verbunden wurden;

- absichtsvolles Nutzen von objektiv gegebenen Möglichkeiten des weltweit organisierten Sports und der internationalen Wettkampfsysteme, die infolge der Universalität und Internationalität, der offensichtlichen Vergleichbarkeit und Massenwirksamkeit sowie der daraus resultierenden Chance nationaler Repräsentanz gesellschaftlich außerordentlich relevant waren.

Unsere Analysen belegen die Instrumentalisierung mittels zielstrebigster Politisierung.

Unstrittig sind inzwischen z.B. die außen- und deutschlandpolitischen Wirkungen der „Diplomaten im Trainingsanzug“ aus der DDR, ihrer sportlichen Leistungen und ihrer persönlichen Ausstrahlung.<sup>354)</sup>

Diese Wirkungen waren zwar erst infolge der sportlichen Leistungen möglich, letztlich aber Ergebnis der Sportpolitik als Teil der weltweit anerkannten Außenpolitik der DDR und dem aufrichtigen Bemühen der Leistungssportler, Trainer, Wissenschaftler und Funktionäre, als Mensch ihrer politischen Verantwortung gerecht zu werden und im Interesse von Frieden und Entspannung, gegenseitiger Achtung und Verständigung auf allen Ebenen des internationalen Sports zu wirken<sup>355)</sup>, oft weil sie selbst Krieg und Nachkrieg, Ausgrenzung und Zurücksetzung, z.B. durch die Hallstein-Doktrin, schmerzlich erfahren hatten.

Illusionäre und überzogene Vorstellungen hinsichtlich der außenpolitischen Wirkungsmöglichkeiten des Sports haben auch in der ehemaligen DDR mehr geschadet als genutzt und führten, so z.B. HEINZE, zu der Erkenntnis: "Der Sport wird mißbraucht, wenn er politische Probleme lösen soll" oder "als Druckmittel genutzt wurde, um politische Probleme zu lösen".<sup>356)</sup>

Mit HOLZWEIßIG könnte resümiert werden: "Vor der Instrumentalisierung des Sports für staatliche oder ideologische Zielsetzungen scheuen Politiker weder in Ost noch West zurück".<sup>357)</sup>

Ganz in diesem Sinne stellt PREISING in einem Studienbrief der Trainerakademie Köln des DSB fest: „Das bedeutet, der Leistungssport hat deswegen für das politische System einer Gesellschaft eine so hohe Bedeutung, weil der Erfolg im Spitzensport die Leistungsfähigkeit des Staates nach innen, gegenüber seinen Bürgern, aber auch nach außen, gegenüber anderen Staaten, belegt".<sup>360)</sup>

Unsere Analysen des Phänomens der Funktionen und Leistungen des Subsystems Leistungssport der DDR unterstreichen nachdrücklich, die a priori engen Verflechtungen von Sport und Politik, die sich "gerade an dem Problem der innerdeutschen Sportbeziehungen aufzeigen"<sup>361</sup>) lassen.

Am Beispiel politischer Instrumentalitäten fällt dem Autor jedoch die Fülle diesbezüglicher moralischer Verurteilungen<sup>362</sup>) auf, die den Erkenntnisgewinn zwar beeinflussen, letztlich aber nur - und hier ist sicher LUHMANN beizupflichten - eigene Interessen an der Unwahrheit konstatieren.<sup>363</sup>) Aufgrund der von uns gemachten Erfahrungen stimmen wir deshalb ausdrücklich WEEBER zu, der bezogen auf Legenden, die antiken Olympischen Spiele und die Olympia-Rezeption in unserer Zeit betreffend, betont: "Ein besonderes Ärgernis ist die moderne Debatte über die angeblich bedauerenswerte Verquickung von olympischem Sport und Politik. Diese Peinlichkeit haben sich die Griechen nicht erlaubt, Krokodilstränen über die politische Instrumentalisierung sportlicher Erfolge zu vergießen! Für sie gehörten die beiden Dinge zusammen, und wenn man etwas von den alten Olympiern lernen will, dann sollte das der Abschied von jener Bigotterie sein, die es einem so schwer macht, die Verlautbarungen des IOC und seiner willfährigen publizistischen Hilfstruppen noch ernstzunehmen".<sup>364</sup>)

Hypothetische Annahmen einer Instrumentalisierung mittels Entpolitisierung des Sports in der DDR müssen aus der Sicht unserer Untersuchungsergebnisse zurückgewiesen werden. Die Wirkungsmöglichkeiten der Entpolitisierung<sup>365</sup>) des Sports bzw. der sportlichen Tätigkeit sind seit langem bekannt, erlangen aber mit den zunehmenden Möglichkeiten der Massenkommunikation auch zunehmende Relevanz. Das verdeutlicht, bezogen auf die Medienpolitik, HANKE mit der auf die Situation in der BRD bezogenen Feststellung: „Das 'Instrumentalisierungsbestreben des politisch-administrativen Systems' gegenüber dem Entstehungs-, Begründungs- und Wirkungszusammenhang von mediengesteuerter Massenkommunikation kann sich eben nicht nur in direkten Ein- und Angriffen auf die Programmgestaltung äußern, sondern auch unmittelbar über den Effekt der Reduzierung des öffentlichen Problemdrucks über eine indirekte herbeigeführte Entpolitisierung der Medieninhalte. Kurzfristig kann dieser Effekt politisch funktional er-

scheinen, längerfristig ist die 'machtpolitische Ambivalenz' dieser Entwicklung nicht zu unterschätzen".<sup>366)</sup>

**Eine wirksame politische und sportpolitische Instrumentalisierung erforderte, ja erzwang, stets auch jenes Maß an Neuheit und Originalität zu erreichen, daß aufgrund der außerordentlichen Dynamisierung der Geschichtlichkeit von kulturellen, einschließlich sportlichen, Leistungen notwendig war.**

Aber genau das erforderte Autonomie, und zwar verstanden im Sinne der Systemtheorie, d.h. „Unabhängigkeit in der Selbstregulierung“ und zwar solcher Art, daß „Abhängigkeiten und Unabhängigkeiten zusammen bestehen können.“<sup>350)</sup>

Die - wenn auch partielle - systemtheoretische Betrachtung entwicklungsbestimmender Bedingungen des Leistungssports der DDR erhärtet und unterstützt die formulierten Hypothesen und verweist vor allem auf

- die Institutionalisierung des Leistungssports der DDR als selbstreferentielles System, die Autonomie und relativierende Reflexion als Form der Selbststeuerung ermöglichten;

- die dadurch begründete und infolge der Systemreflexion auf unterschiedlichen Ebenen mögliche Lern- und Innovationsleistung, die jenes Maß an Neuheit und Originalität gewährleistete, welche aufgrund der außerordentlichen Dynamisierung der Geschichtlichkeit von kulturellen - eingeschlossen von sportlichen - Leistungen notwendig war;

- die Kausalität der erreichten sportlichen Leistungen mit solchen entwicklungsbestimmenden Bedingungen, wie der vorrangigen Konzentration auf den langfristigen Leistungsaufbau und das Training in diesem Prozeß, die Befähigung der Trainer, den pädagogischen Prozeß zu führen und dazu alle anderen entwicklungsbestimmenden Bedingungen einzusetzen, wie die interdisziplinäre Theoriebildung und Technologieentwicklung, den Theorie- und Bildungsvorlauf, die systematische sportmedizinische Betreuung, eine entsprechend gerichtete Führung und Leitung sowie "Kausalität ... vorwiegend systemrelativ zu denken"<sup>516)</sup> und einzusetzen;

- die Autonomie und Selbststeuerung der geförderten Sportverbände (vor allem in sportfachlichen und sportwissenschaftlichen Fragen) infolge einer entsprechenden Institutionalisierung und der Schaffung von notwendigen Kontextbedingungen, z. B. der wissenschaftlichen Zentren, der interdisziplinären Forschungsgruppen

sowie verbandsübergreifender Arbeitskreise für die Sportarten-  
gruppen.

**Folgerungen** sollten **erstens** hinsichtlich der weiteren Quellensicherung und Quellenerhebung gezogen werden. Es sind vor allem die in dieser Arbeit ausgewerteten Leistungssportbeschlüsse des Politbüros des ZK der SED zu ergänzen durch die Analyse der Nachfolgebeschlüsse bzw. -materialien des DTSB, der GST und des Staatssekretariates für Körperkultur und Sport.

Aus dem Archiv des DTSB sollten in weiterführenden Untersuchungen die Materialien der Konferenzen anlässlich der Auswertung der verschiedenen Olympiazyklen und zur Erläuterung der Leistungssportbeschlüsse sowie die grundlegenden Dokumente der Entwicklung des Leistungssports in verschiedenen Sportverbänden (jeweils Perspektivplan, Trainingsmethodische Grundkonzeption, Rahmentrainingsplan, Sportmedizinisches Verbandsprogramm, Forschungs- und Entwicklungskonzeptionen, Zweijahres- und Vierjahresanalysen) analysiert werden.

Die Beschlüsse der GST für die geförderten olympischen Sportarten (z.B. Schießsport) sind ebenso zu sichern wie für die nichtolympischen Sportarten (z.B. Orientierungstauchen, Fallschirmsport).

Vom Staatssekretariat für Körperkultur und Sport sind vor allem einzubeziehen die Konzeptionen zur Traineraus- und -weiterbildung, die Forschungs- und Entwicklungskonzeptionen, die Beschlüsse zur materiell-technischen Sicherstellung des Leistungssports und die Konzeptionen bzw. Arbeitsmaterialien des Sportmedizinischen Dienstes sowie der Forschungs- und Entwicklungsstelle für Sportgeräte und des Wissenschaftlich-technischen Zentrums für Sportbauten.

Die Quellensicherung müßte außerdem Dokumente der Sportklubs bzw. einzelner Sektionen einbeziehen und helfen, daß Einzelfallanalysen und Gruppen- oder Mannschaftsanalysen möglich werden, um die Umsetzung der Zielstellung über die Sportverbände, die jeweilige Sektion in den Sportklubs bis zu den Trainingsgruppen und zu einzelnen Athleten wenigstens exemplarisch verfolgen zu können. Gegenwärtig müßte auch das methodische Instrumentarium „Oral History“ weiter eingesetzt werden, um die Quellenbestände durch Aussagen von Zeitzeugen zu ergänzen bzw. zu vervollständigen.

**Zweitens** sind besonders hinsichtlich der erwarteten und tatsächlich erreichten Instrumentalitäten die Beschlüsse der SED zur Medienpolitik, insbesondere Festlegungen für die Sportredaktionen der Massenmedien und die Festlegungen bzw. Empfehlungen in den regelmäßigen Presseanleitungen durch den DTSB zu sichern. Außerdem sollte die Transformation der Instrumentalisierungsabsichten in den massenwirksamsten Printmedien (Neues Deutschland, Junge Welt, Sportecho) und den elektronischen Medien (Fernsehfunk, Hörfunk) der ehemaligen DDR analysiert und die tatsächliche Instrumentalisierung sportlicher Leistungen auch dadurch ermittelt werden.

Folgerungen scheinen uns **drittens** auch erforderlich hinsichtlich der Betrachtung des Leistungssports der DDR aus funktional-struktureller Sicht. Dazu sind grundlegende Untersuchungen erforderlich zur Ausdifferenzierung des Subsystems Leistungssport, z.B. zu Reflexionen zur Funktion des Subsystems auf der Grundlage von Vorarbeiten von CACHAY, SCHIMANK u. a., zu Prozessen der Strukturbildung bzw. zu Leistungen des Subsystems Leistungssport für die Politik, für die Medizin, für das ökonomische System, für das Bildungssystem oder für die Armee. Dieses sollte besonders hinsichtlich der Bezugsprobleme, der Problemlösungen und der jeweiligen strukturellen Reaktionen geschehen. Die Notwendigkeit und der Wert solcher systemtheoretischer Betrachtungen wird durch die vorliegende Arbeit unterstützt.

**Viertens** halten wir es für dringend geboten, in den bisher möglichen bzw. erweiterten Sichtweisen ausgewählte Bestandteile des Leistungssports der DDR, wie Auswahlssystem und Nachwuchsförderung, Wissenschaft und Forschung, Leitung und Organisation mittels spezifischer Forschungsansätze und -methoden tiefgründiger zu untersuchen. Nach unseren Erkenntnissen könnten Folgerungen für systemverändernde Entscheidungen besonders auch zur Vorbereitung der Olympischen Spiele im Jahr 2000 mit beachtlicher Praxisrelevanz erarbeitet werden. Für ein solches Vorgehen haben wir nach unserer Auffassung mit der vorliegenden Schrift sowohl theoretische Grundlagen als auch zeitgeschichtliche Erkenntnisbestände vorgestellt.

Diese zusammenfassenden Schlußbemerkungen legen wir vor allem in der Absicht vor, einmal für uns selbst zu kennzeichnen, in welchen Richtungen und in welcher Sicht wir - so uns die Möglich-

keit gegeben wird - das Begonnene fortsetzen möchten. Zum anderen wollen wir Anregungen und Ansätze für weiterführende Arbeiten aus unserer Sicht vorstellen, wie auch Veranlassung für Disput und wissenschaftlichen Streit geben.

#### ANMERKUNGEN

1) LANGENFELD, H.: Sportgeschichte, In: HAAG, H, u.a. (Hrsg.): Theorie- und Themenfelder der Sportwissenschaft. Schorndorf 1989, S. 83 f.

2) Vgl. u.a. PABST, U.: Sport - Medium der Politik? Der Neuaufbau des Sports in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg und die innerdeutschen Sportbeziehungen bis 1961. Berlin; München; Frankfurt a.M. 1980

HOLZWEIßIG, G.: Diplomatie im Trainingsanzug. Sport als politisches Instrument der DDR in den innerdeutschen und internationalen Beziehungen. München; Wien 1981

MESSING, M./VOIGT, D.: Das gesellschaftliche System der DDR als Grundlage sportlicher Leistungsförderung. In: UEBERHORST, H. (Hrsg.): Leibesübungen und Sport in Deutschland vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Berlin; München; Frankfurt a.M. 1982 S. 895-916

LEHMANN, N.: Internationale Sportbeziehungen und Sportpolitik der DDR. Entwicklung und politische Funktionen unter besonderer Berücksichtigung der deutsch-deutschen Sportbeziehungen. Münster 1986

SIMON, H./WONNEBERGER, G.: Zur Entwicklung des DDR-Leistungssports in den ersten beiden Jahrzehnten nach Konstituierung des DS. In: Theorie und Praxis des Leistungssports 26 (1988) 10, S. 142-151

3) LANGENFELD, H.: Sportgeschichte, a.a.O., S. 82 ff.

4) VORLÄNDER, H. (Hrsg.): Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Göttingen 1990, S. 84

5) Aus dieser Problemsicht und der Quellenlage ergab sich die Strukturierung der Dissertation. Nach der Problemstellung (Kap.1) und dem methodischen Vorgehen (Kap. 2) wurden zur theoretischen Grundlegung der Thematik (Kap.3) dargestellt, der Begriff Leistungssport, die Entwicklung des Sports als gesellschaftliche Erscheinung, Beziehungen von Politik und Leistungssport und die Instrumentalisierung des Leistungssports in der DDR. Die Darstellung und Interpretation der Untersuchungsergebnisse (Kap. 4) umfaßt, Leistungssport als Bestandteil der Politik der SED, die Inhalte der Gesamtzielstellung des Leistungssports der DDR, die Realisierung dieser Gesamtzielstellung, vor allem aber wesentliche Bedingungen des Realisierungsprozesses.

510) Beschluß des Sekretariats des ZK der SED vom 19.3.1969 und Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 27.10.1987

511) Beschlüsse des Politbüros des ZK der SED vom 10.8.1965 und 27.10.1973

513) CACHAY, K.: Versportlichung der Gesellschaft und Entsportlichung des Sports, Systemtheoretische Anmerkungen zu einem gesellschaftlichenphänomen.

514) SCHIMANK, U.: Die Entwicklung des Sports zum gesellschaftlichen Teilsystem. In: MAYNTZ, R. u.a.: Differenzierung und Verselbständigung: Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme. Frankfurt a.M.; New York 1988, S. 198

515) LUHMANN, N.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Bd. 1. Frankfurt a.M.1980

354) Vgl. z.B. HOLZWEIßIG, G.: Sport und Politik in der DDR. Berlin 1988, S. 64

355) Vgl. HOLZWEIßIG, G.: Diplomatie im Trainingsanzug. A.a.O., S. 118

356) HEINZE, G.: Befragungsprotokoll, S. A 63

357) HOLZWEIßIG, G.: A.a.O., S. 9

360) PREISING, W.: Sport und Gesellschaft. Zur Theorie des Leistungssports. Schorndorf 1990, S. 78

- 361) SCHNEIDER, H.: Olympische Spiele - Spielball im Kräftefeld von Sport, Politik und Publizistik. Diss, Hamburg 1987, S. 89
- 362) Vgl. ROSSADE, W.: Sport und Kultur in der DDR, Sportpolitisches Konzept und weiter Kulturbegriff in Ideologie und Praxis der SED. München 1987, S. 35 und S. 239 ff.
- 363) Vgl. LUHMANN, N.: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1990, S. 594
- 364) WEEBER, K.-W.: Die unheiligen Spiele, Das antike Olympia zwischen Legende und Wirklichkeit. Zürich; München 1991. S. 9
- 365) Vgl. POSTMANN, N.: Wir amüsieren uns zu Tode. Frankfurt a.M. 1992, S. 173
- 366) HANKE, J.: A.a.O., S. 353
- 350) LUHMANN, N./SCHORR, K.E.: Reflexionsprobleme im Erziehungssystem. Stuttgart 1979, S. 52
- 516) LUHMANN, N.: Soziologie als Theorie sozialer Systeme. In: LUHMANN, N.: Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen 1970, S. 130
- 329) CACHAY, K.: Versportlichung der Gesellschaft und Entsportlichung des Sports. Systemtheoretische Anmerkungen zu einem gesellschaftlichen Phänomen. In: GABLER, H./GÖHNER, U. (Hrsg.): Für einen besseren Sport. (Festschrift für Ommo Grupe). Schorndorf 1990 S. 1 12
- 330) Vgl. ebenda
- 332) Vgl. HACKER, W.: Arbeitspsychologie. Berlin 1986, S. 148 ff.
- 333) LEONTJEW, A.: Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit, Berlin 1986, S, 105
- 334) HACKER, W.: A.a.O" S, 116
- 335) HOLZKAMP-OSTERKAMP, U.: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung. Berlin 1981, S. 411
- 336) Vgl. ebenda, S. 450
- 337) Ebenda
- 338) Vgl. LEONTJEW, A. A.a.O., S. 87
- 339) Ritual wird nach LUHMANN (1987, S. 613 f.) verstanden als Code für eingeschränkte und alternativlos gemachte Kommunikation
- 340) CACHAY, K.: Sport und Gesellschaft. Zur Ausdifferenzierung einer Funktion und ihrer Folgen. Schorndorf 1988 S. 250
- 341) Vgl. MARX, K.: Instruktionen für die Delegierten des Provisorischen Zentralrates zu den einzelnen Fragen. In: MARX, K./ENGELS, F.: Werke, Bd. 16., Berlin 1962 S. 194 f.
- HUMBOLDT, W, v.: Theorie der Bildung des Menschen. In: HUMBOLDT, W. v.: Werke I. Band. Berlin 1960, S. 234 ff.
- 342) Vgl. Verfassung der DDR vom 6.4.1968. Berlin 1968
- 343) HANKE, J.: Kulturpolitik, In: ZIEMER, K. (Hrsg.): Sozialistische Systeme. Politik - Wirtschaft - Gesellschaft, München 1989, S. 233
- 344) Deutscher Sportausschuß: Aufgaben und Grundsätze der Demokratischen Sportbewegung. Berlin 1948
- 345) Vgl. HACKER, W.: A.a.O., S. 184
- 512) Vgl. LUHMANN, N.: Systemtheoretische Argumentationen. In: HABERMAS, J./LUHMANN, N.: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt a.M. 1971 b, S. 291-405
- LUHMANN, N.: Evolution und Geschichte. In: Geschichte und Gesellschaft 2. 1976 b, S. 284-309
- LUHMANN, N.: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a.M. 1987



## **Die kanadische Kampagne gegen die Nazi-Olympiade**

Von Bruce Kidd, Toronto

*"In der internationalen Sportbewegung gab es keine Stimmen, die sich kritisch mit den Zielen nationalsozialistischer Politik auseinandersetzten - zu sehr war man vom Glanz der Vorbereitung und der Spiele selbst beeindruckt." (S. 1042)*

Krüger, Arnd: Deutschland und die olympische Bewegung (1908 - 1945).- In: Ueberhorst, H. (Hrsg.): Geschichte der Leibesübungen, Band 3.- Berlin 1982, S. 1026 - 1047

Die kanadische Kampagne gegen die Nazi-Olympiade wurde von der Communist Party und der ihr angeschlossenen Workers' Sports Association (WSA) geführt. Die WSA war eine Vereinigung von linksgerichteten Einwanderer-Organisationen, wie der Finnish-Canadian Workers' Sports Association und der Ukrainian Labour Temple in Toronto, und von Sportvereinen, die in den frühen 30er Jahren als Teil der Organisationsbemühungen der Workers' Unity League entstanden waren. Diese Sportvereine wuchsen rapide an, da sie sportliche Angebote und eine angenehme soziale Atmosphäre zu einer Zeit offerierten, als tausende junger Menschen arbeitslos waren und nur wenige Kommunen sich staatlich geförderte Erholungsprogramme leisten konnten.

Zuerst bat die WSA das IOC eindringlich, den Veranstaltungsort der Spiele von 1936 zu verändern. Und "The (Toronto) Worker" schrieb 1935: "Die Freunde des Faschismus tun so, als ob die Kampagne gegen die Olympischen Spiele generell gerichtet ist.... Welch ein Blödsinn! Selbstverständlich laßt uns Olympische Spiele durchführen, aber gibt es keinen anderen Veranstaltungsort dafür als Berlin?"

Es wurden Massenmeetings gegen die in Berlin geplanten Spiele in Montreal, Hamilton und Toronto abgehalten. Die Gewerkschaften und das Labour Council stellten Streikposten auf gegen ein Eishockey-Spiel mit dessen Einkünften die Olympiamannschaft finanziert werden sollte. Die kanadische Olympiaauswahl war für dieses Spiel vorgesehen. In Sudbury weigerten sich Inco-Arbeiter,

für die Reisekosten von Alex Hurd zu spenden, einen ihrer Bergarbeiterkollegen und Eisschnellauf-Meister, der als einziger unter der Bedingung in die Olympiamannschaft berufen worden war, seine Reise nach Deutschland selbst zu bezahlen. Hurd blieb in Sudbury und reiste nicht zu den Winterspielen. Die Stadträte von Winnipeg und Toronto lehnten es ebenfalls ab, für die Olympiamannschaft Geld zu spenden. Als das Dampfschiff "Duchess of Athol" mit der kanadischen Mannschaft für die Winterspiele an Bord aus dem Hafen von Halifax auslief, zierte die Aufforderung "No Canucks to the Olympics" die Bordwand, die jemand in der Nacht vorher in großen Buchstaben angebracht hatte. Die Kampagne wurde durch kirchliche Gruppen, Gewerkschafter und prominente Mitglieder der sozialdemokratischen Cooperative Commonwealth Federation (CCF), wie den Bürgermeister von Toronto, Jim Simpson, unterstützt.

Aber die Kampagne fand wenig Unterstützung durch die Presse und die etablierte Sportöffentlichkeit. Der einzige vorbehaltlose Befürworter in der Presse war Hal Straight vom "Vancouver Sun", der die Ansicht vertrat, daß "die Olympischen Spiele nicht Hitler oder Deutschland gehören, sondern der Welt". Der Kolumnist des "Toronto Telegramm", Ted Reeve, reflektierte wohl die Meinung der Mehrheit, als er schrieb, daß die Androhung möglicher Schikanen gerade eine weitere Herausforderung wäre, die ein wahrer Champion zu meistern hätte. "Es kann sein, Katholiken und Juden erwartet vielleicht das Schlimmste bei den Olympischen Spielen in Berlin, obwohl wir nicht glauben, daß derartiges der Fall sein wird. Aber selbst wenn es sehr wahrscheinlich wäre, daß derartiges geschieht, sollte es nicht genug sein, einige mutige Irländer oder Juden von den Wettkämpfen fernzuhalten, wenn ein geeigneter Mick oder Abe genügend Athlet ist, sich um die Weltmeisterschaft zu bewerben."

Das NOK Kanadas hatte auch nicht die Absicht, zu Hause zu bleiben und stimmte einmütig zu, "dem Beispiel Großbritanniens zu folgen" und an den Berliner Spielen teilzunehmen. Die kurz zuvor gewählte liberale Regierung in Ottawa war einverstanden, die Entsendung der Mannschaft zu unterstützen. Mackenzie King sagte vor dem Unterhaus: "Ich glaube es ist sehr zweifelhaft, daß irgendjemand, der an den Olympischen Spielen teilnimmt, ein offizieller Repräsentant der Regierung dieses Landes ist."

Am 16. Mai 1936 - weniger als zehn Wochen vor der geplanten Eröffnung der Berliner Spiele - gaben die beiden linksgerichteten Verbände, die sozialdemokratische Sozialistische-Arbeiter-Sport-Internationale (SASI) und die Rote Sport-Internationale (RSI), gemeinsam bekannt, daß eine Gegen-Olympiade, die Volks-Olympiade, in Barcelona vom 19. - 26. Juli als eine Alternative zu den Olympischen Spielen in Berlin 1936 durchgeführt würde. Berlin - so hieß es - "bedeutet, die Faschisierung des Sports und die Vorbereitung der Jugend für den Krieg". Die Volks-Olympiade sollte durch das katalonische Komitee für den Sport des Volkes organisiert werden. Bald kündigte auch das NOK Spaniens an, daß es Berlin boykottieren, aber in Barcelona teilnehmen würde.

Obwohl ohnehin die meisten Athleten aus Europa erwartet wurden, versprach das Organisationskomitee der Volks-Olympiade, die Kosten für sechs kanadische Athleten zu übernehmen und die WSA verpflichtete sich, eine Mannschaft zu entsenden. Die erste Athletin, die nominiert wurde, war Eva Dawes, eine der großartigsten kanadischen Leichtathletinnen, die eine Bronze- und eine Silbermedaille im Hochsprung bei Olympischen Spielen 1932 und Empire Games 1934 gewonnen hatte. Eva Dawes hatte "kein Interesse an Politik", war aber ein Opfer des engstirnigen Antikommunismus des Leichtathletik-Establishments geworden. Sie wurde 1935 wegen einer Reise in die Sowjetunion als Mitglied einer Workers' Sports Association (WSA) gesperrt. Die Volks-Olympiade in Barcelona sollte ihr nun einen letzten internationalen Wettkampf ermöglichen. Eine Woche bevor sie Kanada verließ, überquerte sie tatsächlich die Sprunghöhe, die später in Berlin Sieg bedeutete.

Die anderen Mitglieder der Mannschaft waren die Boxsportler Norman "Baby" Yack und Sammy Luftspring, die Sprinter Tom Ritchie und Bill Christie sowie der Manager Harry Sniderman. Luftspring war vermutlich der beste Boxsportler des Landes in seiner Gewichtsklasse, ganz gleich ob man die Amateure oder die Profis ins Auge faßt. Bevor er gezwungen war, sich infolge einer schweren Augenverletzung 1940 vom aktiven Sport zurückzuziehen, hatte er 105 von 110 Kämpfen gewonnen, und nach den fünf verlorenen Kämpfen gewann er vier der Rückkämpfe. Er war Jude, außerordentlich stolz darauf, und startete stets mit einem Davidstern auf den Wettkampfschorts. Er wollte in Berlin teilnehmen, aber seine Eltern waren dagegen, so entschied er als "ein folgsamer Sohn,...

sie hatten recht". Er überzeugte dann Baby Yack, ein anderes voraussichtliches Mitglied der kanadischen Olympiamannschaft, und sie gaben ihre Absichten in einem Brief an die "Toronto-Newspaper" bekannt. Luftsprung traf dann Sniderman, einen bekannten Softball-Werfer und Hiram-Walker-Vertreter. Dieser fragte Luftsprung: "Warum läßt du die Kommunisten deine Reise bezahlen?" Und er kündigte an: "Laß sehen, was ich mit dem Canadian Jewish Congress tun kann." In weniger als 24 Stunden hatte Sniderman genügend Geld für beide Boxsportler und für sich selbst als Manager organisiert sowie eine Herrengesellschaft zur Verabschiedung bei der Young Men's Christian Association (YMCA). Trotz einer Rekord-Hitze-Welle begleiteten dann etwa 500 Menschen das Trio drei Meilen zur Union Station - hier trafen sie die anderen - und zu einer stürmischen Verabschiedung. Ihr Schiff verließ Montreal am nächsten Tag.

Christie und Ritchie waren frühere kanadische Meister und beide besorgt, daß gar keine Mannschaft für Berlin zustande kommen könnte. So akzeptierten sie das Angebot, nach Barcelona zu reisen. Keiner von beiden tat das wegen seines Verständnisses der politischen Zusammenhänge.

In Barcelona kündigten die Organisatoren an, daß ein großes Kunst-Festival und eine Konferenz zum Sport und zum öffentlichen Gesundheitswesen in Verbindung mit der Volks-Olympiade durchgeführt würde, Dolmetscher sollten für fünf Sprachen - katalanisch, spanisch, französisch, englisch und deutsch - zur Verfügung stehen.

Die französische Mannschaft war mit 1300 Athleten und Delegierten sowie einer gleich großen Anzahl von Anhängern die größte, die nach Barcelona reiste. Außerdem kamen Mannschaften aus 12 Ländern sowie von der SASI und der RSI. Nicht alle Athleten reisten als Mitglied nationaler Delegationen an. Eine Anzahl von Deutschen, Flüchtlingen, von Veteranen früherer Olympischer Spiele und Spartakiaden kamen auf eigene Kosten. Viele von ihnen blieben in Spanien und nahmen am Bürgerkrieg teil.

Bedauerlicherweise fand die Volks-Olympiade dann gar nicht statt. Der von Franco geführte Aufstand brach in den Kasernen von Barcelona am Morgen der geplanten Eröffnungs-Zeremonie aus. Wenn auch die Regierung die Ordnung wieder herstellte, wurden die Spiele abgesagt und die Athleten evakuiert. Einige Athleten wa-

ren verletzt worden, obwohl die katalanischen Behörden alles unternahmen, um die internationalen Delegationen zu schützen.

Die Kanadier waren bereits in Toulouse und warteten ungeduldig auf einen Zug, als der britische Konsul ihnen mitteilte, daß der Bürgerkrieg ausgebrochen ist und sie nach Kanada zurückkehren müssen. Nach ihrer Rückkehr wurden sie alle von ihren Sportorganisationen gesperrt.

Wie die Reise nach Barcelona hatte die kanadische Boykott-Kampagne nur begrenzten Erfolg. Es mißlang, die kanadische olympische Bewegung von der Teilnahme an den Olympischen Spielen in Deutschland abzuhalten. Auch die öffentliche Meinung wurde kaum beeinflußt. Aber die Kampagne war ein Sammelpunkt für jene progressiven Athleten, Trainer und Sportanhänger, die sich nicht mit dem Handschlag der Sportfreundschaft mit Nazi-Deutschland abfinden konnten. Und es wurden eindrucksvolle Präzedenzfälle für spätere ethisch begründete Boykott-Kampagnen geschaffen.

## WENN IN GARMISCH ETWAS PASSIERT...

*Im Februar war es 60 Jahre her, daß in Garmisch-Partenkirchen die Olympischen Winterspiele veranstaltet wurden. Wir veröffentlichen zwei Dokumente. Das eine ist ein Brief Ritter von Halts<sup>1</sup>) - damals für die Organisation in Garmisch-Partenkirchen verantwortlich - an das Reichsministerium des Innern, datiert vom 14. Mai 1935, das andere die diesem Brief beigefügte Erklärung, die das deutsche NOK nach Abstimmung mit dem Reichsinnenministerium gegenüber dem IOC bei dessen Zusammenkunft in Athen 1934 abgab. (Beide Dokumente stammen aus dem Privatarchiv von Dr. Klaus Huhn)*

München, den 14. Mai 1935 P/Sch.

An das

Reichsministerium des Innern

z.Hd. Herrn Staatssekretär Pfundtner

Berlin NW 40 - Königsplatz Nr. 6

Sehr verehrter Herr Staatssekretär,

Verschiedene Vorkommnisse in und um Garmisch-Partenkirchen veranlassen mich heute, Ihnen hochverehrter Herr Staatssekretär, folgendes mitzuteilen:

Mit wachsender Sorge beobachte ich in Garmisch-Partenkirchen und Umgebung eine planmässig einsetzende antisemitische Propaganda. Wenn sie bis vor wenigen Monaten geschlummert hat und nur hin und wieder in Reden zum Durchbruch gekommen ist, so wird jetzt systematisch dazu übergegangen, die Juden in Garmisch-Partenkirchen zu vertreiben. Am 1. Mai hat der Kreisleiter Hartmann in seiner Rede dazu aufgefordert, alles Jüdische aus Garmisch-Partenkirchen zu entfernen. Ich war selbst Zeuge, wie derselbe Kreisleiter einen anscheinend jüdischen Gast aus der Garmischer Post entfernt hat. Ich sehe seit vergangenen Samstag an allen möglichen Stellen in Garmisch-Partenkirchen und vor allem auf der gesamten Landstrasse von München nach Garmisch-Partenkirchen grosse Tafeln angebracht mit der Inschrift „Juden sind hier unerwünscht“. Der Leiter der Deutschen Arbeitsfront in Garmisch hat in einer Hotelier-Versammlung zum Ausdruck ge-

bracht, daß jeder Gaststättenbesitzer aus der Partei ausgeschlossen würde, der einen Juden als Gast aufnehme.

Sofern er nicht Parteigenosse wäre, würde mit anderen Mitteln gegen ihn vorgegangen werden.

Ich könnte diese Beispiele durch eine Unzahl von Episoden vervollständigen, die sich in G.-P. ereignet haben. Dabei scheint man zu vergessen, dass G.-P. 1936 der Schauplatz der Olympischen Winterspiele sein soll. Alle Nationen sind eingeladen und alle haben zugesagt. Exzellenz Lewald und ich einerseits und der Reichssportführer andererseits haben unter ausdrücklicher Billigung des Reichsinnenministeriums dem Internationalen Olympischen Komitee und verschiedenen Führern nationaler ausländischer Verbände (ich erinnere an die schriftliche Zusagen, die Brundage gegeben wurden) das Versprechen gegeben, dass alles vermieden wird, was zu einer Störung anlässlich einer evtl. Teilnahme von jüdischen Sportlern anderer Nationen führen könnte. Wenn die Propaganda in dieser Form weitergeführt wird, dann wird die Bevölkerung von Garmisch-Partenkirchen bis 1936 so aufgeputscht sein, dass sie wahllos jeden jüdisch Aussehenden angreift und verletzt. Dabei kann es passieren, dass Ausländer, die jüdisch aussehen und gar keine Juden sind, beleidigt werden. Es kann passieren, daß ein jüdischer Auslandspressevertreter angegriffen wird und dann sind die schlimmsten Konsequenzen zu befürchten. Das Olympische Verkehrsamt weiss heute schon nicht mehr, wie es die Unterbringung vornehmen soll, wenn es sich um nichtarische Athleten handelt.

Im Juni kommt das amerikanische Mitglied des IOC, General Sherrill, nach München und Garmisch. Bei der Empfindlichkeit dieses Herrn ist es nicht ausgeschlossen, daß er kurz ausserhalb München bei der ersten Tafel „Juden sind hier unerwünscht“ kehrt macht und umgehend wieder Deutschland verlässt. Die Folge wäre eine sofortige Absage der Amerikaner und Zurückziehung ihrer bereits abgegebenen Meldung.

Wenn in G.P. die geringste Störung passiert, dann - darüber sind uns doch alle im klaren - können die Olympischen Spiele in Berlin nicht durchgeführt werden, da auch alle übrigen Nationen ihre Meldung zurückziehen würden. Diesen Standpunkt haben mir am Sonntag, den 12. 5. 35, die Nationen, die bei der internationalen Tagung in Brüssel anwesend waren, eindeutig zum Ausdruck ge-

bracht. Für uns Deutsche wäre das ein ungeheurer Prestigeverlust und der Führer würde die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen und ihnen eine verdiente Strafe erteilen, da sie nicht rechtzeitig auf die Konsequenzen dieser Propaganda aufmerksam gemacht haben.

Herr Generaldirektor Döhlemann, der als stellvertretender Präsident und als Schatzmeister im Organisationskomitee für die Olympischen Winterspiele tätig ist, beschäftigt sich seit Wochen ebenfalls mit den gleichen Sorgen. Er trägt mit mir zusammen die Verantwortung für die Organisation und richtige Durchführung der Olympischen Winterspiele und empfindet mit mir die Zuspitzung, welche die Verhältnisse im obigen Zusammenhang genommen haben und die ohnedies bestehenden Schwierigkeiten noch erheblich vermehren, besonders verantwortungsvoll. Herr Döhlemann hat sich infolgedessen veranlasst gesehen, Herrn Staatsminister Adolf Wagner in seiner Eigenschaft als Gauleiter von München-Oberbayern heute auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die zu befürchten sind, falls nicht eine grundlegende Abhilfe geschaffen wird, welche eine Gefährdung des Zustandekommens und der ordnungsmäßigen Durchführung der Olympischen Winterspiele ausschliesst.

Herr Staatsminister Wagner hat Herrn Döhlemann die Erklärung abgegeben, daß er sofort Weisung geben wird, dass in der Judenfrage im Garmisch-Partenkirchener Gebiet und seinem Umkreis auf die Abmachung des Reiches mit dem IOC Rücksichten zu nehmen sind.

Herr Staatssekretär, ich bitte davon überzeugt zu sein, dass ich diese meine Sorge nicht deshalb äussere, um den Juden zu helfen, es handelt sich ausschliesslich um die olympische Idee und um die Olympischen Spiele, denen ich seit Jahren meine ganze freie Zeit ehrenamtlich widme. Es wäre für mich die größte Enttäuschung meines Lebens, wenn ausgerechnet in Deutschland die Olympischen Spiele aus den oben geschilderten Gründen nicht durchgeführt werden könnten. Ich habe mir erlaubt, Ihnen, Herr Staatssekretär, ganz offen meine Auffassung mitzuteilen und bitte ergehenst, von massgebender Stelle eine Aenderung zu befehlen.

Heil Hitler!

gez.: Dr. von Halt



\*

**Im Einverständnis mit dem Reichsinnenministerium wurden bei der Sitzung des Internationalen Olympischen Komitees in Athen 1934 von Deutschland folgende Erklärungen abgegeben:**

1. "Deutschland wird die in Wien 1933 eingegangene Verpflichtung, nicht-arisches deutsche Sportsleute bei entsprechender Leistung in die deutsche Olympiamannschaft einzureihen, selbstverständlich sorgfältig beachten und allen hierfür aussichtsreichen Sportsleuten Gelegenheit zur Vorbereitung geben.

2. Der deutsche Leichtathletik-Verband hat in Ausführung obiger Massnahme den Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten und den Makkabikreis aufgefordert, Olympiatalente zur Ausbildung namhaft zu machen, was der erstere durch Brief vom 15.3.34 in Aussicht gestellt hat.

3. Bei der Suche nach dem „unbekannten Sportsmann“ ist ausdrücklich nur deutsche Staatsangehörigkeit gefordert, so dass auch hier nichtarische Talente weiter ausgebildet werden.

4. Die Besorgnis, es könnten gegen jüdische Teilnehmer Demonstrationen erfolgen, ist bei dem sportlichen Geist und der Disziplin des deutschen Volkes als außerhalb jeder Möglichkeit zu betrachten. Die deutschen Mitglieder übernehmen hierfür die volle Garantie."

In voller Erkenntnis dessen, daß die politische Seite dieser Frage nicht Aufgabe des Komitees ist, aber seine Pflicht, darüber zu wachen, das der Sport ausserhalb jeglicher Politik bleibt, nimmt das Komitee diese Erklärung mit Befriedigung entgegen und erklärt, daß die vom Organisationskomitee für die XI. Olympiade beigebrachten Beweise in einwandfreier Form zeigen, das alles getan sei, um alle deutschen Sportler auf dem Boden völliger Gleichberechtigung zu stellen.

<sup>1)</sup> Karl Ritter von Halt (2.6.1891 - 5.8.1964), 1931-34 Präsident der Deutschen Sportbehörde für Athletik, 1934-45 Leiter des DRL-Reichsfachamts Leichtathletik im Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen, 1944-45 kommissarischer Reichssportführer im NS-Staat, 1929 - 64 Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees, 1951 - 61 Präsident des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland (BRD).

# LAUDATIO FÜR EINE HUNDERTJÄHRIGE

Von Siegfried Melchert

1896 wurde in St. Petersburg vom Mediziner P.F. Lesgaft die erste Hochschule für Körperkultur in Rußland gegründet. Sie ist demzufolge so alt, wie die Olympischen Spiele der Neuzeit und hat sich in diesem Jahrhundert weltweit großes Ansehen erworben. Dieser Beitrag reicht nicht für eine Chronik der berühmten Hochschule. Versuchen wir, uns durch drei „Fenster“ Einblicke zu verschaffen, um ihr Jubiläum gebührend zu würdigen.

Der erste Blick gilt Petersburg, der Gründung seiner Akademie, der zweite dem Wirken des vielseitigen Gelehrten und Humanisten P.F. Lesgaft, der Gründung des St. Petersburger Instituts für Körperkultur und der dritte der heutigen "Akademie für Körperkultur".

## **Aus der Geschichte der Petersburger Akademie**

Peter I. ist als der Zar in die Geschichte eingegangen, der seine zentralistische Macht mit aller Entschlossenheit nutzte, um das russische Reich an die Entwicklung Europas heranzuführen. Als 17jähriger trat er 1689 die Selbstherrschaft an. Entgegen aller Traditionen des Hofes suchte er sich ausländische Berater, wie den Genfer Francois Lefort und den Schotten, General Gordon. Seine erste Auslandsreise führte ihn inkognito als Mitglied einer russischen Gesandtschaft unter Francois Lefort über Riga und Kurland nach Preußen, Holland, England, Österreich, Sachsen und Polen. In den Niederlanden und in England ließ er sich zum Sachverständigen für Schiffbau und Seefahrt ausbilden<sup>1)</sup>, betrieb intensive Studien in Artilleristik, Festungsbau, Pionierwesen, Architektur, Geometrie und Mechanik so fleißig, daß Oxford ihm den Titel eines "Doktors der Rechtskunde" verlieh.<sup>2)</sup> Im Ausland heuerte er Kapitäne, Steuerleute, Ärzte und andere Spezialisten an, und nach seiner Rückkehr leitete er selbst den Bau einer Flotte, mit der er über die russischen Ströme nordwärts und über den Ladoga-See ins Mündungsdelta der Newa zog, aus dem er die Schweden herausdrängte. Am 27. Mai 1703 begann er auf einer Newa-Insel, unter den Augen der Schweden vor deren Festung Nyen, mit dem Bau

der Peter-Pauls-Festung, die er zu "Rußlands Fenster nach Europa" ausbaute. Unter Mitwirkung der besten Baumeister der Zeit, so Trezzini, Leblond und Schlüter, wurde Petersburg planvoll und großzügig zur neuen Residenz Rußlands ausgestaltet. Paläste entstanden, Parks wurden angelegt, eine Bibliothek eröffnet, technische Institute und eine Druckerei. Gegen den Widerstand der Moskowiter ließ er 1711 die Residenz nach Petersburg verlegen und betrieb von hier aus die großen Reformen. Brutal gebrauchte er absolutistische Macht und zwang den Adel, seine Maßnahmen zu finanzieren, und Hunderttausende Leibeigene, sie zu realisieren, ohne Rücksicht auf Gesundheit und Leben.

1724 gründete er die Petersburger Akademie, die erste und bis heute berühmteste Akademie Rußlands. Leibniz, der nach seinem Studium in Leipzig und Jena die Arbeit der Akademien in Paris (wo er 1672-76 weilte), London (wo er 1673 in die Royal Society aufgenommen wurde) und Rom (1687-90) kannte, gründete 1700 die Sozietät der Wissenschaften in Berlin, deren Präsident er auf Lebenszeit war. 1711 wurde er in Torgau von Peter I. empfangen<sup>3</sup>), traf ihn insgesamt dreimal und gilt als einer der Anreger für die Gründung der Petersburger Akademie.<sup>4</sup>)

Viele Wissenschaftler und Forscher kamen aus Westeuropa, so der erste Präsident Blumentrost, die Leiter der zahlreichen Expeditionen - D.G. Messerschmidt ab 1720 nach Sibirien, Vitus Bering ab 1725 nach Kamtschatka, J.C. Buxbaum ab 1725 nach Konstantinopel und G.W. Steller 1737, sowie 1740/41 und 1742/43 nach Sibirien und Kamtschatka - die Mathematiker D. Bernoulli, J.Herrmann und vor allem L. Euler (1727-1741 und 1766-1783) der Geograph J.-N.de l'Isle; und die Physiker G.B. Bülfinger, G.W.Krafft und G.W.Richmann, um nur die berühmtesten zu nennen.<sup>5</sup>)

In den Lebensläufen dieser Wissenschaftler bestätigt sich das Eulersche Bekenntnis von 1749, "... ich und alle übrige, welche das Glück gehabt, einige Zeit bei der russisch Kaiserlichen Academie zu stehen, müssen gestehen, daß wir alles, was wir sind, den vorteilhaften Umständen worin wir uns daselbst befunden, schuldig sind."<sup>6</sup>) Neben den ins Land gerufenen westeuropäischen Gelehrten entwickelten sich hervorragende russische Gelehrte und bereicherten die wissenschaftliche Diskussion des 19. und 20. Jahrhunderts, von M.W.Lomonossow<sup>7</sup>) über den Physiker W.W. Petrow,

den Physiologen I.P.Pawlow, den Historiker S.M. Solowjow, die Chemiker A.M. Butlerow und D.I.Mendelejew.

Die Akademie wählte die Physiker Albert Einstein, Max Born, Max von Laue, Walter Nernst, die Chemiker Willstädter und Haber und den Botaniker Haberland zu Mitgliedern. An der Spitze der deutschen Delegation zur 200-Jahrfeier 1925 erklärte Max Planck: "Die russischen Wissenschaftler haben vieles von uns gelernt, so wie wir unsererseits von den russischen Wissenschaftlern gelernt haben. Mögen diese engen Beziehungen auch künftig im Interesse des Fortschritts der Wissenschaft fort dauern".<sup>8)</sup>

In der Zeit der Sowjetmacht wurde die Akademie 1934 nach Moskau verlagert und ausgebaut. Die Leningrader Akademie erhielt den Status einer Zweig- oder Außenstelle.

### **Lesgaft und die Gründung des IFK**

Wie Pierre de Coubertin im Westen, so wirkte Pjotr Francevic Lesgaft im Osten Europas dafür, neben der geistigen und moralischen auch die körperliche Bildung<sup>9)</sup> gleichberechtigt anzuerkennen, für die harmonische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.

Die Niederlage im Krimkrieg 1853-56 führte bei den zaristischen Militärs zu ähnlichen Schlußfolgerungen, wie wir sie in der Kabinettsorder des preußischen Königs Wilhelm IV. vom 6.Juni 1842<sup>10)</sup> finden, die Leibesübungen als einen unentbehrlichen Bestandteil der männlichen Erziehung zu nutzen. Um die körperliche und gefechtsmäßige Ausbildung der Truppen zu verbessern, wurden noch 1856 "Vorschriften für den Turnunterricht in den Truppen" erlassen.<sup>11)</sup> Der Begriff des Turnens und seine historisch-militärische Relevanz wurden aus Deutschland übernommen. Er umfaßte Laufen, Hoch-, Weit- und Stabhochsprung, Übungen an Reck, Barren, Pferd und Balken sowie das Klettern an Leitern und Tauen. Die Qualität litt unter dem Fehlen ausgebildeter Vorturner oder Übungsleiter. Darum erteilte die Hauptverwaltung für Militärschulen Professor Lesgaft 1877 den Auftrag am 2. Petersburger Militärgymnasium zweijährige Kurse für die Ausbildung von Turnlehrern zu beginnen. Diese Turnlehrerkurse existierten bis 1882. 1883 wurde die körperliche Ausbildung an den Militärschulen nach Lesgafts Ideen weiterentwickelt. Neben der täglichen Morgengymnas-

tik wurden wöchentlich 5 Stunden Turnen und Fechten in den Stundenplan aufgenommen. Neben Lesgaft war der General M.I. Dragomirow an der Schaffung theoretischer Grundlagen insbesondere der militärischen Körperertüchtigung beteiligt. Auch er wählte Jahns Begriff des Turnens für einen großen Komplex von Körperübungen mit Gehen, Laufen, Springen, Klettern, Überwinden von Hindernissen, Balancieren, Fechten und Geländeübungen. Wie Jahn den Schnappkopf als Ziel für Speerwürfe, so führte er bewegliche Attrappen für das Üben der Bajonettstöße ein. Zu seinem "Turnstädtchen" gehörten Hindernisbahn, Graben, Balken, Palisaden, Verhaue und Wolfsgruben. Er forderte ausdrücklich, das Turnen nicht nur als Mittel zur Entwicklung von Kraft und Gewandtheit, sondern auch als Mittel zur Entwicklung von Mut und Findigkeit zu gebrauchen.

Ähnlich wie im übrigen Europa, bemühten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in Rußland Ärzte und Pädagogen um die Reform der gesundheitlich-körperlichen Erziehung und die Entwicklung ihrer theoretischen Grundlagen.

Hier die wohl herausragenden: N.G.Cernisevskij (1828-1889) erläuterte in seinen philosophisch-naturwissenschaftlichen Betrachtungen und schriftstellerischen Arbeiten die Bedeutung der Körpererziehung für die geistige und moralische Vervollkommnung des Menschen als Vorbereitung auf die berufliche Tätigkeit und das soziale Wirken. Er vertrat die Meinung, daß Turnen, Spiele und andere Körperübungen für die Gesundung und harmonische Entwicklung für Kinder, Erwachsene und ältere Menschen in gleicher Weise nützlich sind.

Auch N.A. Dobroljubov (1836-1861) betrachtete den Menschen in seiner Einheit, forderte, die geistige Entwicklung des Kindes nicht von seiner körperlichen Vervollkommnung zu trennen, kritisierte das deutsche Turnen als zu eng und forderte volkstümliche Körperübungen und Spiele als Hauptmittel der Körpererziehung. Er schrieb: "Es ist schade, daß keiner der Anhänger des deutschen Turnens zu uns in die kirgisischen Steppen oder nach Baschkirien kommt. Hier blüht das Turnen und wiederholen sich originelle olympische Spiele mit Ringkampf, Stangenklettern und Wettlauf periodisch. Die Heldentaten der Ausgezeichneten werden von den Pindars der Steppe besungen, und zu ihrem Ruhm erklingen die einheimischen Musikinstrumente."<sup>12)</sup>

E.A. Pokorvskij (1834-1895) war Arzt und Redakteur der Zeitschrift "Bote der Erziehung". 1878 organisierte er in Moskau die erste Ausstellung zum Thema "Körpererziehung der Kinder." 1884 veröffentlichte er eine Arbeit "Die Körpererziehung der Kinder bei verschiedenen Völkern, besonders in Rußland". Darin gab er erstmals eine Beschreibung russischer Volksspiele und Abhärtungsmethoden. Das von wenig qualifizierten Lehrern erteilte Turnen in den Schulen befriedigte ihn nicht. Er empfahl Rudern, Schwimmen, Ski- und Eisschnellauf und Wettkämpfe in diesen Sportarten als Mittel der Erziehung.

Der berühmteste und erfolgreichste Erneuerer der Körpererziehung und Begründer der Sportwissenschaft in Rußland war der Anatom, Pädagoge und Humanist Lesgaft. Er nutzte die Ideen seiner Zeitgenossen im eigenen Lande und die Erfahrungen des Auslandes, um ein System der Körpererziehung für die Bedürfnisse im eigenen Lande zu entwickeln. Geboren am 21. September 1837 in St. Petersburg als Sohn eines Juweliers, beendete er 1861 sein Studium der Medizin und Chirurgie an der Akademie mit einer Silbermedaille, promovierte 1865 zum Dr. der Medizin und 1868 zum Dr. der Chirurgie. Er versuchte, insbesondere die Jugend dafür zu gewinnen, auf ihre körperliche, geistige und moralische Entwicklung selbst Einfluß zu nehmen. 1874 veröffentlichte er seinen ersten Aufsatz zu Grundlagen einer natürlichen Gymnastik und deren Einfluß auf den Organismus. 1876 folgte ein Beitrag, der von den Grundlagen seines Studiums in die Ambitionen seines künftigen Wirkens hinüberleitete: "Die Beziehung der Anatomie zur Körpererziehung und die Hauptaufgabe der körperlichen Bildung in der Schule"<sup>13)</sup>

1875/76 studierte Lesgaft in 26 Städten in 13 Staaten die europäischen Erfahrungen in der Organisation des Turnens, der schulischen Leibeserziehung und die Ausbildung der Lehrkräfte. Er besuchte die königlichen zentralen Turnanstalten in Berlin und München, die Landesturnanstalt in Dresden, die großherzogliche Turnlehrerbildungsanstalt in Karlsruhe und die Turnlehrerbildungs- und Musterturnanstalt in Stuttgart sowie ähnliche Einrichtungen in England, Frankreich und anderen Staaten. 1876 veröffentlichte er ein Buch "Die Ausbildung von Gymnastiklehrern in den Staaten Westeuropas".<sup>14)</sup> Aus dem Studium des deutschen Turnens, der schwedischen Gymnastik und seinen eigenen Erfahrungen des Unter-

rechts am Petersburger Militärgymnasium entwickelte er "Richtlinien für die körperliche Ausbildung der Schulkinder".<sup>15)</sup>

Lesgaft bemühte sich, die Geschichte der Körpererziehung darzustellen und periodisierte sie: Eine "empirische Periode" umfaßte Urgesellschaft und Sklaverei, eine "scholastische Periode" das Mittelalter mit ritterlichen und städtebürgerlichen Übungen (mit einer Analyse theoretischer Ansichten früher Humanisten) sowie die "wissenschaftliche Periode". Hierin untersuchte er eingehend die theoretischen Ansichten der europäischen Pädagogen, Ärzte und Philosophen zur körperlichen umfassenden Bildung und Erziehung des Menschen. Dazu gehören auch die Darlegungen zu John Locke, Jean-Jacques Rousseau, Pestalozzi, GutsMuths, Vieth, Jahn, Spieß und P.H.Ling. Seine Betrachtungen sind recht kritisch und münden in dem Versuch, ein eigenes theoretisch begründetes System der körperlichen Bildung zu schaffen. Dazu gehören u.a. folgende Positionen:

Das Ziel der körperlichen wie der geistigen Bildung ist die Entwicklung der Liebe und Befähigung zur Arbeit, zum Wohle der Gesellschaft dienlich zu sein. Körperliche und geistige Bildung sind wechselseitig zu entwickeln.

Körperübungen vervollkommen nicht nur den Organismus des Menschen, sondern wirken auch auf sein Bewußtsein, seine Emotionen und seinen Willen.

Eine wichtige Funktion der körperlichen Bildung besteht in der Befähigung, den Wert der eingesetzten Übungen und Methoden für die körperliche und geistige Entwicklung zu analysieren, also sie gezielt für die schöpferische Aktivität der körperlichen und geistigen Tätigkeit auszuwählen und einzusetzen.

Harmonische Entwicklung ist nur unter Beachtung des Prinzips der schrittweisen Erhöhung der Belastung und unter Berücksichtigung der altersgerechten Voraussetzungen möglich.

Von diesen und anderen Grundsätzen ausgehend entwickelte er ein gestaffeltes System der in einzelnen Altersstufen einzusetzenden Körperübungen in den Schulen. Dabei stützte er sich auf sogenannte natürliche Übungen, Gehen, Laufen Springen, Ringen, Werfen, einfache Spiele und Gymnastik, lehnte aber Wettkämpfe ab.

Eine Analyse seiner Positionen im Lichte moderner Erkenntnisse der Sportpädagogik könnte einen interessanten Beitrag zur ge-

planten internationalen wissenschaftlichen Konferenz anlässlich des Jubiläums 1996 ergeben.

Für seine Zeit muß man ihn als den hervorragenden Theoretiker der körperlichen Bildung in Rußland anerkennen. Theoretisch so ausgewiesen, wurde er nicht nur wissenschaftlicher Berater der Hauptverwaltung für militärische Lehranstalten in Fragen der Körpererziehung, sondern 1877 zum Leiter der zweijährigen Kurse für die Ausbildung von Turnlehrern für Militärschulen und darüber hinaus 1893 zum Initiator der Petersburger Gesellschaft zur Förderung der körperlichen Entwicklung der Schuljugend. 1896 erhielt er die Erlaubnis, "Kurse für Erzieherinnen und Leiterinnen der physischen Bildung" zu beginnen.

Dies war die Geburtsstunde des Instituts für Körperkultur St. Petersburg, das später seinen verdienstvollen Namen bekam. Die vom Mediziner geleitete Ausbildung der Körpererzieher basierte auf einer soliden anatomisch-physiologischen Grundlegung der Ausbildung mit vielseitiger körperlich-gymnastischer Befähigung zur organisatorischen und pädagogischen Umsetzung in und außerhalb der Schulen.

### **Die Akademie für Körperkultur**

Nach 20jähriger wissenschaftlicher Arbeit konnte Lesgaft 1896 beginnen, die in vielen Ländern Europas gesammelten Erfahrungen und seine selbst entwickelten Ideen in Lehre und Forschung in einem eigenen Institut weiterzuentwickeln und weiterzugeben, bis zu seinem Tode 1905. Zu den ersten Lektoren des Instituts zählten der Nobelpreisträger I.P. Pavlov, des Akademiemitglied V.L. Komarov, späterer Präsident der Akademie der Wissenschaften, sowie die Akademiemitglieder Joffe, Tarle, Uchtomsky , Orbelli und Morosov.

Nach der Oktoberrevolution wurde das Institut 1919 - also ein Jahr nach dem Moskauer Institut für Körperkultur - in den Rang einer Hochschule erhoben und mit der Verleihung des Namens seines Gründers geehrt, 1935 wurde dem Institut für seine Verdienste in Forschung und Lehre der Leninorden verliehen und 1942 als einzigem zivilem Institut der Rotbannerorden für seine Verdienste während der faschistischen Okkupation. Während der 900 Tage



der Blockade Leningrads nahmen die Lehrkräfte und Studenten an der Verteidigung der Heimatstadt teil. Nur wenige überlebten.

Struktur und personelle Besetzung der Akademie unterstreichen den großzügigen Charakter der Einrichtung. Es gibt sechs Fakultäten, je eine für Grundstudium, Fachstudium, Abend- und Fernstudium, ausländische Studenten und Aspiranten, Weiterbildung und die selbständige Fakultät für Wintersportarten mit der Außenstelle in Kawgolowo. Die Akademie hat 29 Lehrstühle mit rund 400 Lehrkräften und wissenschaftlichen Mitarbeitern. 75 Prozent verfügen über wissenschaftliche Graduierungen und Titel. Unter ihnen sind mehr als 200 promovierte Doktoren (Kandidaten) eines Wissenschaftszweiges, 43 habilitierte Doktoren der Wissenschaften, vier Akademiki - Begriff für Ordentliche Mitglieder der Akademie der Wissenschaften und der Künste und drei korrespondierende Mitglieder der Zweige der Akademie der Wissenschaften und der Künste zu St. Petersburg, die wieder ihre Selbständigkeit angenommen hat und ihre 270-jährige Tradition als älteste Akademie Rußlands fortsetzt.

In traditioneller Verbundenheit und aktueller Problemsicht wird im Lehrstuhl Anatomie unter der Leitung von Professor Antonow Grundlagen- und angewandte Forschung betrieben und in Lehre und Praktika an Originalpräparaten sowie mit computersimulierten Modellen gearbeitet. Der Lehrstuhl befindet sich übrigens in jenem Teil der Akademie, in dem 1896 das Institut von Lesgaft gegründet wurde. Es ist dort auch ein Museum.

Die dialogwissenschaftlichen Lehrstühle wie Geschichte und Leitung der Körperkultur, Theorie und Methodik, Ethik und Ästhetik der Körperkultur, Sportpädagogik und Sportsoziologie sind sowohl auf die Analyse neuer Entwicklungsanforderungen als auch auf die vergleichende Interpretation internationaler Trends und die Weiterentwicklung der Theorie orientiert. Dabei gibt es interessante eigene, die internationale Diskussion bereichernde Positionen.

Die nach Sportarten orientierten Lehrstühle sind vorwiegend auf die Weiterentwicklung des Leistungssports sowie die Nutzung der Sportarten für Schule, Gesundheits- und Massensport ausgerichtet.

Kooperierend arbeiten die Lehrstühle an folgenden angewandten Problemen: Sport und Gesundheit; Sport und Rehabilitation/Invalidensport; Entwicklung der Bewegungsfertigkeit im Vor-

schulalter; Sport und Jugend; Sport und aktuelle soziale Bedürfnisse; Errichtung von Sportkomplexen in Wohngebieten; Curricula- und Wissenschaftsentwicklung/internationaler Vergleich; Curricula; Entwicklung der Studienprogramme aller Spezialisierungsrichtungen

In einer umfassenden Reform von Lehre und Studium werden seit 1989/90 alle Lehrstühle und Ausbildungswege weiterentwickelt. Hauptrichtungen der Ausbildung sind Trainer für die einzelnen Sportarten, Sportlehrer als 1-Fachlehrer für alle Schulstufen und den Hochschulsport,<sup>16)</sup> Leiter des Massen- und Gesundheitssportes, eine Fachrichtung, die seit 1982 profiliert wurde und in besonderer Weise dem Lesgaftschen Vermächtnis entspricht,

Im vier-, fünf-, oder auch sechsjährigen Direktstudium können Abschlüsse unterschiedlicher Graduierungen erreicht werden. Da das Studium straff organisiert ist, gibt es kaum Überschreitungen der Studienzeit. Prinzipiell können in der Praxis tätige Bewerber das Studium auch an der Abend- und Fernstudienfakultät abschließen. Die Fakultät für Weiterbildung ist seit 1968 verantwortlich für die systematische Weiterbildung der Hochschulsportlehrer von 125 Hochschulen des Nordwestens der UdSSR und heute Rußlands, sowie für die Weiterbildung der Lehrkräfte an den Fakultäten für Körpererziehung und den Sportfachschulen. Diese Weiterbildung, zu der alle Trainer und Hochschulsportlehrer je einmal in fünf Jahren verpflichtet sind, erfolgt in Kursen von je acht Wochen für vier Gruppen zu 25 Teilnehmern. So konnten pro Jahr 400 bis 500 Teilnehmer betreut werden. An der Fakultät für Ausländer waren zeitweise bis zu 100 Studenten und Aspiranten immatrikuliert. Insgesamt hat die Akademie für Körperkultur mehr als 40 000 Spezialisten ausgebildet, darunter weit mehr als 1000 (vor allem Promovenden) für Länder Europas, Asiens, Afrikas und Latein-Amerikas.

Das sportliche Können war stets ein Kriterium für Lehre und Studium. Sportliche Klassifizierungen gehören genauso zu den Examensanforderungen wie das Bestehen der Examina. Bei den Olympischen Sommer- und Winterspielen von Helsinki 1952 bis Barcelona 1992 haben Studenten und Aspiranten der Lesgaft-Akademie insgesamt 189 olympische Medaillen (84 goldene /58 silberne /47 bronzene) gewonnen.

Nicht unerwähnt bleiben darf, daß die ehrwürdigen Bauten dringend einer großzügigen Rekonstruktion bedürfen. Akademie und Stadt haben umfangreiche Investitionen geplant, doch vermag niemand angesichts der jetzigen Wirtschaftslage zu garantieren, daß die Vorhaben in nächster Zeit realisiert werden können.

Die wissenschaftliche Arbeit wird von zwei "Wissenschaftlichen Räten" koordiniert, die zugleich für die Promotionen und Habilitationen zuständig sind. Rektor ist der Akademik Prof. Dr. habil. (nauk) Wladimir Uljanowitsch Ageewez, zugleich Doyen der Rektoren aller Universitäten und Fachschulen St. Petersburgs, Präsidiumsmitglied der Akademie der Künste und der Wissenschaften zu St. Petersburg, Mitglied des NOK Rußlands, Präsident der Olympischen Gesellschaft St. Petersburgs. Die Lesgaft-Akademie pflegt vielfältige Verbindungen und vertragliche Beziehungen zu renommierten sportwissenschaftliche Einrichtungen in aller Welt. Dies wird sich auch in der internationalen Konferenz vom 12. bis 15. Juni 1996 anlässlich des 100jährigen Jubiläums widerspiegeln.

#### ANMERKUNGEN:

1) 50 russische Adlige hatte er bereits auf deren Rechnung nach Italien, Holland und England gesandt, den Schiffsbau zu erlernen. 1837 hat Albert Lortzing in seiner Oper "Zar und Zimmermann" Lebenslust und Vitalität dieses jungen Zaren in der europäischen Musik verehrt.

2) Vgl. Durant, W. u. A.: Kulturgeschichte der Menschheit, Bd. 12, "Europa im Zeitalter der Könige", S. 196.

3) Seinen Sohn Alexej hatte er 1708 zum Studium der Geometrie und des Festungsbaus nach Dresden geschickt. 1711 reiste er selbst nach Torgau, wo er Alexej mit Charlotte Christine Sophie von Braunschweig-Wolfenbüttel vermählte. Alexej, Hoffnung des Klerus und der Zarengegner, wurde 1717 mit List und Erpressung zurückgeholt und starb 1718 an den Folgen der Folter. Vgl. Durant, A. u. W.: Kulturgeschichte der Menschheit, Bd. 121, S. 420-422.

4) Vgl. Grau, C.: Berühmte Wissenschaftsakademien, Leipzig 1988, S. 120. Die Akademie in Petersburg.

5) Grau, C. a.a.O.

6) Die Berliner und die St. Petersburger Akademie der Wissenschaften im Briefwechsel Leonhard Eulers, Teil 2, Berlin 1961, S. 182 (AdW Berlin 1958 f 278-3).

7) Lomonossow studierte 1736-41 in Marburg und Freiberg und entfaltet sich nach seiner Rückkehr zu einem Universalgelehrten und einem der bedeutendsten Wissenschaftler der Petersburger Akademie.

8) Vgl. Semen R. Mikulinskij: Die Entwicklung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und der DDR. In: Grau, C: Verbündete in der Wissenschaft, Akademie-Verlag Berlin 1976, S. 42-43.

9) Der russische Begriff fiziceskoje vospitanije wird oft mit körperlicher Bildung oder Leibeserziehung übersetzt, ist aber nicht deckungsgleich. Vgl. Melchert, S.: Zur Diskussion um eine Theorie der KK in der UdSSR. In: Theorie und Praxis der KK, 1977, Nr. 1 1, S. 334-343

sowie: Sportlehrerbildung in der UdSSR. In: Potsdamer Forschungen Reihe A, Heft 70, 1985, S. 66-76.

10) Kabinettsorder König Wilhelm IV vom 6. Juni 1842 "...daß die Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen werde", ehem. Deutsches Zentralarchiv/heute Bundesarchiv, Teil Merseburg, Rep. 77p Tit, 925, Nr. 1, Bd. 1 fol 162/63.

11) Vgl. Stolbov, V.V./Cudinow, 1.G.: Istorija fiziceskoj kulturny, Moskwa 1970

12) Stolbov/Cudinov: Istorija fiziceskoj kulturny

13) Vgl. Stolbov/Cudinov: Istorija fiziceskoj kulturny. Vgl. auch Kulinkovic, K.A.: Das Werk von P.F. Lesgaft und das System der Körpererziehung in der UdSSR. In: Theorie und Praxis der Körperkultur, Berlin 1983/9/655-660, Lesgaft, P.F., Werke in 5 Bänden (Lesgaft-Akademie).

14) Lesgaft, P.F.: Die Ausbildung von Gymnastiklehrern in den Staaten Westeuropas, St. Petersburg 1876 (Bibliothek des Lesgaft-Instituts).

15) Lesgaft, P.F.: Richtlinien für die körperliche Ausbildung von Schulkindern, St. Petersburg 1876, ebenda.

16) In den Universitäten und Hochschulen Rußlands gibt es eine lange Tradition des wöchentlich zweistündigen Studentensports für alle Studenten.

# **Über Ideologie und Politik in der Entwicklung des DDR-Leistungssports**

Von Günter Erbach

Ideologie und Leistungssport für sich bergen schon genügend Brisanz in sich und wenn dann noch Politik und Sportpolitik hinzugefügt werden, so wird sicher verständlich, daß hier nur Ansätze und, was den DDR-Leistungssport betrifft, nur Konturen gekennzeichnet werden können. In einer Zeit großer geisteswissenschaftlicher Divergenzen im Betrachtungsspektrum von links bis konservativ und umgekehrt bestehen nur wenig Möglichkeiten, objektive Sachverhalte zur Anerkennung zu verhelfen, und das betrifft meines Erachtens auch die Bewertungen der DDR- Leistungssportentwicklung. Dennoch soll versucht werden, bewußten Falschaussagen, Klischeedeutungen und auch globalen Verurteilungen, die in diesen Jahren leider auch die Medien beherrschen, entgegenzuwirken. Es sei die These an den Anfang gestellt, daß es sich sowohl historisch-soziologisch als auch pädagogisch-trainingsmethodisch für jeden unvoreingenommenen Sport- oder Sozialwissenschaftler durch-aus zu lohnen scheint, mit dem DDR- Sport ein System zu analysieren, das in der geschichtlich bewegten Zeit des Kalten Krieges - legt man die gebräuchlichen olympischen Medaillenmaßstäbe, aber nicht nur diese zugrunde - immerhin mehr als zwanzig Jahre zu den ersten drei des Weltsports gehörte und angesichts der Bevölkerungszahl und Größe des Landes und seiner wirtschaftlichen und sozialen Ausgangspositionen und Entwicklungen Fragen der Beziehung Gesellschaft, Staat und Sport weltweit provoziert hat, die heute allerorten noch nicht mit ausreichender Klarheit beantwortet sind.

Ideologieprobleme und Politik bestimmten nachhaltig den Aufstieg und die Wirksamkeit des DDR-Sportsystems und natürlich den Leistungssport als Teil davon; und das betrifft sowohl die Ursachen für die weltweit anerkannten und auch bewunderten Ergebnisse als auch seine inneren Widersprüche, Proportionen und Fehlentwicklungen.

## **Zur Begriffsorientierung**

Da wir hier drei bedeutende Begriffe des Denkens und der gesellschaftlichen Realität, nämlich Ideologie, Politik (einschließlich Sportpolitik) und Sport vorwiegend in seiner Ausprägung als Leistungssport benutzen, scheint es angebracht, die Inhalte kurz zu skizzieren.

Im Gegensatz zu so mancher manipulierenden Deutung in Medien ist festzustellen, daß Ideologie weder ein Schimpfwort noch eine Krankheit ist und in ihrem Wesen zur unabdingbaren Normalität des menschlichen Denkens und Seins gehört. Eine bestimmte Anschauung von der Welt zu haben, von der Natur, dem Denken und dem individuellen und gemeinschaftlichen sozi-alen Gegebenheiten des Menschen kennzeichnet wohl am einfachsten den wesentlichen Inhalt einer Ideologie; und die ist für den Menschen so wichtig wie die Luft zum Atmen. Die Anschauungen über das Leben und von der Welt im Sinne der sozialen Gestaltung und Nutzung der ökonomischen Bedingungen sind bekanntlich unter den Menschen aufgrund ihres Seins und ihrer Geschichte sehr unterschiedlich. Es bestehen eine Vielfalt treffender aber auch verwirrender Aussagen, und die Philosophie hat beileibe keine dominante Definition hervorgebracht, wie sollte sie auch. Aber da wir den alten Griechen verpflichtet sind und den Franzosen glauben wollen, läßt sich wohl Ideologie mit Wissen oder auch Wissenschaft von den Ideen, einem System von Ideen und Anschauungen über die Welt erklären und deutlich machen. Bewußtsein über die Gesellschaft und Interessenvertretung in der Gesellschaft wird vielfach übereinstimmend mit Ideologie in Beziehung gesetzt. In diesem Sinne drückt Ideologie eine Welt-Anschauung aus, und es sei hinzugefügt, daß ihre Geschichte so alt ist wie die Gesellschaft und die geistigen Strömungen und Auseinandersetzungen in ihr.

Um auch die Beziehung Ideologie und Sport bzw. Leistungssport in einer konkreten historischen Epoche begreifbar zu machen, ist wohl ein ideologischer Standort unumgänglich. Es bleibt ein Verdienst von Karl Marx, der aufbauend auf Hegel und Feuerbach Bewußtsein, historische Notwendigkeit und Praxisbedeutung der Ideologie in der Realität der Gesellschaft verknüpft hat. Ideologie ist im Sinne von Marx das Denken, die Anschauungen und die Ziele einer bestimmten sozialen Gruppe (Klasse) auf der Grundlage der ökonomischen Verhältnisse. Die Anschauungen und die Ziele der ökonomisch mächtigsten Klasse werden zur dominierenden Ideologie, sie vermittelt die herrschende Weltsicht (Klassenideologie) und besitzt sowohl eine praktisch-stabilisierende, teilweise auch eine retardierende (verzögernde) Wirkung. Ideologie stellt an sich auch den Anspruch eines Wertesystems und gibt Orientierungen über die politischen Strukturen und Institutionen zum Handeln und auch zu Werteentscheidungen.<sup>1)</sup>

In der Zeit des "realen Sozialismus" wurde als Postulat u.a. die historische Führungsmission der Arbeiterklasse und ihrer Partei als Interessenvertretung der ganzen Gesellschaft hinzugefügt und so entstand der Anspruch der sozialistischen Ideologie, die Anschauungen der Mehrheit des Volkes zu verkörpern. Der Marxismus-Leninismus wurde als Ideologie der Arbeiterklasse und als Anleitung zum Handeln propagiert und galt als Grundlage für die Gestaltung aller gesellschaftlichen Bereiche und damit auch die des Sports. Diese klassengebundene Wahrheitsüberzeugung hat im Leistungssport der DDR z.B. Zielsetzungen, gesellschaftliche und auch individuelle Motivationen und auch Freund- und Feindbilder begründet und auch Bewegungen der Leistungsentwicklung befördert.

Dazu bedurfte es aber gleichermaßen der Politik, der institutionalisierten oder auch zentralisierten Politik durch die Leitungsorgane der Partei der Arbeiterklasse, die nach den Prinzipien des demokratischen Zentralismus<sup>2)</sup> ihren Führungsanspruch auch staatsrechtlich in der Verfassung fixierte. So erklärt sich auch die Einordnung und Wertebestimmung von Körperkultur und Sport als relativ selbstständiger gesellschaftlicher Teilbereich und die konkrete Bestimmung leistungssportlicher Zielsetzungen mit ideologisch-politischen Begründungen in den Parteibeschlüssen und als allgemeine Angelegenheit der gesellschaftlichen Entwicklung.

Ideologische Zielsetzungen und Wertvorstellungen wurden über Politikverständnis und Politikrealisierung gesellschaftlich wirksam. Wenn Ideologie aus der Klassenstruktur der Gesellschaft abgeleitet wird, geschieht das nach marxistisch-leninistischem Weltverständnis gleichermaßen und erst recht mit der Politik. Sie ist als soziale Erscheinung, die mit ökonomischer Macht und Klassen verbunden ist, Ausdruck der Klassenauseinandersetzung, des Klassenkampfes, des Kampfes um die Macht und ihre Erhaltung. Sie ist vor allem auch "Teilnahme an den Staatsgeschäften, Richtung des Staates, Festlegung der Formen, der Aufgaben, des Inhalts der staatlichen Tätigkeit" (nach Lenin) sowohl in der Innen- als auch in der Außenpolitik. Diese Wechselbeziehungen sind häufig voller Widersprüche und Konflikte, die sich auch im Leistungssport auswirken.<sup>3)</sup>

Als gesellschaftliche Erscheinung und damit als sozialer Teilbereich, der mit anderen Bereichen (Ökonomie, Bildung, Kultur, Gesundheits- und Sozialpolitik usw.) vielfältig verknüpft ist, drückt der Leistungssport als Ganzes<sup>4)</sup> spezifische körperliche Leistungen im Sinne der

psycho-physischen Einheit des Menschen aus, die durch gezieltes Training, Bildung und Erziehung und sozi-ale Bedingungen, insbesondere durch freiwillig hohe persönliche Identifikation mit den erforderlichen Belastungsanforderungen und die Gestaltung der Lebensbedingungen erreicht werden. Die innen- und außenpolitischen Wirkungen und Wertschätzungen werden vor allem durch die in der Gesellschaft herrschende Ideologie und Politik bestimmt. Daß sie irgendwann dabei auch eine Eigengesetzlichkeit im Sinne einer Massenpopularität annehmen, kann als eine Folge davon angesehen werden.

Alles hat seine Geschichte, und auch die gesellschaftlich determinierten Systeme des Leistungssports sind nur aus den konkret-historischen Verhältnissen wirklich verständlich, aus denen sie ihre ideologischen, politischen oder auch ihre vorwiegend ökonomischen Antriebskräfte beziehen bzw. herleiten. Für eine gewisse Dominanz eines gesellschaftlichen Teilbereichs in einer konkreten historischen Periode ist meist das Wechselspiel von Ideologie und Politik entscheidend. Die Hinwendung zu einer beschleunigten Entwicklung des Leistungssports mit Systemwirkung in der DDR war, wenn man die Ereignisse und Begebenheiten in diesem Zusammenhang betrachtet, davon weitgehend geprägt.

Als Fixpunkt soll hier die These folgen: Der DDR-Leistungssport war in seinen Zielsetzungen und seiner Struktur bestimmt von der Ideologie und Politik der herrschenden Arbeiterklasse und ihrer Partei, die im Bündnis mit der Bauernklasse und anderen sozialen Schichten die Macht ausübte. Die gesellschaftliche Funktion des Leistungssports, insbesondere des Hochleistungssports wurde darin gesehen, durch sportliche Spitzenleistungen das politische System des Sozialismus und den Staat zu vertreten und zu stärken. Das wurde weder verschwiegen noch verschleiert und als Leitlinie bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Wort und Schrift sowohl variationsreich wie auch stereotyp immer wieder vertreten.<sup>5)</sup>

Für den Leistungssport jedenfalls ergaben sich Entwicklungsbedingungen, die mehrere Jahrzehnte eine erfolgreiche Gestaltung ermöglichten und die Wirkungen von Ideologie und Politik und damit auch von gesamtgesellschaftlichen sozialen Bedingungen her Erkenntnisse vermitteln, die offensichtlich noch nicht überlebt sind.

### **Leistungssport - Teil des ganzen Sportsystems**



Der Leistungssport war stets ein fester Bestandteil des gesamten Systems des Sports in der DDR, der herrschenden Auffassungen von Körperkultur und Sport in der Gesellschaft als Teil der Arbeits- und Lebensbedingungen, der allseitigen Bildung und Erziehung, der Kultur- und Gesundheitspolitik usw., und in die Strukturen des einheitlichen Sportsystems eingebunden. Wenn er aufgrund der speziellen Trainingsanforderungen und Belastungen, der Regeln und Wettkämpfe, der Sportstätten und Materialien und der spezifischen Anforderungen an den Ausbildungs- und Berufsverlauf und schließlich an die Lebensgestaltung durch Sportler und Trainer und das gesamte Umfeld bis hin zu den Familien als relativ selbstständige Struktur existierte und geleitet wurde, so ändert das nichts an seinem integrativen Charakter mit allen anderen Sportbereichen, den Wechselbeziehungen, ja den Bedingtheiten z.B. zum Schulsport und den organisierten Trainings- und Wettkampfformen in allen Sportarten, und er ist undenkbar ohne den Zuspruch von Millionen im Freizeit und Erholungssport. Deshalb hier dazu noch einige Positionen, um diesen Zusammenhang ganz eindeutig zu kennzeichnen und einseitigen Interpretationen entgegenzuwirken.

**I.** In der marxistisch-leninistischen Weltanschauung wird die körperliche Bildung und Erziehung als gleichberechtigter Bestandteil einer harmonischen (allseitigen) Gesamterziehung charakterisiert. Diese von K.Marx begründete Gleichstellung von geistiger, technischer und körperlicher Bildung und Erziehung<sup>6)</sup> ist als Bestandteil des Menschenbildes ein theoretisch-philosophischer Ausgangspunkt sozialistischer Sportkonzeptionen und auch praktischer Sportpolitik der Arbeiterbewegung geworden. Bei einer machtausübenden Partei wie der SED (Sozialistische Einheitpartei Deutschlands) wurde das zum Programmpunkt erhoben und damit zum Realisierungsfeld der Politik.

**II.** In den Kulturauffassungen der Arbeiterbewegung (sowohl der sozialdemokratischen als auch der kommunistischen) und der kulturellen Aneignung der Wirklichkeit spielte der Sport, besonders der Massensport stets eine beachtliche Rolle, er war teilweise Mittel, Inhalt und Bindeglied von Vereinigungen. In den Arbeiterturn- und Sportvereinen wurde die Pflege turnerisch-sportlicher Übungen ein Teil kultureller Selbstbetätigung und mit politischen Aktivitäten verbunden. Die Geschichte liefert dazu reichhaltiges Material, auch für objektive und subjektive Bezugsebenen. So haben viele führende Funktionäre der Arbeiterparteien in den Arbeiterturnvereinen (bekannt ist das u.a. von

Walter Ulbricht, Erich Honecker, Hans Jendretzki, Alfred Neumann, Karl Maron) nicht nur sportliche Übungen absolviert, sondern Gemeinschaftsgeist und Solidarität kennengelernt und auch Formen der Gegenwehr gegen den bürgerlich-kapitalistischen Staat (z.B. gegen die Verbote der Turnhallenbenutzung durch Arbeiterturnvereine). Sie haben in ihrer Jugendzeit in den Turn- und Wandervereinen, Spielmannzügen und ähnlichen Zusammenschlüssen den untrennbaren Zusammenhang von Sport, Kultur und Kampf um soziale Rechte kennengelernt. Hier hat das subjektive Erleben die Theorie von der notwendigen harmonischen Einheit von körperlicher und geistiger Erziehung in Verbindung mit dem Kampf um eine neue sozial gerechtere Gesellschaft begreifbar gemacht. Dazu kamen die sozialen Erfahrungen in den Jahren der Weimarer Republik, die auch in der Vielfalt und im Gegeneinander der Sportorganisationen den politischen Hintergrund und Beweggrund erkennen ließen.

**III.** Die objektiv in der Gesellschaft bestehende Position des Sports wurde bewußt zum Gegenstand praktischer Partei- und Staatspolitik im Sinne einer gleichberechtigten Anerkennung als sozialer Bereich für die Gestaltung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen. Die Ebenen für eine allgemeine Förderung von Körperkultur und Sport hatten sich historisch herausgebildet. Sie bestimmten die innenpolitischen und dann auch nuanciert die außenpolitischen Zielsetzungen der Sportentwicklung, indem die nationalen bürgerlich-demokratischen und die proletarisch-revolutionären Traditionen der Turn- und Sportbewegung in Deutschland als kulturelles Erbe genutzt und gepflegt, der Massen- und Leistungssport in der Sowjetunion als Beispiel propagiert und die internationale Rolle des Sports (Olympische Spiele, internationale Wettkämpfe und Meisterschaften) als reale Möglichkeit erkannt wurde, für die politische Anerkennung als gleichberechtigter Staat einzutreten.

**IV.** In Einheit von theoretisch-ideologischen Ausgangsprämissen mit aktuell-politischen Anforderungen, die sich aus der zeitgeschichtlichen Kräftekonstellation ergaben, wie es durch viele historische Details nachweisbar ist (dazu mehr im nachfolgenden Abschnitt), wird das Primat der Politik zum tragenden Prinzip in der DDR-Sportentwicklung (und natürlich nicht nur dort) und bestimmte nachhaltig die nationalen Proportionen und die Gewichtung der internationalen Sportbeziehungen.

V. Um die in Theorie und Praxis als geeignet und richtig erkannte Einheit von Kinder- und Jugendsport, Massensport (später Freizeit- und Erholungssport) und Leistungssport zu gewährleisten, entstand ein einheitliches gesellschaftlich-staatlich integriertes System von Körperkultur und Sport, das über Jahrzehnte ständig vervollkommen wurde und dabei natürlich in den Proportionen durch-aus nicht allen sozialistischen Idealen und den Erfordernissen gerecht werden konnte.

Wenn im folgenden vorwiegend leistungssportliche Aspekte dargestellt werden, so sollte der Zusammenhang mit der Gesamtentwicklung des Sportes stets beachtet werden.

#### **Kleiner historischer Exkurs**

Die politische Ausgangssituation Anfang der fünfziger Jahre kann als Startebene der Leistungssportentwicklung in der DDR angesehen werden, da der damals eingeschlagene Weg generell nicht mehr verlassen wurde.

Nachdem das Grundgesetz der Bundesrepublik am 23. Mai 1949 in Kraft getreten und die Konstituierung des Bundestages am 7. 9. erfolgt war und daraufhin am 7. Oktober 1949 die Deutsche Demokratische Republik entstand, waren 1950-1952 in Vorbereitung der nach Helsinki vergebenen Spiele der XV. Olympiade sportpolitische und - wie sich bald auch herausstellte - staatspolitische Entscheidungen im Verhältnis der beiden deutschen Staaten und ihrer Sportorganisationen bzw. ihrer Sportverbände zu Internationalen Sportföderationen und zum Internationalen Olympischen Komitee fällig. Gleichberechtigte Anerkennung der Sportverbände und der Nationalen Olympischen Komitees beider deutscher Staaten oder nicht, das war die Frage und diese erfolgte nicht, sondern die Forderung nach Einordnung der DDR-Sportverbände bzw. Sektionen in die bestehenden und größtenteils bereits in die internationalen Föderationen aufgenommenen BRD-Sportverbände, um damit die Startberechtigung für Helsinki zu verbinden. Es ist durchaus bemerkenswert, daß drei Jahre vor der offiziellen Verkündung der als Hallstein-Doktrin seit 1955 (Pariser Verträge) in die Geschichte eingegangene Begründung für einen Alleinvertretungsanspruch aller Deutschen dieses weitreichende Grundprinzip westdeutscher Staats- und Außenpolitik durch die BRD im Leistungssport bereits ab 1952 praktiziert wurde. Damit waren die sportpolitischen Auseinandersetzungen für die nächsten Jahrzehnte vorprogrammiert und man kann auch durchaus der These folgen, daß diese politische Konstellation die leistungssportliche Entwicklung

maßgeblich beeinflusst hat. Nicht alle internationalen Föderationen richteten sich jedoch danach, und zeitlich vor bzw. in Helsinki wurden einige DDR-Sportverbände aufgenommen, so Basketball, Boxen, Fußball, Kegeln, Kanu, Ringen, Schwimmen, Schach, Segeln, Ski, Tischtennis und Volleyball. Die NOK-Anerkennung blieb jedoch versagt. Und das war schon für beide deutsche Staaten keine alleinige Frage des Sports mehr, sondern bereits ein unübersehbares Zeichen der sich immer deutlicher zeigenden Erscheinungsformen des Kalten Krieges. Diese Tatsachen und das weltweite Echo auf die erstmalige und sehr erfolgreiche Teilnahme der Sowjetunion an den olympischen Sommerspielen in Helsinki sowie die völlig unbefriedigenden Resultate der jungen DDR-Sportbewegung bei den Weltfestspielen der Jugend und Studenten 1951 in Berlin und zuvor 1949 in Budapest, bewirkten die politisch motivierte Hinwendung zu einem Konzept leistungssportlicher Entwicklung beim weiteren Aufbau der Demokratischen Sportbewegung, wie es ab 1951 stufenweise ausgearbeitet wurde und 1954 mit der Bildung von Leistungsschwerpunkten (erste Sportclubs) und Kinder- und Jugend-Sportschulen sowie dem beschleunigten Ausbau der DHfK in Leipzig und Sportmedizinischen Beratungsstellen in den Bezirken praktiziert wurde.

Ein nicht zu unterschätzender Fakt bei diesen und späteren leistungssportlichen und anderen sportpolitischen Entscheidungen waren die persönlichen Erfahrungen und Übersichten des schon damals führenden Politikers der DDR, Walter Ulbricht. Die Formierung einer einheitlichen demokratischen Sportbewegung, die sowohl die Traditionslinien des Arbeitersports und der bürgerlich-demokratischen Turn- und Sportbewegung mit den Erfahrungen des sowjetischen Sports verband, sowie die ab Juli 1952 erfolgte Leitung des Sports durch das Staatliche Komitee für Körperkultur und Sport nach dem Beispiel der Sowjetunion, gleichzeitig auch das Wirken gewerkschaftlicher Sportvereinigungen und dann 1957 der Aufbau einer gesellschaftlichen Massenorganisation mit weitgehenden Vollmachten für den Massensport und den Leistungssport war neben dem Ausbau aller weiteren staatlichen und gesellschaftlichen Verantwortungsebenen das Resultat dieser Jahre und der Kern der von der SED initiierten Sportstrukturen. Mit der Gründung des DTSB als einheitliche sozialistische Massenorganisation des Sports im April 1957 und damit zuständig und offen für das freiwillige Sporttreiben aller Bürger war zugleich eine Befugnisveränderung des Staatlichen Komitees für Körperkultur und

Sport verbunden. Ab 17. Juni 1970 erfolgte die Weiterführung dieser Verantwortungsebene durch das neugebildete Staatssekretariat für Körperkultur und Sport beim Ministerrat der DDR. Diese Grundstruktur bestand bis 1990. Sie wurde ausgebaut und ergänzt durch Beratungsgremien und Komitees.<sup>7)</sup>

Mit der Gründung des DTSB im April 1957 war auch die unmittelbare Verantwortung für den Leistungssport verbunden. Damit ging die bisher staatliche in eine gesellschaftliche Verantwortung über.<sup>8)</sup> Kehren wir zu einigen historischen Fakten zurück. In der von Walter Ulbricht initiierten ZK-Entscheidung vom 17. März 1951 und der vom Politbüro am 13.7. und ergänzend am 21.12.1954 beschlossenen Direktive "Zur weiteren raschen Aufwärtsentwicklung von Körperkultur und Sport in der DDR" wurden u.a. die Aufgaben gewiesen, ein höheres sportliches Leistungsniveau als die Bundesrepublik zu erreichen und über internationale sportliche Erfolge zur politischen Anerkennung als völkerrechtlich gleichberechtigter Staat beizutragen. Die politische Entwicklung dieser Jahre mit dem Beitritt der BRD zu den Pariser Verträgen (1955), die mehrmalige Ablehnung gesamtdeutscher Wahlen durch Konrad Adenauer, die Bewegung Deutsche an einen Tisch, die Zuspitzung internationaler Beziehungen durch den Kalten Krieg (Aufrüstung, Kriegsgefahr) und der Mauerbau im August 1961 in Berlin mit den Folgen für den Sportaustausch und schließlich die Umstände bei der Aufstellung gesamtdeutscher Olympiamannschaften und nicht zu vergessen die Ergebnisse der Olympischen Spiele selbst (von 1956-1968) haben die Dominanz politischer Fragestellungen in der Leistungssportentwicklung besonders auch der DDR sehr befördert. Das setzte sich besonders in den siebziger und achtziger Jahren fort, und Ereignisse wie die Olympischen Spiele in München, der Grundlagenvertrag zwischen den beiden deutschen Staaten, Helsinki und schließlich die Raketenbeschlüsse und der Boykott der Spiele von Moskau und Los Angeles widerspiegeln zwei wesentliche Seiten der politisch-ideologischen Auseinandersetzungen und Gegensätze in dieser Zeit des Kalten Krieges, zum einen die Klassenkampftheorie als bestimmendes Merkmal leistungssportlicher Zielsetzungen in den sozialistischen Ländern und zum anderen der Antikommunismus als ideologische Doktrin des Westens im Kampf gegen den Sozialismus. Den Bemühungen um eine friedliche Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsformen hat die Olympische Bewegung in

diesen Jahren viel zu danken, sie hat aber auch selbst wesentlich zum Erhalt ihrer Prinzipien beigetragen.

Zwischen diesen Feldern jedenfalls hat sich die internationale Sportpolitik der DDR bewegt, und ohne sie sind auch die spezifischen sportlichen Fragen, Konzentrations- und Ressourcenentscheidungen und so manch andere Sachzwänge, die sich aus den Erfordernissen des internationalen Leistungsvergleichs im Sinne von Chancengleichheit und Vorlauf ergaben, nicht zu verstehen. Wenn die DDR zur gleichen Zeit ein durchaus anspruchsvolles Programm des Sports für alle zu realisieren verstand und über 30 % der Bevölkerung in verschiedenen organisierten Formen des Sports unterschiedlicher Verantwortungsebenen tätig waren, so zeigt das auch ein sehr ansehnliches sportlich-kulturelles Niveau, das international jedem Vergleich durchaus standhielt. Im Beziehungsgefüge zwischen Ideal und Wirklichkeit bzw. Theorie und Praxis ist so mancher Fehler enthalten und sicher auch so manche falsche Entscheidung gefallen, die letztendlich neben den sicher nicht wenigen subjektiven Seiten - ihre Ursachen in dieser gewählten politischen Leitlinie des Sports und der gefestigten Strukturen hatten.

#### **Die Wirkung der Olympischen Bewegung und der wissenschaftlich-technischen Revolution auf den Leistungssport**

Wenn man die nationalen Programme und Konzepte des Leistungssports richtigerweise in Beziehung zu internationalen Entwicklungstendenzen setzt, so können die relative Selbständigkeit und Eigengesetzlichkeit des Olympismus als zusammenfassender theoretischer Ausdruck der Ideenwelt des olympischen Sports und die Olympische Bewegung als Strukturform sowie die Olympischen Spiele selbst als weltweit wirkende kulturell-sportliche Höhepunkte mit ihrer beeindruckenden Massenausstrahlung für das Beziehungsgeflecht von Ideologie, Politik, Kultur und Sport angesehen werden. Leistungsmaßstäbe für sportliche Spitzenleistungen durch die Internationalen Sportföderationen (die Olympianormen) gehören ebenso zu den Spielen wie ein Rahmenprogramm nach höchsten Ansprüchen im Sinne kultureller Botschaften.

Olympische Medaillen für den einzelnen und ihre Zählung nach Staaten und zugespitzt nach politischen Blöcken und Systemen und die damit verbundenen Identifikationszuordnungen waren in der Medienwelt sowohl zur gezielten Information als auch zur Massenmanipulation nicht nur üblich, sondern gewollt und auf bestimmte Zusammen-

hänge gerichtet.<sup>9)</sup> Eine wichtige Rolle spielten in diesen sogenannten Überlegenheitsrechnungen, bei denen sich die sozialistischen Staaten und besonders auch die DDR durchaus nicht zurückhielten, die praktischen Resultate der in der Öffentlichkeit viel diskutierten Prozesse der wissenschaftlich-technischen Revolution und damit der Beherrschung von Wissenschaft und Technik auch im Leistungssport. Hier seien die qualitativen Veränderungen beispielsweise beim Sportmaterial erwähnt. Anstelle von Edelhölzern und Bambus kam z.B. Glasfaser und dann die Verarbeitung von Kohlefaser in allen Varianten zum Einsatz, und daß dieses Material dann auf die Embargoliste gesetzt wurde, hatte sicher keine olympischen Gründe. Anstelle von Stahlrohrrahmen wurden superleichte Kunststoffrahmen bevorzugt, und auch im wissenschaftlichen Gerätebau gab es überraschende Neuentwicklungen (Telemetrie). Alles das wirkte auf die Trainingsinhalte, auf Belastungsgestaltungen, auf die Technik in verschiedenen Sportarten ein und machte den Trainingsprozess zunehmend zu einem interessanten wissenschaftlichen Experimentierfeld für den Erkenntnisgewinn bei der Erreichung sportlicher Spitzenleistungen. Die möglich gewordene Objektivierung der spezifischen sportlichen Leistung im zeitlichen Verlauf brachte eine bessere Trainingsorganisation mit sich, und Trainingsumfang und Trainingsintensität konnten qualitativ genauer bewertet werden.

Daß dann auch ernährungsphysiologische und pharmakologische Mittel eine Rolle einerseits bei der Leistungssteigerung und andererseits bei der schnellen Wiederherstellung nach hohen Trainingsbelastungen spielten, darf eigentlich nicht verwundern.

Das Problem der Energiegewinnung und -bereitstellung über den Muskel und im Muskel und die Anwendung verschiedener Verfahren dafür ist so alt wie der Leistungsgedanke und der sportliche Wettkampf. Daß in der Zeit des Kalten Krieges der Zugriff zu Pharmaka immer häufiger erfolgte, gehörte zu den negativen Begleiterscheinungen des internationalen Leistungssports dieser Zeit. Die Sache begann sich zuerst dort auszuwirken, wo die fortgeschrittenste Pharmaindustrie angesiedelt und der Professionalismus am weitesten entwickelt war und die "Freiheit" der Persönlichkeit am lautstärksten propagiert wurde, in den USA.

Anabole Steroide und Substanzen verschiedener Art mit leistungsunterstützender Wirkung verbreiteten sich weltweit auf dem Markt, wurden geheim gehandelt und genutzt, wie es ausreichend in der Litera-

tur beschrieben wurde.<sup>10)</sup> Nachdem die Vorteile von USA-Athleten in bestimmten Disziplinen bei den Olympischen Spielen in Melbourne, Rom und Tokio und anderen internationalen Wettkämpfen offensichtlich geworden waren, Athleten vieler Länder sich Zugang zu diesen Mitteln verschafft hatten, belebte sich die internationale Dopingdiskussion, und 1968 begann die Medizinische Kommission des IOC mit ersten Dopingkontrollen. Doch dieser Prozeß verlief langwierig und widerspruchsvoll, ehe Dopinglisten aufgestellt und Kontrollmechanismen fixiert wurden und es ist - außer bei Olympischen Spielen und Internationalen Meisterschaften - noch immer kein gleichberechtigtes Kontrollsystem geschaffen worden. Die Anti-Doping-Diskussion und der Kampf gegen eine künstliche Beeinflussung der sportlichen Leistungsentwicklung dauert nun über Jahrzehnte mit durchaus unterschiedlicher Intensität und Öffentlichkeit, offensichtlich so, wie es politisch gebraucht wird. Waren es früher vorwiegend ideologische und sportpolitische Begründungen im Sinne der Chancengleichheit oder auch Rechtfertigungen, um damit einen Vorlauf zu erreichen, so ist es heute wohl das bare Geld, das die Chancengleichheit in das Reich der Träume verbannt, denn großes Geld gibt es nur für Sieger. Besonders seit den Olympischen Spielen in Mexiko 1968 mit dem bekannten Höheneffekt, der die medizinischen und trainingsmethodischen Wissenschaftsdisziplinen außerordentlich förderte und zu neuen Trainingserkenntnissen und Anforderungen führte, und dann München 1972 mit der unmittelbaren Ost-West-Auseinandersetzung auf deutschem Boden und dazu der unselige Überfall palästinensischer Freischärer auf das Olympiateam von Israel und dem Tod von Opfern und Tätern durch den zweifelhaften Polizeieinsatz und danach in Trauer darüber das doch weitsichtige Wort von IOC-Präsident Avery Brundage "The games must go on", hat dem Leistungssport eine weltweite Wirkung und Aufwertung im politischen Geschehen verschafft. Dem konnte sich kaum ein Land, das auf internationales Ansehen Wert legte, entziehen. Aufgrund dieser außerordentlichen Popularität der olympischen Ereignisse führte das in vielen auch kleineren und wirtschaftlich nicht so starken Ländern zu weiteren Anstrengungen in der Leistungssportentwicklung, beispielsweise zur besseren finanziellen Unterstützung beim Bau von Sportanlagen, und es führte auch zu einer Erweiterung der internationalen Sportwettkämpfe nicht nur bei Meisterschaften, sondern auch von Pokalen und regionalen Wettbewerben in relativ kurzen Abständen.



Die DDR hat diese Entwicklung an der Nahtstelle der Systeme und nach den weltweit beachteten olympischen Erfolgen und der vollgültigen Aufnahme durch das IOC sowie die gleichberechtigte völkerrechtliche Anerkennung durch die UNO mit besonderer Aufmerksamkeit und auch Sensibilität begleitet. Es sei aber auch nicht vergessen, daß es nach dem Medaillenerfolg über die BRD in München - denn so wirkte es ohne Zweifel in der Öffentlichkeit beider deutscher Staaten - nach Grundlagenvertrag und UNO-Aufnahme allerorten nicht wenig Diskussionen gab, ob u.a. der leistungssportliche Vergleich mit der BRD und anderen Staaten und die Teilnahme an den vielen kostenaufwendigen internationalen Wettbewerben nun nach der erfolgten politischen Anerkennung fortgesetzt werden sollte, ob es nicht ratsam sei, kürzer zu treten und mehr für den Massensport zu tun. Hier zeigte sich die Eigengesetzlichkeit von Politik und Leistungssport. Halbheiten und Kompromisse waren nicht gefragt und hätten auch keine weiteren Fortschritte gebracht. Warum sollten einmal erreichte internationale Positionen kampflos aufgegeben werden, das sei weder sportlich üblich noch politisch richtig, und kann man den Sportlern, die Jahre intensiv trainiert haben, zumuten, auf internationale Vergleiche zu verzichten, sportlichen Ruhm für sich und ihr Land zu erringen, so und anders lauteten die Argumente. Unüberseh- und -hörbar bestätigte sich auch die Identität der Bevölkerung mit den Leistungssportlern, den Olympioniken. Ihre Leistungen, Siege und Medaillen wurden als Bestätigung des eigenen Leistungstrebens und der weltweiten Anerkennung der DDR angesehen.

Der Leistungssport war allerdings aufwendiger, teurer und auch politischer geworden. Das war auch ein Ergebnis der Systemauseinandersetzung, aber auch der wissenschaftlich-technischen und personellen Erfordernisse, einer spezifischen Logistik dafür. Das betraf alle entscheidenden Wirkungsfaktoren leistungssportlicher Förderung wie die Sportwissenschaft und Sportmedizin, die Aus- und Weiterbildung der Fachkader, den Sportanlagenbau, die Sportgeräteentwicklung und schließlich den ganzen Komplex trainingsmethodischer Erkenntnisse und Verfahren, berufsfördernde und soziale Maßnahmen.

Wenn oft die Disproportionen zwischen Massen- und Leistungssport genannt und auch beklagt werden, so hat das neben der Berechtigung vom Standpunkt der Chancengleichheit in der Gesellschaft auch eine andere Seite, nämlich die, daß der Breitensport und das individuelle Sporttreiben mehr in das Zentrum der gesellschaftlichen Auf-

merksamkeit und auch der allgemeinen Förderung rückte. Disproportionen wird es wohl immer geben, weil es auch mit der politischen und wirtschaftlichen Interessenlage zusammenhängt, und sie verdienen es, kritisch bewertet zu werden. Daß sie nicht nur ein Problem der DDR waren, zeigen die gegenwärtigen Verhältnisse in vielen Ländern, wo die Disproportionen sehr zugenommen haben. Es läßt sich die Aussage treffen, daß mit der forcierten Leistungssportentwicklung eine gesellschaftliche Aufwertung des gesamten Sports einherging.

In den siebziger Jahren hatten sich weltweit zweckentsprechende Strukturen des Leistungssports herausgebildet. Die komplexen Faktoren zur Erreichung hoher sportlicher Leistungen waren allgemein mehr oder minder gut bekannt, von den "Trainingsgeheimnissen" mal abgesehen, über die jedes Land zu verfügen glaubte. Es kam offensichtlich darauf an, wie alle leistungsbestimmenden Faktoren als System beherrscht werden. Dieses System war in der DDR übersehbar und auch leitbar gestaltet worden und in das Ganze der sozialökonomischen, bildungs- und gesundheitspolitischen sowie kulturellen Entwicklung integriert, was eine Mitverantwortung aller Organe von Gesellschaft und Staat auf allen Ebenen einschloß. In dieser Systemwirksamkeit und Beherrschung aller leistungsbestimmenden und -beeinflussenden Faktoren lagen die Ursachen für den Erfolg begründet. Dazu bedurfte es richtiger Zielsetzungen und einer effektiven Struktur und Führungstätigkeit, die in der DDR durch die Autorität der Partei und ihrer Beschlüsse und den demokratischen Zentralismus als Führungsprinzip unter Einschluß der Beschlüsseldisziplin in dem durchaus unterschiedlichem Gefüge von teilweise sich widersprechenden staatlichen und gesellschaftlich-strukturellen Verantwortlichkeiten bewältigt wurde. Wie vollzog sich das ?

#### **Zielsetzungen durch Leistungssportbeschlüsse**

Politisch-ideologisch motivierende Zielstellungen, Inhaltsbestimmungen und Vorgaben für den Trainingsprozeß und seine Strukturen, konkrete Aufgaben für die Sportverbände, für die Sportwissenschaft und die sportmedizinische Betreuung und die Anforderungen an die materiell-technische Sicherung des Leistungssports wurden in speziellen Beschlüssen des Politbüros des ZK der SED als der obersten politischen Führung der DDR festgelegt.

Diese Leistungssportbeschlüsse<sup>1)</sup> enthielten eine strategische Leitlinie, die Ansprüche und die Aufgabenkomplexe für die Realisierung in bestimmten Zeiträumen. Nach den Erfahrungen von 1956 und 1960

in den gemeinsamen deutschen Olympiamannschaften bot sich der Olympiazzyklus grundsätzlich als Planungs- und Führungsgröße an und seitdem wurden regelmäßig in diesem Abstand und später in kürzeren (zweijährigen) Abständen Zwischeneinschätzungen und auch längerfristige Orientierungen beschlossen.<sup>12)</sup>

Leistungssportbeschlüsse galten stets als verbindliche Richtlinie für alle Verantwortungs- und Führungsebenen von Gesellschaft und Staatsmacht und sie waren durch die Autorität des Politbüros legitimiert. Immer ging es um das einheitliche und zielgerichtete Handeln aller Verantwortlichen und darin war bewußtes politisch-ideologisches Begreifen und Verständnis genauso eingeschlossen wie eine wirkungsvolle Organisation und Kontrolle. Die systemfördernde Wirksamkeit dieser Vorgehensweise bildete sich jedoch erst nach und nach und nicht im Selbstlauf heraus. Im Gegenteil, im Realisierungsprozeß mußten mannigfache Widersprüche gelöst, Korrekturen vorgenommen werden und diese Beweglichkeit entsprach der Dynamik leistungssportlicher Entwicklung. Den Leitungsebenen des Sports boten die Beschlüsse und Maßnahmepläne zu ihrer Realisierung den Handlungsspielraum für eine sowohl organisatorisch straffe Durchführung und Kontrolle als auch für eine den internationalen Entwicklungen entsprechend angepaßte ständige inhaltliche Erneuerung in der Vorgehensweise.

Bei der Beschlußvorbereitung nahm die Analyse des Entwicklungsstandes, von Trendberechnungen und Ergebnisprognosen durch wissenschaftliche Fachgruppen und Expertenberatungen der Sportverbände einen wichtigen Platz ein. Das war eine fortlaufende Arbeit und sie wurde nur kurzzeitig während der Olympischen Spiele unterbrochen, eben um eine Bestätigung für die Richtigkeit oder von Fehlern in den Aussagen zu erhalten. Das erzeugte eine kritische und auch selbstkritische Atmosphäre, da die Realität der sportlichen Ergebnisse bekanntlich eine nicht zu verändernde Größe darstellt und Mogeln von vornherein sinnlos war. Der Leistungssport forderte stets konkrete Angaben, Genauigkeit bis ins Letzte und in den Ergebnissen war er öffentlich und so machte auch eine politische Schönfärberei für den einen wie für den anderen keinen Sinn. Insofern hat sich der Leistungssport von anderen Ebenen der DDR-Wirklichkeit abgehoben und so manche gegenwärtig leider immer noch üblichen Klischees treffen auf ihn einfach nicht zu.

Die Ausarbeitung der Führungsdokumente war allein Sache der aus verschiedenen Institutionen und Organisationen kommenden kompetenten Fachleute. Die Federführung lag beim Sekretariat des DTSB der DDR, und übergreifende Fragen wurden in der Leistungssportkommission der DDR beraten bzw. mit den zuständigen Leitern auf Ministerebene vor Beschlußeinbringung abgestimmt. Das war immer ein mehrmonatiger Prozeß intensiver Arbeit, der politischen und wissenschaftlichen Analyse und von Streitgesprächen und schließlich auch der Prüfung der ökonomischen und personellen Möglichkeiten .

Im Politbüro selbst wurden seit Jahrzehnten keine Veränderungen der Beschlußtexte vorgenommen, und das zeigt einerseits die nicht zu beanstandende Genauigkeit der vorgelegten Orientierungen und Einschätzungen und andererseits auch die Eigenverantwortung und den Spielraum der DTSB-Leitung und anderer Verantwortungsebenen.

Nach Beschlußfassung folgte eine Zeit intensiver Information und Erläuterung von allen Gremien und Personen, die in irgendeiner Weise in diesem System leistungssportlicher Vorbereitung eingebunden waren. Das war durchaus ein Prozeß schöpferischer Aneignung und der kritischen Analyse, aber auch ein selbstaufgelegter Auftrag oder sogar Zwang zum Erfolg. Daß dies auch zu Frust und Härten führte, zu Unverständnis und auch Abwehrhaltungen gegenüber dem Leistungssport sowohl innerhalb der Sportorganisation als auch in der Gesellschaft soll hier nicht übersehen, darf aber auch im Sinne unüberbrückbarer Gegensätze nicht überbewertet werden. Dazu gehörte auch die strukturelle Gewichtung und damit verbundene besondere Förderung von Sportarten mit mehr Medaillenchancen. Schließlich reiften in den achtziger Jahren neue Fragen heran, die sowohl Zielsetzungen, Proportionen und Effektivität und schließlich Aufwand und Nutzen betrafen. Eine Veränderung des bis dato erfolgreichen und sehr festgefügt Systems im Sinne der Erneuerung von Teilen und Wirkungsmechanismen war angedacht und notwendig geworden, kam aber infolge der ökonomischen und politischen Krise in der DDR nicht mehr zum Tragen.

### **Systemwirkung des Leistungssports war entscheidend für den Erfolg**

Um es in übersichtlicher Kürze nochmals zu sagen, bestanden die wesentlichsten Wirkungsfaktoren dieses Systems, wie es auf der Grundlage der in den Leistungssportbeschlüssen gewiesenen Zielset-

zungen und den geschaffenen Strukturen funktionierte, in folgenden Positionen:

**I.** Grundlage war der Ausbau und die ständige Vervollkommnung der Förderstufen von der Talenterkennung und -auswahl über die verschiedenen Ausbildungsstufen bis hin zu Erzielung sportlicher Spitzenleistungen. Das dreigeteilte Förderstufensystem erwies sich als ein für DDR-Verhältnisse (Größe, Bevölkerungszahl, Bildungssystem usw.) optimaler und zutreffender Weg. Die jährliche Testung und Auswahl von 25-30000 jungen Sportlern und ihre gezielte Grundausbildung mit sportartspezifischen Interessenausprägungen in einem dreijährigen Zyklus führte am Ende zu 65-70000 regelmäßig bis zu zehn Stunden trainierenden Kindern und Jugendlichen. Nach dem dritten Trainingsjahr wurden die besten jungen Sportler(innen) in die Clubs bzw. Kinder- und Jugendsportschulen delegiert und die übrigen wieder in ihre heimatlichen Sportgemeinschaften zurückgeführt, wo sie weiter am Sportleben teilnehmen konnten. Allerdings gab es dabei nicht wenig Probleme und Härten und nicht immer waren die DTSB-Grundorganisationen in der Lage, den gewachsenen Ansprüchen gerecht zu werden. Diesen Fragen hätte weit mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden müssen.

An den Kinder- und Jugendsportschulen lernten und trainierten in Verbindung mit den Sport- und Fußballclubs etwa 10-12000 Sportler(innen), aus denen sich die Nachwuchs- und Anschlußkader für die Auswahlmannschaften der Sportverbände und schließlich die ca 700-800 Sportler(innen) für die Olympiamannschaften qualifizierten.

**II.** Es erfolgte eine zielgerichtete Entwicklung der wissenschaftlichen Grundlagen und die Gewinnung von Erkenntnissen über den Trainingsaufbau und seine Gestaltung in einem mehrjährigen Zyklus durch komplex arbeitende Forschungsgruppen und trainingsbegleitende wissenschaftliche Maßnahmen bis hin zu aktuellen Zustandsanalysen und der Trainingssteuerung. Dazu bedurfte es vieler Jahre Erfahrungen an den sportwissenschaftlichen Einrichtungen, wie der DHfK und dem Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport in Leipzig, anderen Wissenschaftseinrichtungen und Entwicklungsstellen für Sportgeräte (FES u. TZGA in Berlin und Leipzig) und den wissenschaftlichen Zentren der Sportverbände. Man kann davon ausgehen, daß vor den Olympischen Spielen in Mexiko damit begonnen wurde, eine stärkere Konzentration auf die Leistungssportforschung schrittweise anzustreben, aber erst in den siebziger Jahren eine spürbare

sportwissenschaftlich-sportmedizinische Fundierung der leistungssportlichen Prozesse erreicht und dann fortgeführt wurde.

**III.** Eine wesentliche Grundlage war die planmäßige Aus- und Weiterbildung von Diplom-Sportlehrern mit vielseitigen Einsatzmöglichkeiten, später die spezielle Qualifizierung für Sportbereiche und dann ab Anfang der siebziger Jahre als Fach-Trainerkader für eine Sportart sowie die Qualifizierung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses. Gleichmaßen erfolgte auch die Qualifizierung von Fachärzten für Sportmedizin und die Einführung vieler spezifischer postgradueller Formen.

Die DHfK und das Forschungsinstitut in Leipzig und andere Einrichtungen waren durch die Ansprüche und Maßstäbe des Leistungssports stets in hohem Maße gefordert, Spitzenleistungen in Lehre und Forschung anzustreben, und das bewirkte eine ständige kritische Prüfung der Lehrinhalte und des Gesamtniveaus sportwissenschaftlicher Arbeit.

Die leistungssportlichen Entwicklungen im Weltmaßstab und das Streben nach neuesten Erkenntnissen haben zur Anerkennung der Sportwissenschaft als gleichberechtigter Wissenschaftsdisziplin außerordentlich beigetragen.

**IV.** Von ganz wesentlicher Bedeutung für den Sport im allgemeinen und speziell den Leistungssport mit seinen zunehmenden Belastungen war der Ausbau eines Systems der sportmedizinischen Betreuung in allen Kreisen und Bezirksstädten in der Struktur eines speziellen Sportmedizinischen Dienstes der DDR (SMD) über viele Jahre hinweg. Erklärtes Ziel der sportmedizinischen Betreuung war die Erhaltung und Stabilisierung der Gesundheit für alle Sportler(innen), die Vermeidung von Schäden und eine gezielte Prophylaxe und Metaphylaxe und für die Leistungssportler aller Stufen eine sehr individuelle Betreuung, um die unterschiedlichen Belastungen z.B. im Ausdauerbereich oder im Binde- und Stützgewebe zu mindern und eine schnelle Wiederherstellung nach sportlichen Belastungen zu empfehlen oder auch zu sichern. Durch interdisziplinäre Forschungen konnten sehr aufschlußreiche Kenntnisse über die Belastungsgestaltung und Trainierbarkeit gewonnen werden, und sportmedizinische Wissenschaftler haben verantwortungsbewußt daran mitgewirkt, die Grenzprobleme leistungssportlichen Trainings zu erforschen. Im SMD einschließlich seines Zentralinstituts in Kreischa waren annähernd 2000 Fachkräfte, darunter ca. 650 Sportmediziner als Fachärzte tätig. Zweifellos hatte

die DDR damit eines der effektivsten sportmedizinischen Betreuungssysteme für alle Bürger geschaffen, und die globalen und politisch motivierten Dopinganschuldigungen werden die nachgewiesene allgemeine Leistungsfähigkeit einer solchen Einrichtung auf Dauer nicht aus der Welt zu schaffen vermögen.

**V.** Mit dem leistungssportlichen Werdegang ist untrennbar die schulische und berufliche Ausbildung und die soziale Sicherung sowie die berufliche Perspektive verbunden, die in der DDR für alle Leistungssportler(innen) weitestgehend nach individuellen Wünschen gestaltet wurde. Von der teilweise bereits in einigen speziell ausgewählten Kindergärten begonnenen vorschulischen (z.B. im Eiskunstlauf, Turnen, Gymnastik) und später dann schulischen Ausbildung an den Kinder- und Jugendsportschulen bis zum Hochschulstudium oder einer anderen Berufsausbildung erstreckten sich die Formen der Betreuung, und wenn heute die mangelnde Selbständigkeit von einigen beklagt wird, so steht das ja wohl in keinem Verhältnis zu der gegenwärtig häufig unsicheren sozialen Perspektive vieler Athleten(innen). Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch die Möglichkeiten des bewußten Abtrainierens und die kostenlose und lebenslange medizinische Betreuung dazugehörten.

**VI.** Die optimale Nutzung einer modernen und allen Anforderungen des leistungssportlichen Trainings gerecht werdenden materiell-technischen Basis mit entsprechenden Trainings- und Wettkampfanlagen, von Sportschulen mit wissenschaftlich-technischer Ausstattung und Erholungsmöglichkeiten sowie die Konstruktion und Fertigung von leistungsbeeinflussenden Sportgeräten und Material (wie z. B. Ruder- und Segelboote, Kanurenboote, Bobs, Schlitten, Skimaterial u.a.) erwies sich unter den konkreten DDR-Bedingungen als ein sehr effektiver Faktor in einem komplex wirkenden Bedingungsgefüge des Leistungssports.

**VII.** Schließlich muß hier die einheitliche zentrale Leitung der Gesamtprozesse des Leistungssports, die eigentliche Logistik im Sinne einer klaren Zielorientierung, Analyse und organisatorische Bewältigung der Prozesse genannt werden. Sie erforderte zwar einen hohen Koordinierungs- und Kontrollaufwand, war aber für diese Zeitverhältnisse dennoch sehr wirksam, wenn auch dabei Übertreibungen in der Erfassung von allzu viel Trainingsdaten auftraten, die teilweise an der Basis in den Clubs als hemmend empfunden wurden.

Entscheidend war, daß für alle Ebenen die gleichen Leistungssportbeschlüsse galten, alle die Führungs- und Kontrollmechanismen anerkannten und diszipliniert zu erfüllen versuchten.

Da aber der Leistungssport ein sehr lebensnaher pädagogischer und spezifisch trainingsmethodischer Prozeß ist, hat es immer zwischen Zielvorstellung und Realisierung einen großen Spielraum schöpferischer Arbeit gegeben und es ist ganz abwegig, etwa davon auszugehen, dass sich dieser Prozeß allein durch Beschlüsse, Befehle und zentralistische Leitung dirigieren ließe.

Hieran anknüpfend möchte ich das umfangreiche Bemühen hervorheben, für die Bewährung im leistungssportlichen Prozeß immer wieder neue Motive zu bilden und ideologische Grundüberzeugungen auszuprägen. Dazu diente die Erziehung zum sozialistischen Patriotismus und Internationalismus, verbunden mit solchen Idealen wie Achtung aller Menschen und Rassen, Freundschaft zu allen Völkern, Erhaltung und Sicherung des Friedens. Hierin waren auch die Anerkennung und Verinnerlichung der olympischen Ideale eingeschlossen. Aber es wurde zugleich auch zum Haß gegen den Imperialismus als System erzogen und somit entstanden Freund- und Feindbilder, die in den Verhaltensnormen eher zwiespältig wirkten. Übersehen wir dabei nicht, daß es auch im antikommunistischen Westen Feindbilder gab und das nicht nur im Leistungssport und diese in Medien und in der öffentlichen Meinungsbildung noch heute eine bestimmte Rolle spielen.

Die Wirkungsweise dieser gekennzeichneten Faktoren der Leistungssportentwicklung erforderte natürlich einen beträchtlichen gesellschaftlichen Aufwand (aber nicht etwa gleichzusetzen mit dem finanziellen Aufwand, denn der bewegte sich 1988 bei etwa 0,24 % des Staatshaushaltsplanes und in diesem Falle war der Leistungssport eines der rentabelsten "Unternehmen" der DDR) und ist nur realisierbar, wenn wissenschaftlich begründete Konzepte, ideelle wie personelle und Bedingungen sowie politische und soziale Anerkennung gegeben sind, eine stabsmäßige Leitung erfolgt und diese Entwicklung durch die schöpferische und hingebungsvolle Arbeit vieler mit dem Leistungssport verbundener Menschen - hauptamtlich wie ehrenamtlich tätig - getragen wird.

Dennoch geht nicht alles auf, kann es nicht, denn überall gibt es Enthusiasten und strebsame Menschen im Sport, die alles einsetzen und



hart an sich arbeiten, auch wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse andere sind und sie auch andere Ziele verfolgen.

x x x

Hier wurde versucht, wesentliche Bestimmungsfaktoren des DDR-Leistungssportsystems in einer kurzgefaßten Übersicht darzustellen. Es war politisch-ideologisch begründet, pädagogisch durchdacht, sportwissenschaftlich fundiert, auf Förderung und Forderung gerichtet und wurde erfolgsorientiert geleitet. Es bedurfte vom Prinzipiellen her und aufgrund seiner zunehmenden Systemwirksamkeit keiner zusätzlichen Stimulanzien, wenn sie sie denn nicht in den internationalen sportlichen Wettbewerben rigoros angewandt und die Chancengleichheit deutlich verletzt hätten. Wenn manche selbsternannte "Spezialisten" in Sachen DDR-Sport immer noch der Vorstellung folgen, daß der jahrzehntelange Erfolg der DDR-Sportler vorwiegend auf die Anwendung pharmazeutischer Mittel zurückzuführen sei, verkennen sie wohl absichtlich deren Wirksamkeit im Verhältnis zu den im Gesamtrahmen des Auswahl- und Trainingssystems angelegten Ausbildungsformen des physischen und psychischen Leistungsvermögens und die im trainingsmethodischen Prozeß erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Dennoch soll das Problem nicht unerwähnt oder gar verkleinert werden, denn Pharmaka und anabole Steroide haben den internationalen Leistungssport der letzten Jahrzehnte begleitet und belastet und stellen eine Verletzung olympischer Regeln und auch der Sport-ethik dar, nachdem sie als solche klassifiziert und sowohl durch das IOC oder auch internationalen oder nationalen Sportverbänden mit Strafen geahndet wurden.

Zweifellos ist die Nutzung pharmakologischer Substanzen, die auf Dopinglisten erfaßt sind, eine verwerfliche Seite des Leistungssports und man kann und muß ihre Verbreitung und Anwendung bedauern und beklagen, aber dennoch sollte man die Ursachen und die Zeitpunkte dieser Nutzung beachten und heute, da viele Gründe entfallen und exakte Kontrollmethoden vorliegen, weltweit den natürlichen Gesundheits- und Leistungsaspekt des Spitzensports in den Mittelpunkt stellen. Das erfordert natürlich auch den Ausbau der Kontrollmechanismen. Es ist bemerkenswert, daß die Diskussionen darüber und auch die Appelle gegen das Doping in und durch die internationalen Gremien des Sports zumeist sachlich, teilweise sogar verhalten und in den Schlußfolgerungen dem Gewicht dieses vielschichtigen Problems angemessen sind, denn eine Gleichsetzung des internationalen

Leistungssports mit Doping oder gar eine Kriminalisierung war und ist in jedem Falle nicht gerechtfertigt und löst offensichtlich kein Problem, wie es derzeit die zunehmende Tendenz von Mißbrauch ausweist.

Seit 1990 - etwa zeitgleich mit dem sich auflösenden sozialistischen Staatensystem - werden Leistungssport und nicht bewältigte Dopingpraxis und Dopingkontrolle hierzulande geradezu verteuft und zu kriminalisieren versucht, und es soll wohl kein Ende nehmen, als ob erst jetzt Wahrheit und Recht eingekehrt seien und sie solcherart über die ganze Geschichte ausgebreitet werden müßten. Vielleicht geschieht es aber auch, um eine eigene schlechte Praxis zu verdrängen. Es ist hinreichend bewiesen, daß die politischen Beweggründe für eine Nutzung von pharmakologischen Mitteln im internationalen Leistungssport durchaus ausgeprägt waren, es gab aber gleichzeitig auch das Problem des Suchens nach Leistungsreserven mit Hilfe von Substanzen, die für die Bewältigung von Grenzbelastungen im Leistungssport für erforderlich gehalten und eingesetzt wurden. Hier ist W.Hollmann zu folgen (dpa-Interview vom 13.4.1994) der wiederholt gefordert hat, die medizinisch-biologischen Wirkungen der Substanzen, die auf den Dopinglisten stehen, exakt zu erforschen und die Grenzen und Gefahren im sportlichen Hochleistungsbereich noch genauer zu bestimmen. Da die Kontrollmechanismen in den verschiedenen Regionen der Welt nach wie vor unterschiedlich angewandt werden, wird die Chancengleichheit auch auf diesem Gebiet trotz des allgemeinen Wegfalls von Feindbildern wohl weiter nicht erreicht werden und der Professionalismus mit der Sucht nach Geld hat die Mißbrauchfunktion eingenommen.

Für die Zeit der Entwicklung des DDR-Leistungssports ist weiter festzustellen, daß vieles nicht erklär- und begreifbar ist ohne die Berücksichtigung internationaler Tendenzen und Verhältnisse, der Blockbildungen und Formen der Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil und schließlich des ständigen Vergleichs mit der Bundesrepublik und den dort geübten Förderungen und Praktiken.

Schließlich darf bei aller formal anmutenden Strukturperfektion und auch dem vielfach unterstellten und nicht zu Unrecht entdeckten Dirigismus, der solchem Systemen wohl eigen ist, keinesfalls übersehen werden, daß dieses System ein wirkliches Geheimnis hatte: Es wurde mit Leben erfüllt durch die Ziele, Ideale und den unermüdlichen Einsatz vieler Sportlerinnen und Sportler, von Übungsleitern, Trainern, Sportlehrern, Wissenschaftlern, Ärzten und Schwestern, Boots-

bauern, Gerätewerkern, Technikern und Spezialisten vieler Disziplinen und Berufe, von Sportfunktionären und vielen weiteren ehrenamtlichen Helfern, die Sport trieben, ihre Sportart liebten und für den Erfolg mit großem Enthusiasmus arbeiteten. Nicht wenige aber hatten auch ihre Probleme, sie freuten sich und fluchten, trugen zwar den Kopf hoch, waren aber dennoch unzufrieden und manche waren auch verzweifelt, gaben auf oder suchten das Weite.

Dieses Leistungssportsystem existiert nicht mehr, es wurde im Ergebnis der Anschließpolitik zerstört, aber es bleibt in der Geschichte, mit den Erkenntnissen und Erfahrungen, erfolgreichen Strukturen und Arbeitsweisen und einem seltenen Archiv unausgewerter wissenschaftlicher Fakten. Natürlich auch mit den Erfahrungswerten von Fehlentwicklungen und Widersprüchen, aus denen diejenigen Nutzen ziehen könnten, die es denn wollten.

1988 weilte der damalige Sportminister von Großbritannien, Colin Moynihan, in Begleitung von Sebastian Coe zu einem Studienbesuch in der DDR, um "Geheimnisse" der Sportertfolge zu entdecken. Nach seiner Rückkehr schrieb der "Independent": "Moynihan kehrt mit der ermutigenden Neuigkeit zurück - zumindest für seine Regierungskollegen - daß die Antwort nicht in mehr Geld, besseren Einrichtungen und moderneren Geräten zu liegen scheint. In allen drei Punkten ist Britannien voraus. Was er auf allen Ebenen fand, war, daß dieses kleine Land, das viel größeren Vorrang dem Sport gibt, eine zentralisierte, koordinierte Struktur hat, die sicherstellt, daß keine der begrenzten Sportressourcen - personell oder materiell - vergeudet werden. 'Der große Unterschied zwischen unseren Ländern liegt in der Struktur', sagte Moynihan."

Und damit war er auf dem Wege der Wahrheit .

#### ANMERKUNGEN:

- 1) "Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d.h. die Klasse, welche die herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht." K.Marx-F.Engels, Werke, Dietz-Verl. Berlin 1959. Bd. 3 S.46
- 2) Demokratischer Zentralismus war Hauptprinzip der Leitung der sozialistischen Gesellschaft, durch den von der Arbeiterklasse und ihrer Partei geführten Staat und bedeutet eine einheitliche straffe Leitung aller Prozesse von einem Zentrum aus, Unterordnung aller örtlichen Organe unter das Zentrum bei Wählbarkeit aller Machtorgane von unten nach oben, Beschlußdisziplin und Durchdringung von Zentralismus und Demokratie. Der demokratische Zentralismus wurde adäquat auch im Sport, im DTSB der DDR und der GST, angewandt.
- 3) Hier nenne ich aus neuerer Zeit z.B. nur die zum Teil sehr rigorose Ausländerpolitik einerseits und die ständig zunehmende Zahl ausländischer Spitzensportler in namhaften bzw. wirtschaftlich ausreichend gesponserten Vereinen zur Reputation deutschen Sportruhms bzw. marktwirtschaftlicher Gewinnchancen durch Werbung andererseits, wobei damit sehr häufig eine auffallend

schnelle Zuerkennung der deutschen Staatsangehörigkeit einhergeht. In letzter Zeit scheint ein neuer Abschnitt im Sinne einer einschneidenden Zäsur in der rechtlichen Stellung von Sportclubs und Vereinen durch den Beschluß des Europäischen Gerichtshofes (EUGH) vom 15.12.1995 in Luxemburg -das Bosman-Urteil betreffend- eingeleitet worden zu sein. (Siehe dazu u.a.DFB-Journal 4/95 S.42 ff ),

4) Es ist in Fachzeitschriften und Trainerkreisen üblich geworden, zwischen Nachwuchslleistungssport und Hochleistungssport zu unterscheiden und den Begriff des Leistungssports als übergreifend für das Ganze zu verwenden.

5) Ähnlich übrigens wie in der Alt-BRD früher und besonders häufig nach dem DDR-Anschluß , wo bei jeder sich bietenden Gelegenheit von freiheitlich-demokratischer Ordnung und sozialer Marktwirtschaft gesprochen wurde, wobei das soziale angesichts der Massenarbeitslosigkeit und des rapiden Sozialabbaus in letzter Zeit kaum noch der Erwähnung für wert gehalten wird.

6) K.Marx:Instruktionen für die Delegierten des provisorischen Zentralrates, in: Marx,K. u.Engels,F.,Werke Bd 16, Berlin 1962 S.194

7) Das Staatliche Komitee und danach das Staatssekretariat waren verantwortlich für die rein staatlichen Belange von Verfassungs-und Gesetzesrealisierungen, der Einbeziehung des Sports in die staatlichen Planungen und damit in die Volkswirtschaftspläne, von Investitionen, Sportanlagen, der Sportwissenschaft in Lehre und Forschung, der Aus-und Weiterbildung, der sportmedizinischen Betreuung sowie der Anleitung der Örtlichen Räte in Fragen des Sports.

Beim Staatssekretariat bestanden Zentrale Kommissionen für Skilehrer, für Schwimmmeisterfragen, für das Sportabzeichenprogramm der DDR sowie seit der Komiteegründung der Wissenschaftliche Rat für Körperkultur und Sport, der alle übergreifende Sportwissenschaftsfragen koordinierte und durch Arbeitstagungen, Kongresse und Seminare das sportwissenschaftliche Leben in der DDR förderte. Zu nennen wären hier weiter das Komitee für Körperkultur und Sport der DDR, das seit dem 12.8.1970 bestand und ein koordiniertes Zusammenwirken staatlicher Institutionen und gesellschaftlicher Organsiationen in Fragen der Gesamtentwicklung der Körperkultur beriet, sowie die Ständigen Kommissionen Jugendfragen, Körperkultur und Sport bei den Örtlichen Räten, dann die Sporiadekomitees und Arbeitsgruppen bei den Leitern von Industriekombinaten oder im Bereich der Landwirtschaft und in Gemeindeverbänden. Die Übersicht der Verantwortungsebenen ist hier keineswegs vollständig, sie soll hier nur verdeutlichen, daß die Strukturen vielschichtig waren und die Einheitlichkeit einen relativ hohen Koordinierungsaufwand erforderte.

8) In bestimmten besonders militärsportlichen Disziplinen, wie z. B. , Fallschirmsport, Seesport, Nachrichtensport , Sportschießen, Tauchsport u.a. wurde die Verantwortung von der Gesellschaft für Sport-und Technik (GST) wahrgenommen.

9) Die Ländertabellen sind auch weiter üblich, teilweise auch bei Welt-und Europameisterschaften und die Leitungen des Sportes können auf sie sowieso nicht verzichten, da der Anteil der Sportarten im internationalen Vergleich wiedergespiegelt wird, und es lassen sich vielfältige Rückschlüsse nicht nur über die Verbreitung der Sportarten, ihr Leistungsniveau in einem Land , sondern auch über Niveau und Form der Förderbedingungen und auch von Wissenschaft und Betreuungssystem ableiten.

10) Siehe u.a. David Miller:Die olympische Revolution. Die Biographie von Juan Antonio Samaranch, Bertelsmann 1.Aufl. 1992 S.213 ff

11) In einer gründlichen wie übersichtlichen Untersuchung hat Karsten Schumann in seiner Arbeit "Empirisch-theoretische Studie zu entwicklungsbestimmenden Bedingungen des Leistungssports der DDR, Versuch einer zeitgeschichtlichen Bilanz und kritischen Wertung vor allem aus der Sicht der Gesamtzielstellung, Dissertation, Universität Leipzig 1993, Beschlußvorbereitungen,Inhalte, Zielstellungen und Auswertungen beschrieben. Ich verweise darauf und habe deshalb nur kurzgefaßte Charakteristiken eingefügt, die sich auf dieses hier behandelte Thema beziehen.

12) Schumann, ebenda

## KLARSTELLUNG EINES SACHVERHALTS

Von Georg Wieczisk

*Wolfgang Nordwig erklärte gegenüber der "Super-Illu" (27. Mai 1993): "Vor Olympia 1972 in München war meine Form nicht optimal. Hinzu kam das Theater um einen neuen Stab aus Karbonfiber, den die Amis völlig überraschend kreierten. Niemand wußte, ob der noch vor den Spielen zugelassen wird oder nicht. Es war der reinste Psycho-Thriller. In dieser Situation ließen mich DTSB-Präsident Ewald, Leistungssport-Chef Röder und Leichtathletikpräsident Wieczisk allein. Ich war plötzlich keine Medaillen-Bank mehr. Sie rieten mir von einer Olympia-Teilnahme ab. Für ein Verbot war ich wohl zu bekannt. Als in München die große Eröffnungsshow lief, saß ich noch in Kienbaum auf gepackten Koffern. Erst spät durfte ich nachreisen." Prof. Dr. Wieczisk schrieb Nordwig daraufhin einen Brief, der allerdings nie an die Öffentlichkeit gelangte und auch von Nordwig nie beantwortet wurde. Wir halten seine Veröffentlichung für einen Beitrag zur Zeitgeschichte.*

Der geschuldete Respekt für Ihre Leistungen im Sport und im Beruf und für Ihre wiederholt bewiesene charakterliche Lauterkeit wird durch derartige Aussagen bei den 'insidern' des damaligen Geschehens zweifelsfrei geringer. Es war ein offenes Geheimnis, daß in den USA 1971/72 neue Stäbe entwickelt und von einigen leistungsstarken Athleten mit Erfolg getestet wurden. Ihre stärksten Konkurrenten trainierten mehrere Monate vor den Spielen mit diesen Stäben und stellten neue Weltrekorde auf. Wir konnten erst im Mai oder Juni dank guter Verbindungen zu einer Sportartikelfirma (wie Sie wissen, standen auch Sprungstäbe auf der gegen die DDR gerichteten Embargoliste) einige dieser 'Wunderstäbe' speziell für Sie käuflich erwerben. Die Umstellung auf dieses neue Gerät gelang Ihnen vor den Spielen nicht mehr. Die Zeit war zu kurz. Der letzte Test dafür war der Länderkampf Frankreich-DDR im Juni in Paris. Zugegeben, der psychische Druck, der auf Ihnen lastete, war

groß. Das IAAF-Council hatte auf seiner Frühjahrstagung 1972 für diese Geräte das Placet erteilt. Diese Entscheidung rückgängig zu machen, gehörte im Vorfeld der Olympischen Spiele zu einem der Hauptanliegen des Verbandes und meiner Person. Seit 1971 galt - auf Initiative des DVfL der DDR - in der IAAF die Ordnung, daß Sportartikel, die bei IAAF-Wettkämpfen benutzt wurden, mindestens ein Jahr vorher auf dem Markt zum Kauf angeboten werden mußten. Das war bei diesen Stäben nicht der Fall. Also mußten wir versuchen, diese Entscheidung des IAAF-Councils rückgängig zu machen. Das wurde versucht durch offizielle Schreiben und in Gesprächen mit den Präsidenten der IAAF und der EAA, dem Marquess of Exeter und dem Niederländer Adrian Paulen und - obgleich die Tagesordnung des IAAF-Kongresses abgeschlossen war - durch eine Intervention meinerseits vor dem Eintritt in die Kongreß-Tagesordnung. Die Mehrheit des Kongresses entschied sich für den durch mich eingebrachten Antrag, wodurch die neuen Stäbe für die Wettkämpfe in München nicht zugelassen waren. Das war ein schwer erkämpfter Erfolg! Für Sie, Herr Nordwig, und natürlich auch für die DDR. Ernsthafte Erwägungen, auf eine Teilnahme an den Olympischen Spielen zu verzichten, gab es zu keiner Zeit. Im Rahmen allgemeiner Unterhaltungen mag dieser oder jener, vielleicht auch Sie selbst geäußert haben, daß Sie gar nicht nach München fahren brauchten, wenn die neuen Stäbe zugelassen würden. Es ist deshalb eine gezielte Unwahrheit, den damals Verantwortlichen des DDR-Sports und des Verbandes anzulasten, Ihnen abgeraten zu haben, an den Spielen teilzunehmen.

# **Spornitzer Erfahrungen**

Von Otto Jahnke

Am Rande der Lewitz liegt das Dorf Spornitz im Kreis Parchim. Vor fast 700 Jahren wurde es zum ersten Mal urkundlich erwähnt und war von jeher ein Bauerndorf. Ein Ort, der den Besucher beeindruckt durch saubere Straßen und Wege, die schmucken, gepflegten Häuser strahlen Ruhe und Sicherheit aus.

Seit der Gründung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften gab es in Spornitz eine längere, nicht immer reibungslos verlaufene Entwicklung, die aber durch den Fleiß der über 400 Mitglieder dazu führte, daß die LPG seit Jahren Gewinn erwirtschaftete und dadurch das Dorf positiv mitgestalten konnte. So wurde das Leben der Einwohner leichter und angenehmer. Zeugnis dafür sind die zentrale Wasserversorgung, feste Straßen, neue Wohnhäuser, eine Bäckerei, Schlachtereier, Kindergarten, Kinderkrippen, mehrere Sportanlagen, das Kulturhaus „Goldene Ähre“, inzwischen "Traumland-Disko“, mit einer großen Gaststätte, Saal und Kegelbahn - die größte Begegnungsstätte dieser Art im Kreisgebiet.

Mit der Verbesserung der Lebensqualität erlangte das Bedürfnis nach Sport und Kultur höhere Bedeutung. Das breite Angebot für sportliche Betätigung wurde von den 1500 Einwohnern gern angenommen. Jeder Dritte gehört der SV Spornitz 09/SV Dütschow (früher BSG Traktor) an - insgesamt 426 Mitglieder, davon 211 Schüler.

In zehn Sektionen (Leichtathletik, Fußball, Schwimmen, Volleyball, Turnen und Gymnastik, Reiten, Schach, Tischtennis, Boxen) wird ihnen eine bemerkenswerte Palette angeboten.

Die Ausstrahlung des Dorfes, die vielfältigen Aktivitäten und Erfolge der LPG - nach der Wende als Agrarvereinigung tätig - sorgten schon für manche Schlagzeilen in der Tagespresse. Großen Anteil am Medieninteresse hat seit eh und je das sportliche Geschehen.

## **Spornitzer Fußball - Damen sind Spitze**

Für Aufsehen sorgen seit einigen Jahren die Fußballerinnen des Ortes, die in der Serie 1992/93 sogar Landesmeister von Mecklenburg/Vorpommern wurden. Und das gegen so namhafte Gegner-

schaft wie Nagma Neubrandenburg, 1. FSV Schwerin, FC Hansa Rostock und SV Hafen Rostock.

Angefangen hatte es mit einigen Mädchen, die nachmittags bei den Jungen mitspielten oder sich sehen ließen, wenn die Nachwuchsmannschaft trainierte. Vorstandsmitglieder sprachen die Mädchen an und organisierten bald ein Spiel zwischen zwei Spornitzer Mannschaften. Da die jungen Spielerinnen mit Eifer dabei waren, nahm alles seinen Lauf, später fand sich auch ein Übungsleiter. Einige Monate danach, im Jahre 1972, nahm die Mannschaft an den Punktspielen im Bezirk teil. Allerdings gab zu dieser Zeit noch viele, die von einem solchen Sport für Frauen nichts hielten, ihn belächelten. Trotzdem blieb man dabei, sammelte Erfahrungen. 1976 schied die Mannschaft aus dem Punktspielbetrieb wieder aus.

In den achtziger Jahren organisierte die Sportgemeinschaft jeweils an einem Sonntag im September ein großes Volkssportfest mit Volleyball, Kegeln, Reiten, Fußball der Betriebsmannschaften, Tischtennis, Torwandschießen, Sackhüpfen, Kugelstoßen und Kiderbelustigungen. Im September 1986 kam die BSG-Leitung auf die Idee, nach zehnjähriger Unterbrechung wieder ein Spiel Frauen gegen Mädchen zu organisieren. Das fand Zustimmung. Nach dem Spiel wurde bei Kaffee und Kuchen beschlossen: Neubeginn mit dem Frauenfußball. Nach einigen Monaten fiel der Startschuß mit einem Kleinfeldturnier mit Mannschaften aus Schwerin, Boizenburg, Parchim. Das war am 31. Mai 1987, und im September 1987 begann die Punktspielrunde, auf Wunsch der Vereine auf Kleinfeld. Mit zunehmendem Training und dem Zugang von Spielerinnen aus Parchim, Neustadt-Glewe, Groß Laasch, Quelkhorn (bei Bremen) und Ratzeburg verbesserte sich der Leistungsstand. Nachdem schon in den vorangegangenen Jahren zweite und dritte Plätze in der Landesmeisterschaft erreicht worden waren, errangen die Damen sogar den Titel und damit ihren bislang größten Erfolg.

### **Historisches Datum: 5. November 1909**

Die Lust am sportlichen Wirken ist von Generation zu Generation gewachsen. Die Wurzeln des organisierten Sports reichen bis in die Jahrhundertwende. Am 5. November 1909 wurde der Turnverein "Frisch auf" gegründet, von zehn Männern, die namentlich in der Chronik "80 Jahre Sport in Spornitz" festgehalten sind. In der



Gründungsversammlung wurden Beschlüsse gefaßt, die über Jahrzehnte das Verhalten bestimmten, fast an einen Ehrenkodex erinnern. Die Mitgliederversammlungen begannen spät, oft erst um 21.30 Uhr, damit jeder zuvor sein Vieh versorgen, und seine Arbeiten zu Hause erledigen konnte. Als die ersten Turnabende festgelegt wurden, wurde auch beschlossen, daß jeder „einen Turnstab mitzubringen hat“. Weiter wurde beschlossen, ein eisernes Turnreck zum Preise von 42 M und eine Kokosmatte für 16 M auf Vereinskosten anzuschaffen "wofür sämtliche Mitglieder bis zur letzten Rate haftbar sind.“ Als Werbung zur Gewinnung neuer Mitglieder dienten Vereinsvergnügen.

Schon 1910 nahmen 12 Turner am Turnfest in Neustadt-Glewe teil. Ein Jahr später wurde der erste Maskenball veranstaltet, der bis heute über die Kreisgrenzen hinweg seinen Ruf genießt. Bei allen Zusammenkünften wurde für die Anschaffung einer Vereinsfahne gesammelt, die schließlich 1913 gekauft werden konnte und bis heute erhalten ist.

Sparsamkeit gehörte von Anfang an zu den bewährten Vereinsprinzipien und natürlich persönliches Engagement. So ist auch zu erklären, warum die Turngeräte 1914 bereits einen Wert von 700 M auswiesen. Damals gab es keine öffentliche Unterstützung oder Förderung. Das Sporttreiben war Sache jedes einzelnen, aber die Freude am Sport, am geselligen Beisammensein war ein starker gemeinsamer Antrieb. So trafen sich zum sportlichen Üben und turnerischen Wettstreit junge Bauern, Häusler, Einlieger und Handwerker, denen bald auch Mädchen und jüngere Frauen folgten. 1914 zählte der Turnverein 60, 1927 schon 102 Mitglieder.

Da den Fußballern im Turnverein keine Gelegenheit zum Ballspielen gegeben wurde, bildeten sie 1923 ihren eigenen Verein: SSV Spornitz. Anfang der 20er Jahre erfolgte dann die Gründung des Arbeiterradfahrvereins "Solidarität"; er zählte anfangs 35 Mitglieder, von denen sich ein Teil im Kunstradfahren übte. Es waren vorwiegend die Häusler, die neben ihrer Landwirtschaft in den Lederwerken Neustadt-Glewe arbeiteten und sich dem Verein anschlossen. Die Bildung der Vereine hat die Vielseitigkeit des Sportangebots und die Konkurrenz untereinander gefördert.

Die Entwicklung wurde durch wirtschaftliche Krisen und die Kriege unterbrochen. Zwanzig Spornitzer starben im Ersten Weltkrieg, viele kehrten mit gesundheitlichen Schäden zurück.

Hans Esch (73), Lehrer für Geschichte und Deutsch und allseits geschätzter Direktor der Spornitzer Schule (1950-1956), war Vorsitzender der BSG Traktor von 1955 bis 1981, danach und das bis zum heutigen Tag Sektionsleiter Fußball, Vorsitzender des Kreisfußballverbandes, Kreisjugend-obmann, Staffelleiter. Woche für Woche begleitet, beobachtet, betreut er seine sechs bis sieben Fußballmannschaften. Ist er wieder daheim, erhalten Agenturen und Redaktionen Berichte und Meldungen, wie Spornitzer bestanden haben. Dieser verdienstvolle Lehrer und Freund der Jugend, hat noch ein weiteres Amt inne, das ihm sehr am Herzen liegt: Er ist der Chronist des Dorfes mit den Ortsteilen Dütschow und Steinbeck. Auch dieser Aufgabe stellt er sich mit nie erlahmendem Eifer. So wurde er der Autor der 88 Seiten starken Chronik „80 Jahre Sport in Spornitz“. In Berichten und Bildern aus acht Jahrzehnten wird Geschichte lebendig. Eine Broschüre, die eine Fundgrube ist, in jedem Spornitzer Haushalt vorliegen dürfte und von Besuchern gern durchgeblättert wird. Auf Seite 13 liest man: Als 1933 die Nazidiktatur begann, trat ein, was viele Mitglieder befürchtet hatten. Der Verein "Solidarität" wurde verboten, sein auf der Bank befindliches Geld beschlagnahmt. Zeitzeugen erinnern sich, daß es schon zuvor bei Vereinsfesten Störungen gegeben hatte, daß man Eindringlinge handgreiflich des Saales verweisen mußte. Im Rahmen der "Gleichschaltung" der Vereine durch die Nazis erfolgte die Vereinigung zum Turn- und Sportverein Spornitz. Danach wurde zwar weiter geturnt und Fußball gespielt, doch so mancher sah der Zukunft mit Bangen entgegen. Die letzte Mitgliederversammlung fand 1942 statt, bald kam im Inferno des Krieges der Sportbetrieb ganz zum Erliegen.

Nach der Zerschlagung des Faschismus galt es eine neue, die demokratische Sportbewegung aufzubauen, anfangs organisiert von den antifaschistischen Jugendausschüssen, dann von den Landes- und Kreissportausschüssen. Schon im Herbst 1945 erfreute die Jugendgruppe mit ihren "Bunten Abenden" die Einwohner, darunter viele Umsiedler aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Nachdem 1946 das erste Fußballspiel wieder stattgefunden hatte, folgten bald weitere Freundschaftsspiele und Turniere. 1948 begannen die Kreismeisterschaften im Fußball der Männer mit sieben Mannschaften in der Staffel Nord und sechs in der Staffel Süd. Auch eine Spornitzer Jugendmannschaft trug erste Spiele aus.

### **Tante aus Kanada schickte Fußball**

Natürlich mußte in den Jahren des Neuanfangs so manche Hürde genommen werden, um überhaupt Sport treiben zu können. Es fehlte an allem. Auf der Suche nach einem brauchbaren Ball bemühte ein Spornitzer Fußballer gar seine Tante in Kanada. Sie schickte ihm einen nagelneuen Ball, der natürlich wohl behütet wurde. Torwart Edelhart Maxion nahm ihn mit zum Turnier in Kieckindemark. Beim anschließenden Sportlerball verließ er nur kurz seinen Platz, und schon waren Ball und Fußballschuhe verschwunden. Am nächsten Tag meldete er den Verlust. Nach ein paar Wochen - er hatte den Verlust schon abgeschrieben - erhielt er von der Volkspolizei Bescheid und konnte Schuhe und Ball abholen. Der Täter hatte beides in einem Schornstein versteckt bis die Ordnungshüter dahinterkamen.

Der Wunsch nach mehr Sport nahm zu. Kopfzerbrechen bereitete immer wieder die Fahrzeugbeschaffung für Fahrten zu den Punktspielen. Manche Strecke wurde mit dem Fahrrad bewältigt, andere mit Trecker und Anhänger - auch ohne Plane - oder mit dem LKW. Oft half die Gemeindeverwaltung, auch Betriebe unterstützten die Sportler.

1948 erfolgte die Gründung der SG Spornitz. Der Sport wurde von da an organisierter betrieben: an zwei Tagen in der Woche trainierten die Turner und die Fußballer. Die Schule veranstaltete im September 1949 ein Leichtathletiksportfest. Die Turner imponierten im März 1950 bei einer Veranstaltung des Friedenskomitees, eine weitere im Juli fand große Begeisterung; der Saal konnte die Zuschauer kaum fassen.

Die Turner, eine mobile Truppe, bildeten die stärkste Sektion der Sportgemeinschaft. Andere Sektionen brachten sich immer mehr ins Gespräch. Die Faustballer feierten in Parchim bei einem Turnier einen 2. Platz. Viel Anerkennung fand die Spornitzer Sportwerbegruppe, die oft in Nachbarorten des Kreisgebiets auftrat.

Der Wettkampfbetrieb hatte zu diesem Zeitpunkt erfreulich zugenommen. Im Herbst 1952 hatten die Fußballmannschaften der Männer den Punktspielbetrieb im Kreis unter 16 Mannschaften aufgenommen - 12 beendeten die Spielzeit, eine Folge des durch die Kreisreform kleiner gewordenen Kreises. Mit Tischtennis wurde

eine weitere Sportart ins Leben gerufen. Anfangs wurde auf Behelfsplatten gespielt, doch bald nach Anschaffung vorschriftsmäßiger Platten erfolgte der Übungsbetrieb in größerem Umfang: vier Gruppen Anfänger und Fortgeschrittene (Mädchen und Jungen). Am Abend kamen Männer und Frauen hinzu. Das breitere Sportangebot bewirkte auch, daß die Umsiedler aus den ehemaligen Ostgebieten in ihrer neuen Umgebung schneller heimisch wurden. Die Anziehungskraft der Sportgemeinschaft stieg von Jahr zu Jahr. Der Sport wirkte wie ein Magnet. Wenn der BSG-Vorstand zu freiwilligen Arbeitseinsätzen rief, fand das Anliegen bei den Sportlern Gehör. So entstand in freiwilliger Gemeinschaftsarbeit aus dem alten Gasthaussaal die Turnhalle. In der faktenreichen Chronik fand das gemeinschaftliche Wirken der Gemeinde zum Wohle des Sports und der Bürger des Ortes viel Anerkennung. So gab es in dem Dorf nur einen Sportplatz - zu wenig für sechs Fußballmannschaften, Schul- und Volkssport. Durch gemeinsame Arbeit wurde er erweitert: eine 100-m-Laufbahn kam hinzu, die Umkleieräume wurden erweitert, Duschen ausgebaut und eine Lichtanlage fürs Fußballtraining geschaffen.

Stark beansprucht war seit jeher die Kegelbahn der LPG-Pflanzenproduktion, die von der BSG genutzt wurde. In drei Gruppen kegelten Männer, Frauen und Rentner. Großen Anklang fand nicht nur bei Kindern das Voltigierreiten. Pferde und Ausrüstung stellte die LPG Freiheit zur Verfügung. Die Übungsleiterin gehörte ebenfalls der LPG an.

Die Hauptsorge galt in dieser Zeit dem Schwimmbad. Seit 1932 in Betrieb, war es nach über 20 Jahren nicht mehr benutzbar, da die Holzwände morsch und zerfallen waren. Lehrer und Sportler ergriffen die Initiative zum Bau einer neuen Badeanstalt. Eine Kommission wurde gebildet. Nachdem in einer Einwohnerversammlung über den Neubau, über die Bereitschaft der Bauern, Holz zu spenden und über die freiwillige Arbeit Einverständnis erreicht worden war, beschloß die Gemeindevertretung am 30. März 1954 den Neubau des Schwimmbades. Der erste Spatenstich erfolgte am 16. Mai 1954. 21 Sportler gingen daran, die morschen Holzwände herauszureißen und an ihrer Stelle die neuen Holzpfähle zu setzen. Fortan arbeiteten täglich Frauen und Männer mit Spaten und Schaufel und nachmittags beteiligten sich auch die Schüler an dem Gemeinschaftswerk. Der Abtransport der ausgehobenen Erde er-

folgte am Anfang mit einer Lore, die von einem Pferd gezogen wurde. Danach hatte man einen LKW, der sie abtransportierte. Die Traktoristen der MTS und der LPG übernahmen den An- und Abtransport zur Sägerei, wo das Holz zugeschnitten wurde. Nach nur einem Vierteljahr Bauzeit wurde das Bad am 15. August 1954 eröffnet. Der Vorsitzende der Badeanstaltkommission, Hans Esch, würdigte das Engagement der Einwohner, die Bereitstellung von 7000 M aus dem Haushaltsplan und von 13000 M aus Fußballtottomitteln. Dazu kamen 9300 freiwillig geleistete Arbeitsstunden. Zur Eröffnung fand ein Schwimmfest statt, dem allgemeines Baden für alle folgte. Vier Wochen später erlebte Spornitz sein erstes großes Schwimmfest, an dem 70 Aktive aus Parchim, Lübz, Wittenburg und Neustadt-Glewe teilnahmen. Die Rekordzahl von 700 Zuschauern wurde gezählt. Sie waren begeistert von den Leistungen im Schwimmbecken, den Kunstspringern, einem Wasserballspiel und humoristischen Einlagen. Die Bezirksleitung der SV Traktor zollte für die vorbildliche Zusammenarbeit der Sportgemeinschaft mit den Gemeindevertretern, den Betrieben, der Schule, anderen Organisationen und allen Einwohnern ihre Anerkennung und überreichte dem Vorstand der SG eine Prämie von 1000 M. Im selben Jahr gab sich die Sportgemeinschaft den Namen BSG Traktor und gehörte damit der Sportvereinigung Traktor an. Ihr Patenbetrieb wurde die BHG Spornitz.

In den folgenden Jahren wurden Umkleideräume, Toiletten, ein Dreimeter-Sprungturm, eine Rutschbahn und eine Terrasse, wieder mit zahlreichen freiwilligen Arbeitsstunden der Bevölkerung gebaut. Die Sportler der BSG Traktor Spornitz prägten mit ihren Mitteln auch das kulturelle Leben in ihrem Heimatort und im Kreisgebiet. Auch in der Gegenwart ist die Sportwerbegruppe noch gefragt. Nach Sportfesten und zum Jahresende zählten bei öffentlichen Sportlerbällen die Auftritte der Sportwerbegruppe zu den Höhepunkten. Die BSG arrangierte auch Winzerfeste mit eingerichteten Weinstuben, Theaterfahrten nach Parchim und einen Tanzkurs für junge Sportler. Karnevalsveranstaltungen wurden zur Tradition. Eintrittskarten sind im ganzen Kreisgebiet gefragt. Der Elferrat, die Prinzengarde bestand aus Sportlern. Hans Esch hatte auch dabei oft den Hut auf, fungierte neben anderen Vereinsmitgliedern als Büttенredner. Von den finanziellen Einnahmen und mit Unterstützung der VdgB gründete die BSG ihre Schalmeienkapelle.

Immer wieder wird gefragt, wer den Sport in der DDR und auf welche Weise unterstützte. Auch darauf gibt die Chronik Antwort. Die BSG finanzierte sich bis zur Wende 1989 aus eigenen Mitgliedsbeiträgen, aus einem Zuschuß der Gemeinde, über die Nutzungs- und Pflegeverträge für den Sportplatz und die Vergütung der ehrenamtlichen Aufbaustunden der Sportler in Höhe von 2000 M bis 3000 M, Zuwendungen des örtlichen DTSB in Höhe von 1000 M und in geringem Umfang durch die Einkünfte von Veranstaltungen und Sportfesten. Die LPG Spornitz leistete materielle Unterstützung, mährte zum Beispiel den Sportplatz und stellte jahrelang kostenlos einen Bus für den Transport der Mannschaften zu Auswärtsspielen zur Verfügung.

Nach der Wende finanziert sich die SV Spornitz/Dütschow aus eigenen Mitgliedsbeiträgen. Die Beitragssätze blieben weiter normal, eben volkstümlich. Auch das wird als wichtig für die Zukunft des Volkssports erachtet. Die Beiträge betragen pro Jahr für aktive Sportler 48 DM, für passive Mitglieder 36 DM. Kinder, Jugendliche und Rentner zahlen 24. DM. Ermäßigungen werden gewährt für einen Erwachsenen mit einem Kind (60 DM), für Ehepaare (64 DM), Eltern mit Kindern (80 DM) Unterstützung geben Sponsoren, die mehrere tausend Mark spenden. Spielkleidung wurde vom Verein nach 1990 nicht mehr gekauft, sie wurde von kleineren Betrieben gestiftet. Das Gemeindeamt unterstützt den Sport finanziell bei notwendigen Reparaturen von Sportanlagen. Der Landkreis gibt einen Zuschuß für Nachwuchsmannschaften, zuweilen auch für Nachwuchssportfeste. Die Beförderung der acht Fußballmannschaften ist so geregelt: Die Spieler; der drei Männermannschaften fahren mit eigenem PKW und erhalten nur Geld für Kraftstoff. Die vier Nachwuchsmannschaften werden von Übungsleitern, Eltern oder sportinteressierten Freunden mit deren Privat-PKW gefahren, diese erhalten ebenfalls Geld für Treibstoff. Der Spornitzer Landwirtschaftsbetrieb gibt in kleinerem Umfang materielle Unterstützung. Die Spielerinnen der Damenmannschaft fahren ebenfalls mit eigenem PKW und erhalten vom Verein den Kraftstoff erstattet.

Fazit: Man kam früher finanziell zurecht, seit 1989 ebenfalls. Oberstes Prinzip bleibt die Sparsamkeit und das wichtigste Kapital die Bereitschaft der Spornitzer zu ehrenamtlicher und freiwilliger Mitarbeit.

## REZENSIONEN: **Faszination Boxen**

Die International Amateur Boxing Association (AIBA) hat anlässlich ihres 50jährigen Bestehens einen repräsentativen Bildband zur Würdigung des Amateurboxsports als Teil der olympischen Bewegung der Neuzeit vorgelegt. In Wort und Bild wird - ausgehend von den 5000 Jahre zurückreichenden Wurzeln dieses Kampfsports - seiner Faszination und seinen faszinierenden Möglichkeiten nachgespürt und dabei das Problematische nicht ausgespart.

Die Autoren bemühen sich, das Erreichte würdigend darzustellen. Dabei besinnen sie sich auch auf jene Wirkungen und Werte des Amateurboxens, die bedeutenden Einfluß auf die Aktiven und Konsumenten des Boxsports nehmen und so seine Entwicklung und weitere Verbreitung gewährleisten. Es wird versucht, sich zu besinnen und zu bedenken, ob und inwieweit der beschrittene Weg fortgesetzt werden kann bzw. welchen Herausforderungen unserer Zeit - insbesondere der aggressiven Marktoffensive des Profiboxens - künftig zu begegnen ist. In einer solchen Sicht offenbart sich, daß die Geschichte des Amateurboxsports und seiner weltweiten Verbreitung eng verbunden ist mit der Geschichte der olympischen Bewegung und ihrer weltweiten Offensive, die humanistischen Ideale der olympischen Bewegung zu bewahren und sie entsprechend den wesentlich veränderten gesellschaftlichen Bedingungen umzusetzen. Die darauf gerichtete Wirksamkeit des Amateurboxens wird in Wort und Bild eindrucksvoll belegt, so z.B. mit den Aktivitäten der AIBA im Rahmen der olympischen Solidarität.

Die außerordentliche Faszination des Boxsports wird nicht nur durch die Bildauswahl belegt, z.B. überzeugende fotografische Porträts von Athleten in unterschiedlichen Trainings- oder Wettkampfsituationen, Aufnahmen der Interaktion von Trainer und Sportler in der Ringecke während der Kampfpause, sondern auch durch einen repräsentativen Überblick über die künstlerischen Reflexionen, die dieser Sport bzw. Boxsportler in der Malerei und Graphik, in der Kunst der Bildhauer, der Literatur oder dem Film gefunden haben. Darin eingeschlossen ist eine Auswahl aus Prosa und Lyrik. Die Bildbeiträge deuten auch an, welchen Einfluß das

Boxen auf Münzprägung und auf die graphische Gestaltung von Briefmarken hat. An Beispiele über das bildkünstlerische Schaffen der Karikaturisten konnte auf Grund der Fülle des Materials offenbar gar nicht gedacht werden.

Auch wenn die Herausforderungen unserer Zeit keineswegs ausgespart wurden, sind manche, wie die zunehmende Kommerzialisierung, nur spür- und kaum ablesbar und wieder andere nur zu ahnen. Zu Recht wird - ohne es dauernd zu beschwören - der Boxsport als "noble Kunst" bezeichnet. Allerdings findet genau das, vor allem die noble Kunst des Verteidigens in den ausgewählten Bildbeiträgen keine ausreichende Entsprechung, obwohl die Faszination, die heute, z.B. auch für Frauen, vom Boxsport ausgeht, mit dieser Seite der noblen Kunst des Angreifens und Verteidigens, ebenso verbunden ist wie mit den Werten dieser Sportart und viel weniger mit den vermeintlichen Risiken, wie sie vor allem als Auswirkung des Profiboxens in den Medien immer wieder prononciert beschrieben werden.

Die AIBA hat sich mit der Publikation des Bildbandes sehr verdienstvoll für die weitere Entwicklung des Amateurboxens als olympischer Sportart zu Wort gemeldet, ganz im Sinne der Grußbotschaft des IOC Präsidenten Samaranch, der meint, dieses Buch "erzählt auch von den beträchtlichen Anstrengungen, welche gemacht werden, um das Boxen als einen modernen Sport zu bewahren".

*Heinz Schwidtmann*

## **Mythos Diem**

Es ist heutzutage Gewohnheit geworden, ältere Bücher hervorzuholen und ihre aktuellen Bezüge transparent zu machen. Das gilt in diesem Fall für Heft 1 des ersten Jahrgangs der „Zeitschrift für Sozial- und Zeitgeschichte des Sports“, ein stattlicher 136-Seiten-Band, auf dessen Titelseite Bernett, Teichler und Pfeiffer als Autoren ausgewiesen werden. Titel: „Mythos Diem“. Die drei Autoren hatten 1987 versucht, ein halbwegs akzeptables Diem-Bild zu zeichnen. Wenn Bernett in seinem Beitrag hervorhob: „An Feinden hat es dem streitbaren Mann nie gefehlt,“ er „war häufig das Ziel der politischen Linken“ wurde damit allerdings auch schon eine Art



„Feindbild“ montiert. Tatsächlich konnte Diem wohl nie mit der politischen Rechten in Schwierigkeiten geraten, wofür Teichlers Zitate aus der Rede zur Reichsgründungsfeier der Deutschen Hochschule für Leibesübungen 1932 hinreichend Zeugnis ablegen: „Germanen können nur von Germanen besiegt werden“; „Deutschland ist im Grunde unbesieglich“; „Deutschland, Herzstück Europas, Ordner des Abendlandes“; „Erst als im Innern Deutschlands Feinde aufstanden, war der Krieg verloren.“ Man kann wohl kaum anders, als nach der Lektüre des Teichlerschen Beitrags - Bernett wird mir verzeihen, wenn ich kein Hehl daraus mache, eine Linke zu sein, aber es fällt schwer zu glauben, daß Nicht-Linke zu einer anderen Auffassung gelangen sollten - Diem schlicht und präzise einen Faschisten zu nennen. Natürlich war er das nicht von Geburt an, aber in den Jahren des Naziregimes erfüllten sich nicht nur viele seiner Thesen von der Verknüpfung zwischen Sport und Soldatentum - und wie vor allem seine diversen Festspielvarianten erkennen lassen - von der Erfüllung des Sports im Opfertod. Lorenz Pfeiffer schrieb über Diems Rolle „in der Zeit des Nationalsozialismus“, doch fällt dieses Kapitel gegen die beiden anderen ab, vielleicht, weil der Autor den größten Teil des Materials, das er hätte verwenden können, von seinen Partnern schon verbraucht sah. Verdienstvoll die Dokumentation. So das Referat Reinhard Appels aus dem Jahre 1984, der sich erinnerte: „Ich kann nicht vergessen, daß ein großer Mann der Olympischen Idee in Deutschland vor fast genau 39 Jahren hier in Berlin - es war Anfang März 45 - auf dem Gelände des Reichssportfeldes uns damals 18jährige von der sogenannten Hitler-Division (muß wohl heißen „Hitlerjugend-Division“? A.d.A.) ‘Großdeutschland’ in einer flammenden Rede, in der viel von Sparta und Opferbereitschaft vorkam, zum siegreichen Endkampf gegen die deutschen Feinde aufforderte.“ Oder der Brief, den Diem an den „Bevollmächtigten des Auswärtigen Amtes beim Militärbefehlshaber in Frankreich O. Abetz am 17. Oktober 1940 geschrieben hatte: „Wir bereiten die Neuordnung des Internationalen Sports vor und werden dabei naturgemäß dafür sorgen, daß die bisherige, sportlich ganz unberechtigte Vorherrschaft Frankreichs in der internationalen Sportverwaltung auf das richtige Maß zurückgeführt wird. Als Unterlage für diese Maßnahme benötigen wir eine Auskunft über zwei französische Sportführer: Herrn Jean Carnot... Herrn Parmentier... Nach Behauptung unserer unga-

rischen Schützenkameraden sollen beide Juden sein, und wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie dies in geeigneter Weise feststellen lassen würden...“

Worin die aktuelle Bedeutung dieser Arbeiten liegt? Der Deutsche Leichtathletikverband hat auf seiner Präsidiumssitzung im Februar 1996 in Darmstadt beschlossen, ungeachtet aller Kritik auch künftig den Carl-Diem-Schild zu verleihen. „Die wissenschaftlichen, methodischen und sportfachlichen Leistungen von Carl Diem sollen damit auch weiterhin Würdigung erfahren. Gleichzeitig distanzierte sich das Präsidium von sportpolitischen und politischen Aussagen zum Nationalsozialismus, die Diem vorgenommen hat.“

So einfach wird derlei in der Bundesrepublik Deutschland gehandhabt. Wir aber sollen uns des „verordneten Antifaschismus“ in der DDR schämen? Das fällt mir als ehemaliger Leistungssportlerin und noch tätiger Historikerin sehr schwer. Offen gesagt: Ich kann und will es nicht.

*Irene Salomon*

## **DOKUMENTE:**

# **Die Demokratie braucht Leistungseliten auf allen Ebenen**

Von Helmut Kohl

*Bundeskanzler Helmut Kohl hat anlässlich der 25. Sitzung des Kuratoriums der Stiftung Deutsche Sporthilfe am 25. Oktober 1995 in Frankfurt am Main in seiner Jubiläumsrede das Wirken der Sporthilfe gewürdigt und auch die Leistungen des organisierten Sports in der Gesellschaft insgesamt bewertet. Der DSB-Pressedienst Nr. 41 nahm Kohls Rede in seinen Dokumententeil auf. Die Redaktion folgt mit dem Nachdruck den Intentionen des Deutschen Sportbundes, auch weil die sportpolitischen Grundlinien der Bundesregierung den Sport in der Vergangenheit nicht selten als „schönste Nebensache der Welt“ deklarierten und dem zweiten deutschen Staat die Förderung des Sports allein aus politischen Motiven vorwarfen. Diese Anklage wird bekanntlich bis heute von der sogenannten Enquete-kommission des Bundestages wiederholt.*

Sportliche Höchstleistungen erfordern optimale Trainingsbedingungen und hervorragende fachliche wie medizinische Betreuung. Genauso wichtig ist jedoch das menschliche und gesellschaftliche Umfeld. Nur wenn all diese Voraussetzungen stimmen, können unsere Sportlerinnen und Sportler ihre Chancen bei internationalen Sportwettkämpfen auch optimal nutzen. Dazu trägt die Stiftung Deutsche Sporthilfe in vorbildlicher Weise bei. In unserem System der Sportförderung ergänzen sich die Leistungen der Sporthilfe und der öffentlichen Hand. Die Stiftung Deutsche Sporthilfe unterstützt die Sportler direkt und individuell. Der Staat schafft die notwendigen Rahmenbedingungen, indem er die Sportfachverbände, die Stützpunkte und Leistungszentren sowie den Bau und den Betrieb von Sportanlagen fördert. Dieses System hat sich bewährt.

Ich freue mich, daß über die Konzeption zur Weiterentwicklung des Stützpunktsystems Einigkeit zwischen Sport, Bundestag und Bundesregierung erzielt werden konnte. Die Stiftung Deutsche Sporthilfe hat sich im Laufe der Jahre zu einer immer bedeutenderen Institution der Sportförderung entwickelt. Sie ist damit eine der erfolgreichsten Bürgerinitiativen in unserem Land. Wichtig ist auch das

öffentliche Bekenntnis von Repräsentanten aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik zur Stiftung. Ich möchte an dieser Stelle nicht nur die Großunternehmen, sondern auch mittelständische Unternehmer ermuntern, sich für die Deutsche Sporthilfe zu engagieren.

Für die meisten Spitzenathleten ist die Unterstützung durch die Deutsche Sporthilfe unverzichtbar. Viele großartige Erfolge bei Olympischen Spielen, bei Welt- und Europameisterschaften wären ohne Unterstützung durch diese Institution nicht zustande gekommen. Vor fünf Jahren haben wir die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes in Frieden und Freiheit erreicht - mit Zustimmung all unserer Nachbarn und Partner in der Welt. Heute ist die innere Einheit Deutschlands in vielen Bereichen bereits gelebte Wirklichkeit. Wir haben allen Grund, die anstehenden Aufgaben mit Optimismus anzupacken. Die Menschen in den neuen Ländern erlebten in den letzten Jahren dramatische Veränderungen in allen Lebensbereichen. Aber sie haben Mut zur Zukunft bewiesen und den Neuanfang gewagt. Auch auf dem Gebiet des Sportes fand ein tiefgreifender Umbruch statt. Nach der Wiedervereinigung galt es, möglichst viele hochqualifizierte Trainer in den neuen Bundesländern zu halten, um vorhandene Initiativen zu bewahren und eine Abwanderung der Aktiven zu verhindern.

Die Trainer haben auch unter den für sie neuen Bedingungen die ihnen anvertrauten Athletinnen und Athleten zu Spitzenleistungen geführt. Die für die Trainerfinanzierung vom Bund bereitgestellten Mittel haben sich ebenso ausgezahlt wie die Finanzierung des Sportstättenbaus für den Hochleistungssport. In den vergangenen vier Jahren hat der Bund hierfür insgesamt 230 Millionen DM bereitgestellt. Beispielhaft möchte ich hier nur das Institut für Angewandte Trainingswissenschaften in Leipzig sowie das Institut für Forschung und Entwicklung von Sportgeräten in Berlin nennen.

Ganz erheblichen Nachholbedarf gibt es nach wie vor bei Sportstätten des Vereins- und Breitensports. Hierfür ist der Bund jedoch nicht zuständig. Dies ist Sache der Länder. Bund und neue Länder haben deshalb ausdrücklich vereinbart, daß die allgemeine Sportstättenanierung in das Investitionsfördergesetz Aufbau Ost einbezogen wird. Für die Umsetzung dieses Gesetzes stellt der Bund ab 1995 jährlich 6,6 Milliarden DM für investive Zwecke zur Verfügung. Es liegt nun an Ländern, Landkreisen und Gemeinden, entsprechende Mittel aus dem Programm für die Sportstättenanierung

rung bereitzustellen. Um dies zu erreichen, habe ich die Ministerpräsidenten nachdrücklich gebeten, den Sport im Rahmen des Investitionsförderungsgesetzes Aufbau Ost angemessen zu berücksichtigen.

Unser Land braucht Eliten. Dies gilt für den Sport genauso wie für Wirtschaft und Gesellschaft. Es ist unumstritten, daß der Breitensport den Spitzensport als Vorbild braucht. Aber in Wirtschaft und Gesellschaft umgibt den Elitebegriff der Ruch des Undemokratischen. Ich halte dies für falsch. Wir brauchen in unserer Demokratie ein klares Ja zu Eliten. Damit meine ich nicht Geburtseliten, sondern jene, die aus ihrer Überzeugung, aus ihrem Willen heraus etwas leisten. Wir brauchen solche Vorbilder. Wir brauchen überall Menschen, die mehr tun als das, zu dem sie vertraglich oder gesetzlich verpflichtet sind. Wir brauchen solche Leistungsträger in Betrieben und in Instituten genauso wie in den Wettkampfarenen dieser Welt. Wir brauchen Bürgerinnen und Bürger, die sich während ihrer Freizeit in vorbildlicher Weise für andere engagieren. Ohne diese Männer und Frauen, die über das normale Maß hinaus etwas leisten, gibt es keine gute Zukunft für unser Land!

Deshalb müssen wir Front machen gegen die Unterstellung, daß Leistungseliten nicht zu einer Demokratie paßten. Das Gegenteil ist wahr: Die Demokratie braucht Leistungseliten mehr als jede andere Staatsform. Es ist gar nicht entscheidend, daß immer der erste Platz erreicht wird. Worauf es ankommt, ist vor allem die innere Haltung, die Kameradschaft und der Wille, sich selbst und die eigene Bequemlichkeit zu überwinden. Wenn der Erfolg errungen ist, dürfen die Sportlerinnen und Sportler zu Recht stolz sein. Sie haben ihre Talente eben nicht vergraben, sondern etwas aus ihren Fähigkeiten gemacht. Der Sport ist gerade in diesem Punkt Vorbild für andere Bereiche. Zu den negativen Entwicklungen in unserer Gesellschaft gehört für mich der Rückgang an Bereitschaft, persönliche Verantwortung zu übernehmen; statt dessen werden Entscheidungen anderen zugeschoben.

Der Sport mit seinen über 84 000 Vereinen und fast 25 Millionen Mitgliedern gehört zu den Institutionen unseres Landes, die den Menschen Halt und Orientierung geben und ihnen Werte vermitteln. Der Sport und die ihn tragenden Organisationen leisten unverzichtbare Beiträge zur Gesundheit, zur Identifikation mit der Heimat, zur Integration unterschiedlicher Gruppen und Schichten,

zur Einübung sozialen Verhaltens und zur Anerkennung des Leistungsprinzips. In Sportvereinen lernen Kinder und Jugendliche, Rücksicht zu nehmen und sich trotzdem zu behaupten. Sie lernen mit Sieg und Niederlage umzugehen, fair zu kämpfen und den Gegner zu achten. Im Sport finden ausländische Mitbürger und Einheimische in vorbildlicher Weise zueinander. Sie erleben dort sportliches Miteinander und Gemeinschaft. Breitensport und Spitzensport gehören zusammen. Sie gegeneinander auszuspielen, etwa wenn es darum geht, knappe Mittel zu verteilen, wäre völlig verfehlt. Beide ergänzen, ja bedingen einander. Ohne den Breitensport fehlte die Basis für den Spitzensport und ohne den Spitzensport fände der Breitensport weniger Anklang.

Wir müssen Mittel und Wege finden, den Spitzensport so zu fördern, daß er international konkurrenzfähig bleibt, ohne darüber den Breitensport zu vernachlässigen. Dabei wächst die Bedeutung des Sponsoring als neue Form der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Sport. Ich freue mich, daß Wirtschaft und Sport diese Zusammenarbeit suchen. Ich werde jeden sinnvollen Schritt auf diesem Weg unterstützen. Deshalb bin ich nach wie vor bereit, an einem Runden Tisch von Wirtschaft und Sport teilzunehmen, wenn die Voraussetzungen dafür gegeben sind. Viele Bürgerinnen und Bürger in unserem Land verstehen kaum, daß es im Sport an Geld mangelt. Sie hören von unvorstellbar großen Summen, die einzelne Sportler verdienen oder die für den „Einkauf“ von Sportlern gezahlt werden. Doch dies sind Einzelfälle. Nur wenige Sportarten wie Tennis, Golf oder Fußball bieten außergewöhnliche Verdienstmöglichkeiten. Auch hier sind es nur wenige, die davon profitieren.

In den Vereinen vor Ort sieht das völlig anders aus. Öffentliche Gelder der Kommunen und Länder fließen eher spärlich; in Zeiten knapper Kassen wird hier besonders schnell der Rotstift angesetzt. Ich kann hier nur an alle Verantwortlichen mit Nachdruck appellieren, sich sehr genau die Folgen zu überlegen, wenn die Mittel im Jugend- und Sportbereich gekürzt werden und der Sport - eine der wichtigsten und sinnvollsten Freizeitbeschäftigungen - ausfällt oder an Bedeutung verliert. Die gesellschaftlichen Folgekosten müßten dann alle tragen. Unverhältnismäßige Kürzungen im Sportbereich oder überzogene Nutzungsgebühren für Sportstätten führen zu Entmutigung in den Vereinen, deren Kinder- und Jugendarbeit

überwiegend ehrenamtlich geleistet wird. Ohne den Idealismus und das selbstlose Engagement der zweieinhalb Millionen ehrenamtlich tätigen Menschen in deutschen Sportvereinen wäre das Vereinsleben in Deutschland um vieles ärmer. Es gäbe keinen Breitensport und keine Talentförderung bei Kindern und Jugendlichen, wie wir sie kennen. Wir müssen alles daran setzen, damit dieses vorbildliche, freiwillige Engagement erhalten bleibt. Dies war auch ein Beweggrund für mich, die Schirmherrschaft über die Kampagne des DSB "Sportvereine. Für alle ein Gewinn" zu übernehmen.

Ich bin überzeugt, unsere Athletinnen und Athleten werden - wie 1992 in Barcelona und 1994 in Lillehammer - auch im kommenden Jahr in Atlanta unser Land erfolgreich vertreten. Meine besten Wünsche begleiten auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Paralympics in Atlanta. Ich finde es hervorragend, daß behinderte Sportlerinnen und Sportler mit den Paralympics ein hochklassiges Sportfest feiern können, das sich zunehmender Beliebtheit und wachsender öffentlicher Aufmerksamkeit erfreut. Eine noch stärkere Integration behinderter Sportler in unser Vereinsleben, aber auch in die Fördermechanismen des Hochleistungssports sollte unser aller Anliegen sein.

Die Bundesregierung wird auch künftig den Sport unterstützen und seinen Verbänden ein verlässlicher Partner sein. Für die Erfüllung der umfassenden Aufgaben des Sports tragen aber neben Ländern und Gemeinden auch Wirtschaft und Medien Verantwortung. Ich richte von dieser Stelle aus an Unternehmer und Manager, an die Repräsentanten von Verbänden und wichtigen Gruppen unserer Gesellschaft die herzliche Bitte und den Appell, die Stiftung Deutsche Sporthilfe in ihren vielfältigen und wichtigen Aufgaben nachhaltig zu unterstützen und zu fördern.

## Umgang mit Akten

Das Monatsmagazin „Der Sportjournalist“, herausgegeben vom Verband Deutscher Sportjournalisten e.V. publiziert seit längerem zeitgeschichtliche Untersuchungen, deren Zustandekommen in Nummer 6/95 begründet wurde: „Manfred von Richthofen, der Präsident des Deutschen Sportbundes, hat im vergangenen Jahr den VDJ Ehrenpräsidenten Günter Weise gebeten, Einsicht in die Akten der Gauck-Behörde zu nehmen. Die Genehmigung dazu wurde offiziell für Veröffentlichungen in 'Sport in Berlin' beantragt, der Monats-Zeitschrift des Landessportbundes Berlin... Der Landessportbund gab sein Einverständnis zum Abdruck in Auszügen in 'Der Sportjournalist'“.

Autor Weise dürfte mit Vorbedacht für diese Aufgabe ausgewählt worden sein. Er betrieb auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges - weil ohne richtigen Sportjournalistenjob - eine Privatagentur, die Horrornachrichten aus der DDR verbreitete. Als die Agentur den Brand in einem Ostberliner U-Bahnhof als Folge eines unterirdischen Fluchtversuchs DDR-Jugendlicher mit einer gekaperten U-Bahn deutete, fielen sogar seriöse Zeitungen darauf herein.

Wie Weise solcher Tradition treu bleibend heute sein Gauck-Monopol nützt, soll an einem Beispiel demonstriert werden.

Originaltext Weise: „Im Überwachungssystem der DDR gehörte es zu den Selbstverständlichkeiten, allen Journalisten mit größter Sekspis zu begegnen. Das galt nicht nur für Angehörige aus dem 'nicht-sozialistischen' Ausland. Auch Journalisten des eigenen Landes wurden mit kriminalistischer Schärfe beobachtet... Beim Buhlen um internationale Anerkennung hatte sich die DDR 1967 um den Kongreß der AIPS (Internationale Sportjournalistenföderation. A.d.A.) beworben. Dafür nahm sie die Unbequemlichkeit in Kauf, einer Hundertschaft ausländischer Sportjournalisten die Einreise nach Ost-Berlin gewähren zu müssen. Ein Dorn im Auge der Organisatoren war der Vertreter der Bundesrepublik, ausgerechnet der Westberliner Günter Weise... Allen Ernstes verlangte man von mir den ständigen Aufenthalt während der fünf Kongreßtage im Ost-Berliner 'Sport-Hotel', um die tägliche Ein- und Ausreise im eigenen PKW zu verhindern. Erst ein Machtwort des französischen AIPS-Präsidenten Felix Levitan schuf Abhilfe... Aus



den Akten der Staatssicherheitsdienstes geht hervor, daß dieser Kongreß nach einer Entscheidung Manfred Ewalds allein vom Turn- und Sportbund finanziert wurde. Nach Abstimmung mit dem Zentralkomitee der DDR sollte der DTSB jedoch 'offiziell nicht in Erscheinung treten.'"

Ich arrangierte damals den Kongreß - gemeinsam mit Hans-Heinrich Lehmann vom LPD-"Morgen" und Walburga Dietrich von der DTSB-Pressestelle - und hat demzufolge wenig Mühe, die Qualität der in höchstem Richtigkeits-Auftrag von Weise ausgewerteten Akten im nachhinein zu beurteilen. Zum Beispiel: Ein „Zentralkomitee der DDR“ gab es nirgends. Daß Weise täglich nach Hause fuhr, hat den damaligen AIPS-Präsidenten in keiner Weise interessiert. Es gehörte für uns Organisatoren nicht viel Phantasie dazu, die tägliche An- und Abfahrt schon bei der Nominierung Weises in Rechnung zu stellen. Allerdings bedurfte es in anderer Hinsicht eines Machtwortes von Levitan, das Weise in den Akten offensichtlich nicht gefunden hat. Schlampige Arbeit bei Weise oder beim MfS? Auf der Tagesordnung des Kongresses stand ein Aufnahmeantrag Südvietnams und der - das verhehle ich nicht - störte uns. Also flog ich nach Paris und erörterte das Problem mit Levitan. Die Nordvietnamesen könnten eine solche Anerkennung ausgerechnet in Berlin-Ost als Affront betrachten. Levitan dachte darüber nach und sprach dann sein Machtwort: Der Antrag wird auf 1968 verschoben.

Wenn Levitan sich überhaupt mit Weise befaßte, dann geschah das am Ende des vor dem Pergamon-Altar eröffneten Kongresses. Traditionell wurden die AIPS-Kongresse mit Danktelegrammen an die Staatsoberhäupter der Länder beendet, in denen der Kongreß stattgefunden hatte. Levitan wußte als erfahrener Journalist sehr gut, daß ein solches Telegramm der AIPS in der Regel Publicity verschaffte. In diesem Fall aber war zu befürchten, daß Weise wegen eines Telegramms an den Staatsratvorsitzenden Walter Ulbricht intervenieren würde. Man rechnete damit, daß er schon vor dem Ausklang des Kongresses im Ratskeller bei Levitan vorstellig würde. Aber er tat es nicht, sondern stimmte dem Dank an den Staatsratvorsitzenden Walter Ulbricht zu.

Kein Wort darüber in den Akten?

Nach diesem Auftaktreport von Weise stürzte sich „Der Sportjournalist“ mit beiden Fäusten ins Getümmel. Willi Ph. Knecht wurden

zwei volle Seiten eingeräumt. Man sollte dankbar dafür sein. Der Ex-Rias-Abteilungsleiter hatte kurz zuvor in seiner wöchentlichen Kolumne in der „Sächsischen Zeitung“ das Thema „Stasi-Akten“ behandelt, die Beachtung einer von Hanna-Renate Laurin empfohlenen moderaten „Trennlinie“ bei der Beurteilung von Gauck-Papieren empfohlen und mit dem Satz geendet: „Von den Kopfjägern gewisser Massenmedien darf dies freilich nicht erwartet werden.“ In „Der Sportjournalist“ betätigte sich Knecht dann selbst als „Kopfjäger“. So versicherte er, daß er bei „Gesprächen mit Manfred Ewald, Günther Henze (gemeint ist vielleicht Günter Heinze. A.d.A.), dem widerlichen Agitpropchef Alfred Heil, Wolfgang Gitter, Klaus Huhn, Dieter Wales und Konsorten“ sehr vorsichtig gewesen sei und auch „Richtmikrofone, mit denen die Fensterscheiben akustisch abgetastet wurden“ bedachte.

Doch die Kopfjagd trug ihm wenig Lorbeer ein. In der nächsten Nummer von „Der Sportjournalist“ meldete sich Karl-Adolf Scherer aus Erzhausen zu Wort: Da Knecht „einige Namen nennt, muß die Frage gestellt werden, wo derjenige seines engsten Mitarbeiters im NOK-Report, der Name von Volker Kluge bleibt?“ Der Frage folgten die üblichen Details über die angebliche Stasi-Zuarbeit des Betroffenen. Ein Anno Hecker aus Frankfurt (Main) warf Knecht ebenfalls vor, daß er die Stasi-Akte Kluges „verstecken“ wollte.

Knecht titelte seine Antwort mit „Wenn Neid zu Haß verkommt“ und ließ wissen, daß er am 22. 12. 1995 seinen Rechtsanwalt zur „Prüfung privatrechtlicher Konsequenzen“ aufgefordert habe. Nun wird es endgültig ernst mit der Debatte um die Stasi-Akten. Gerichtsakten sind zu erwarten, und es erhebt sich die Frage, wen DSB-Präsident Manfred von Richthofen mit deren Auswertung beauftragt?

*Klaus Huhn*